Heute auf Seite 3: Reagans Außenpolitik

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 40 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 3. Oktober 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Berlin im Griff der Chaoten?

Die langjährige Kapitulation des Senats vor terroristischer Gewalt zeitigt heute ihre Früchte

Unter dem Bülow-Bogen, da, wo früher die U- zur Hochbahn wurde und man das eiserne Schienengerüst als „Magistratsregenschirm" bezeichnete, steht eine weißhaarige Frau und weint. Sie wohnt ein paar Schritte weiter: „Ich traue mich nicht mehr weg. Ich habe Angst, sie werfen mir die Scheiben ein. Wäre ich doch bloß nicht hierher gezogen. Ich habe es in letzter Zeit schon so oft bereut." Ein Apotheker läßt gerade die Rolläden herunter. Und die Besitzerin eines Geschäfts befestigt eine große Holzplatte vor ihrem Fenster. Auch am Kurfürstendamm treffen manche dieselben Vorbereitungen. Bald tauchen die ersten Maskierten auf. Nach Westernmanier haben sie Tücher vorm Gesicht. Der Schutzhelm baumelt am Gürtel. Am Nollendorf-Platz reißen Vermummte das Pflaster auf, graben Steine aus. Ab und zu fährt ein Wasserwerfer der Polizei vor, treibt die Chaoten auseinander, die sofort in den Häusern verschwinden. Sind die Polizeiwagen vorbei, kommen sie wieder heraus.

Unterdessen ziehen von der einige hundert Meter weiter gelegenen Winterfeldstraße schwarze Rauchwolken heran. Man hört „Kanonenschläge". Die Demonstranten haben aus umgestürzten Personenwagen, Gummireifen und Müllcontainern Barrikaden errichtet. Dazwischen spannen sich Drahtverhaue.

Anlaß der blutigen Krawalle ist die von Innensenator Lummer verfügte Räumung von acht besetzten Häusern. Der CDU-Politiker ist wegen seiner Entscheidung ins Schußfeld öffentlicher Kritik gerückt. Nicht nur Kommunisten und die Berliner Alternative Liste fordern seinen Rücktritt. Auch die SPD hält den ernsten Anlaß für passend, dem neugewählten CDU-Senat parlamentarische Schwierigkeiten zu bereiten. Sie stellte einen Mißtrauensantrag gegen Lummer. Das Verhalten des Innensenators würde den inneren Frieden stören und nur zu unnötigen Auseinandersetzungen führen. Die Räumung der besetzten Häuser sei eine unerträgliche Provokation der Hausbesetzer, ließ sich ein Berliner Professor vernehmen.

Was ist von derartigen Aussagen zu halten? Hat Lummer versagt oder nur seine Pflicht getan? Man muß sich zur Beantwortung dieser Fragen zunächst einige Tatsachen vor Augen halten. Bei den Gewalttätern handelt es sich ganz überwiegend nicht um wohnungssuchende Berliner, sondern um Extremisten, die aus dem Bundesgebiet extra angereist kamen, um die gewaltsame Auseinandersetzung mit der Polizei zu suchen. Ein Großteil von ihnen, das haben die polizeilichen Ermittlungen ergeben, verfügt über ordentliche Wohnsitze im Bundesgebiet. Wohnungsnot kann also nicht der Anlaß für die Ausschreitungen gewesen sein. Die fraglichen acht Häuser gehörten auch nicht irgendwelchen „bösen Kapitalisten", sondern niemand anderem als dem Deutschen Gewerkschaftsbund. Dessen Baugesellschaft „Neue Heimat" wollte die verrotteten Gebäude generalsanieren, um darin Sozialwohnungen für kinderreiche Familien einzurichten. Diese notwendige Baumaßnahme, für die bereits alle Vorbereitungen abgeschlossen waren, wurde durch die Besetzung wochenlang verzögert und kann jetzt endlich in Angriff genommen werden. Das Argument ungenutzten Wohnraumes verfängt also in diesem Fall nicht. Damit aber nicht genug. Obwohl die Motive der Hausbesetzer solchermaßen bereits als durchsichtig entlarvt waren, erklärte sich der Senat bereit, den Besetzern anderen Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Der Senat ist damit den Besetzern mehr entgegengekommen, als dies eigentlich rechtmäßig ist. Aber selbst dieser Schritt reichte offensichtlich nicht aus. Die Krawallmacher waren an einer friedlichen Lösung des Problems gar nicht interessiert. Sie lehnten die vorgeschlagenen Verhandlungen rundweg ab. Erst danach kam es zum Ultimatum und zur schließlichen Zwangsräumung durch die Polizei.

Man muß all diese gern verschwiegenen Fakten kennen, um die Haltung Lummers gerecht beurteilen zu können. Es ist schlicht unverständlich, wenn nun die Räumung als unerträgliche Provokation der Besetzer dargestellt wird. Nicht die Räumung, die ungerechtfertigte Besetzung war eine Provokation. Und nicht die Verhandlungsbereitschaft Lummers, sondern der fehlende Verhandlungswille der Besetzer war unerträglich. Und schließlich: Nicht Lummer, der endlich gehandelt hat, sondern seinen Amtsvorgängern, die nicht gehandelt und die statt dessen einfach kapituliert haben, gebührt die Kritik. Sie haben durch ihr Nichtstun erst die heutige Lage entstehen lassen. Durch sie ist Berlin erst zum Tummelplatz für Chaoten geworden. Daß sie ihr feiges Zurückweichen vor extremistischer Gewalt auch noch als staatsmännische Klugheit verkaufen wollen, darin liegt der eigentliche Skandal. „So weit ist der Rechtsstaat heruntergekommen, daß er sich nicht mehr traut, drohender Massengewalt politischer Extremisten entgegenzutreten", schrieb die Frankfurter Allgemeine mit Recht.

Um es klar zu sagen: Wir stehen nicht auf der Seite jener Spekulanten, die ganze Stadtteile Berlins verkommen ließen, um daraus Gewinn zu schlagen. Was auf diesem Gebiet verbrochen wurde, ist tatsächlich anzuprangern. Und den friedlichen Hausbesetzungen kommt das Verdienst zu, auf diese ungeheuren Mißstände hingewiesen zu haben. Um so notwendiger aber ist es, zwischen berechtigtem Protest und kriminellen Gewalttätern zu unterscheiden. Der Mob, der heute plündernd und sengend durch Berlin marschiert, hat mit den Hausbesetzern der ersten Stunde nichts gemein. Er muß kompromißlos bekämpft werden.

H. H.



Berlin im Preußen-Jahr: Chaoten liefern Straßenschlacht — Foto ap

Breschnew wäre kein guter Kommunist ...

... wenn er im November ohne einen zugkräftigen Köder an den Rhein kommen würde

H. W. — Wenn die sowjetische Staats- und Parteiführung zur Zeit auch nicht unerheblichen Ärger mit dem polnischen Nachbarn hat, dessen Arbeiter sich erlauben, den Sozialismus anders auszulegen, als er von Moskau verordnet ist, so sollte man sich dennoch nicht der Hoffnung hingeben, daß — bedingt durch die polnische Malaise — das Interesse des Kreml an der Entwicklung in und um Deutschland geschwunden sei. Zwar soll man an der Moskwa darüber enttäuscht sein, daß Breschnews Gespräche mit Willy Brandt noch zu keiner Akzentverschiebung der offiziellen Bonner Politik geführt haben, doch scheint man der Überzeugung zu sein, daß ein unmittelbares Gespräch Breschnews mit dem Kanzler und dem Außenminister gerade jetzt geeignet sein könnte, erstarrte Fronten aufzuweichen.

Wenn Honecker in jüngster Zeit seine Gesprächsbereitschaft mit Helmut Schmidt signalisiert hat, so muß man hier daran erinnern, daß es nach Bonner Lesart und den starken Erklärungen seiner Politiker zu keinen weiteren innerdeutschen Gesprächen mehr kommen sollte, bevor nicht Ost-Berlin eine Rücknahme oder Änderung der Umtauschsätze für die „DDR"-Besucher verfügt habe. Davon ist keine Rede mehr. Nach alter Salamitaktik hat Ost-Berlin sich hier wieder durchgesetzt und man spekulierte dabei — anscheinend mit Erfolg — auf die Vergeßlichkeit der Bonner. Gespräche zu diesem Thema wertet Ost-Berlin heute ohnehin nur noch als Scheingefechte.

Da man in Ost-Berlin ohne Zustimmung des Kreml eigenständig nichts unternehmen kann, ist nicht einmal auszuschließen, daß man im Kreml das „grüne Licht", das Honecker gegeben wurde, bereits als eine Art „Vorleistung" betrachtet, die es zu berücksichtigen gelte, wenn Breschnew an den Rhein kommt.

Sicherlich wird Breschnews Gesprächzettel für Bonn kurz-, mittel- und langfristige Projekte enthalten. Wegen der schlechten Wirtschaftslage in der Sowjetunion selbst und wegen der noch schwierigeren Lage in Polen könnte Moskau z.B. in einem besonderem Maße an einer Ausweitung des Handels mit Bonn interessiert sein und überdies noch als Sprecher für Polen auftreten, dessen Illiquidität mehr als bekannt ist und die den Banken die Haare zu Berge stehen läßt.

Gewiß wird man in Moskau auch das psychologische Gelände einkalkulieren, das vom Kreml-Chef betreten werden soll. „Krefelder Appell", „Friedenskämpfer" und andere „Friedenskräfte" à la Berlin könnten, so wird man spekulieren, den Spielraum der Bonner Regierung erheblich einengen und damit zwingen, dem Gast aus Moskau stärker entgegen zu kommen. Breschnew wäre kein guter Kommunist, wenn er die „ideale" Situation nicht nutzen und etwa den alten Stalin-Plan der fünfziger Jahre, der angeblich auf eine „Wiedervereinigung" und Neutralisierung Deutschlands abhebt, nicht auf den Tisch legen würde. Zwar sollte jedermann wissen, daß die Kommunisten hierunter eine generelle Änderung der Gesellschaftsordnung in der Bundesrepublik und eine Lösung von der NATO verstehen, aber über den „Friedenskämpfern" mag der Luftballon einer Föderalisierung beider Teile Deutschlands geradezu wie ein heiliger Gral erscheinen. Und für die Bürger, die auf den Kommunistenschreck peinlich reagieren, wird auch ein wenig Beruhigung gestreut: In der ersten Phase sollen die jeweiligen sozialen- und verwaltungsmäßigen Strukturen beibehalten werden. Da mag ernst bleiben, wer kann, Honecker jedenfalls wird sich ins Fäustchen lachen.

Sollte Breschnew tatsächlich mit einem solchen Vorschlag kommen, so wäre dessen Gefahr in der derzeitigen Situation nicht zu unterschätzen. Hier werden dann Kanzler und Außenminister gefordert sein, um sicherzustellen, daß unsere Freiheit erhalten bleibt und unser Bündnis mit dem Westen keinen irreparablen Schaden erfährt.

Unsere Meinung:

Cui bono?

H. W. — Wem nutzt das? — Das ist in der Tat die Frage, die von Bürgern aller Schichten gestellt wird, wenn sie lesen, daß in der Volksrepublik Polen eine große Hungersnot herrsche und die Bundesbürger aufgefordert werden, mit Lebensmittelpaketen zu helfen. Wir haben Verständnis für jeden, der hungert, und wir sind bereit zu helfen: Vor allem unseren Landsleuten, die in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten den Segen der sozialistischen Planwirtschaft am eigenem Leibe nunmehr erleben.

Aber handelt es sich hierbei nur um eine Plan- und Mißwirtschaft? Oder ist es nicht vielmehr so, daß überall in der Bundesrepublik



polnische Lebensmittel angeboten werden. Man erinnere sich jeweils an die Angebote gerade zum Weihnachtsfest, man besuche die Supermärkte, und selbst Einzelhändler verkaufen schon Gemüse-und Fleischkonserven, die eine polnische Herkunftsbezeichnung tragen.

Da auch der Handel in Polen staatlich gelenkt ist, kommen die polnischen Gänse weder zu Fuß noch schwarz über die Grenze, sondern mit ordnungsgemäßen Begleitpapieren. So kommen sie hier in den Handel, werden relativ billig angeboten —und in Polen hungern die Menschen.

Da ist die Überlegung nicht fern, daß die Einnahmen für Lebensmittel, die die polnischen Bürger dringend benötigen, in den Export gehen mit der Absicht, möglichst viele Devisen hereinzunehmen: Oder erfolgen diese Lieferungen bereits zur Abtragung des riesigen Schuldenberges? Nun, Devisen sind eine gute Sache, vor allem kann man damit die Produkte kaufen, die im eigenen Land nicht erzeugt resp. hergestellt werden.

Aber auch davon kann keine Rede sein. So drängt sich die Frage auf, ob etwa die Staatsgewaltigen, die über Ein- und Ausfuhr entscheiden, die hereinfließenden Devisen nicht für die Ernährung ihrer Bevölkerung, sondern eben für ganz andere Zwecke aufwenden. Immerhin ist die Volksrepublik Polen Mitglied des Warschauer Paktes, und ihre Armee, die 350 000 Mann stark ist, ist mit russischen Waffen ausgerüstet, die in Moskau nun wiederum nicht gegen Gänse und Brechbohnen, Pfifferlinge und polnische Gurken (alles das, was in den letzten Tagen bei uns angeboten wurde), sondern nur gegen Kasse zu haben sind. Ganz zu schweigen von den 870 000 Mann Betriebskampftruppen, die vermutlich auch nicht nur mit Turnschuhen und Regenschirmen ausgerüstet sind.

Gewiß, die Hilfe für die Hungernden ist die eine — und begrüßenswerte — Aufgabe. Die Aufrüstung des Warschauer Paktes dagegen muß nicht unbedingt in unserem Interesse liegen.

Kommunalwahlen:

Ein großes Debakel in Niedersachsen

SPD büßte die absolute Mehrheit ein — Jetzt Patt zwischen SPD und CDU in der Landeshauptstadt

Bonn — Eine erste Reaktion zu den niedersächsischen Kommunalwahlen, die am vergangenen Sonntag stattfanden und die nach einem neuen Wahlrecht durchgeführt wurden, gab es seitens des SPD-Vorsitzenden in Niedersachsen, Karl Ravens, der das ausgesprochen schlechte Abschneiden seiner Partei auf den bundesweiten Trend zurückführte, der zur Zeit gegen die SPD gerichtet sei. Er mag damit nicht ganz Unrecht haben, wenngleich auch gerade bei Kommunalwahlen meist andere Gesichtspunkte eine Rolle spielen, als das bei Wahlen zum Bundestag etwa der Fall ist. Es ist aber unbestreitbar, daß gewisse Erscheinungen innerhalb der SPD selbst alte SPD-Wähler erschreckt haben. So z. B. in Schleswig-Holstein, wo mit Günter Jansen ein Mann an die Spitze des Landesverbandes gewählt wurde, der dem linken Spektrum zugerechnet wird. So hat denn die SPD in Kiel gleich am letzten Sonntag Leitanträge an den Bundesparteitag 1982 verabschiedet, wonach der Nachrüstungsbeschluß der NATO zu verwerfen ist und ein Baustopp für Kernkraftwerke für die nächsten zehn Jahre gefordert wird.

In Niedersachsen, wo die SPD bei der letzten Landtagswahl die Regierung an die CDU verloren hat, verloren nach dem vorläufigen amtlichen Wahlergebnis die Sozialdemokraten bei den Kreiswahlen 6,6 Prozent der für sie beim letztenmal abgegebenen Stimmen. Sie liegen jetzt heute nur noch bei 36,9 Prozent, dagegen konnte sich die CDU um 2,2 Prozent verbessern und kommt jetzt auf 50,2 Prozent. Auch die FDP gewann mit 6,4 Prozent der Wählerstimmen 0,1 Prozent gegenüber der letzten Wahl. Die Grünen erhielten 3,6 Prozent, die Wählergruppe in den Kreistagen 2,1 Prozent, die DKP konnte sich von 0,3 auf 0,4 Prozent verbessern und die NPD rutschte von 0,2 auf 01, Prozent ab.

Beachtenswert ist, daß die Sozialdemokraten in der Landeshauptstadt Hannover die absolute Mehrheit einbüßten und von 51,6 auf 43,2 Prozent zurückfielen. Ihre Fraktion wird nun nur noch 28 statt der bisherigen 34 Abgeordneten stellen. 28 Sitze errang auch die CDU, die bei 42,4 Prozent liegt. Die Freien Demokraten erreichten vier Sitze, die DKP erhielt einen Sitz und die Wählerinitiative „Grüne-Alternative-Bürger-Liste" kam auf Anhieb auf vier Mandate.

Angesichts dieser Sitzverteilung stellt man mit Recht die Frage, wie denn wohl die Landeshauptstadt in Zukunft überhaupt noch regiert werden kann. Bei dem Patt zwischen SPD und CDU 28 : 28, könnte sich eine Regierung CDU/FDP ergeben für den Fall, daß die Liberalen mit der Union gehen würden. Die SPD könnte für gleichen Stimmenzahl kommen, wenn sie mit der grüngemischten Liste regieren wollte und es bliebe dann nur noch der DKP-Vertreter übrig, der für eine solche Kombination stimmen, ihr mit Sicherheit aber nicht angehören würde. Alles das zeigt, wie außerordentlich verzwickt die Situation durch den Ausgang der Kommunalwahl in Niedersachsen geworden ist.

Politische Beobachter der politischen Szene vertreten die Auffassung, daß die Wahlen in Niedersachsen als eine Bestätigung dafür angesehen werden können, daß die SPD Wähler teils an die Mitte, aber auch an radikalere Gruppen verliert. Letzteres wiederum könnte jenen Kräften Auftrieb geben, die seit langem die Auffassung vertreten, die SPD müsse sich stärker nach links profilieren. Nicht selten geht man soweit, die Meinung zu vertreten, eine links neben der SPD angesiedelte sozialistische Partei könne als ein Auffangbecken für Unzufriedene gelten und bei einem anhaltenden Trend zugunsten der Unionsparteien letztlich doch jene Konstellation herbeiführen, die eine Wiedererlangung der Regierung ermöglicht. Das Kommunalwahlergebnis kann zwar von der Union als ein gutes Omen gewertet werden, doch sollte die Crew um Albrecht wissen, daß für die Landtagswahl andere Kriterien gegeben sind und erhebliche Anstrengungen unternommen werden müssen, um auch in der kommenden Legislaturperiode in Hannover regieren und die Stimmen des Landes im Bundesrat halten zu können.

Die Sozialdemokraten aber, deren Ergebnis vom letzten Sonntag in der Presse als Debakel bezeichnet wird, werden sich zu überlegen haben, welches die Gründe für das auffallend schlechte Abschneiden in einer alten „Hochburg" sind. Dabei wird eine nicht unbedeutende Rolle spielen, wie weit die Partei heute noch als Erbe Kurt Schumachers verstanden wird oder in welchem Umfange Tendenzen aufgekommen sind, die dieser große Sozialdemokrat nicht mitgetragen haben würde.

Rainer Probst



Wie ANDERE es sehen:

„Bravo Brüderchen ... bravo..."

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Familienzusammenführung:

Geschwister keine „nahen Verwandten"

Israelische Regierung übernimmt jetzt Moskauer Interpretation

Wien — Die israelische Regierung hat im Zusammenhang mit den kürzlich ergangenen Neuregelungen für die Behandlung jüdischer Auswanderer aus der Sowjetunion bei ihrer Ankunft in Wien die Moskauer Interpretation des „Verwandtschaftsbegriffes" vollständig übernommen.

Laut offiziellen Verlautbarungen in Jerusalem und Wien stehen die israelischen Behörden und die Jewish Agency nur noch jenen Sowjetjuden bei, die von Wien nach Israel weiterreisen. Dies macht ungefähr 20 Prozent der jüdischen Aussiedler aus der Sowjetunion aus.

Die Jewish Agency habe sich zusätzlich verpflichtet, in Zusammenarbeit mit jüdischen Wohltätigkeitsorganisationen (Joint, Hias) jenen Sowjetjuden bei ihrer Weiterfahrt aus Wien beizustehen, die „nahe Verwandtschaft" in anderen Ländern als Israel besitzen. In solchen Fällen leitet die Jewish Agency die Namen der für Beistand in Frage kommenden Personen an die Wohltätigkeitsverbände weiter.

Die Sowjetbehörden gewähren die Ausreise aufgrund von Familienzusammenführung, wenn „nahe Verwandtschaft" in Israel nachgewiesen werden kann, heißt es in Wien und Jerusalem. Darunter verstehe die sowjetische Paßbehörde nur Eltern, Kinder und Ehegatten, nicht aber Geschwister. Dies bedeutet allerdings eine eindeutige Abweichung von den humanitären Bestimmungen der KSZE-Schlußakte von Helsinki.

Jerusalem und die Jewish Agency haben Berichte aus Wien vom Donnerstag zufolge diese sowjetische Interpretation bereits in die Praxis umgesetzt. In Wien eintreffenden Auswanderern, deren Geschwister in westlichen Ländern leben, wird, falls sie sich nicht in Israel niederlassen wollen, jegliche Hilfe versagt.

wona

Kirche:

Bekümmert und enttäuscht über EKD

Namibische Delegation über ihre Gespräche in Bonn

Bonn — „Bekümmert und enttäuscht über die Schwierigkeiten, mit der Evangelischen Kirche in der Bundesrepublik ins Gespräch zu kommen", zeigte sich die Delegation der Demokratischen Turnhallen-Allianz (DTA) in Bonn. Unter Leitung ihres Präsidenten, Pastor Peter Kalangula, Windhuk, versucht die Abordnung auf einer Reise durch die Bundesrepublik Deutschland, „Mißverständnisse, falsche und fehlende Informationen" über die Ziele der Parteienkoalition von schwarzen, farbigen und weißen Wählern in der ehemaligen deutschen Kolonie Südwestafrika, der DTA, in der Auseinandersetzung um die Unabhängigkeit von Südafrika auszuräumen.

Im Gedankenaustausch mit Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), um den die DTA in Bonn nachgesucht hatte, ging es der Delegation vor allem um eine „objektivere Darstellung unserer Probleme auf der Schwelle zur Unabhängigkeit", meinte Präsident Kalangula. In Bonn sprach er mit Oberkirchenrat Herbert Kalinna.

Bereits vor seinem Besuch hatte Pastor Kalangula, der sich seit den Wahlen 1978 als einziger rechtmäßiger Vertreter der fast eine Million Namibier bezeichnet, Anfang Juli in einem Brief an alle evangelischen Kirchengemeinden in der Bundesrepublik geäußert, er begreife die Haltung der EKD in der Namibia-Frage nicht. Kalangula kritisierte insbesondere, daß nicht die DTA, in einen demokratischen Mehrparteienstaat wolle, unterstützt werde, sondern die mit gewaltsamen Mitteln operierende Befreiungsbewegung SWAPO, die einen sozialistischen Einheitsstaat anstrebe. Der Präsident betonte ferner, daß die DTA bei einer Wahlbeteiligung von 80 Prozent von 82 Prozent der Bevölkerung gewählt worden sei. Dieser Brief an etwa 10 000 Adressaten hat — so der Präsident des Kirchlichen Außenamtes der EKD, Dr. Heinz-Joachim Held, Frankfurt/Main, in einem Schreiben an alle 17 evangelischen Landeskirchen in der Bundesrepublik „Verwirrung gestiftet". Held wies auf die Vorbehalte der EKD gegenüber der Demokratischen Turnhallen-Allianz hin, die von Südafrika zu sehr abhängig sei.

Wie Kalinna nach dem Treffen mit Kalangula gegenüber idea erklärte, habe ihn das Gespräch dennoch darin bestärkt, daß es wichtig sei, mit allen in der Namibia-Frage beteiligten Gruppierungen im Gespräch zu bleiben. Kalinna, der den Brief des DTA-Präsidenten an deutsche Pfarrer als „keine gute Aktion" bezeichnete, forderte Kalangula vor allem auf, die Apartheidspolitik Südafrikas in Namibia zurückzudrängen.

Kalinna: „Man kann immer etwas lernen." In dem zweistündigen Gespräch mit Oberkirchenrat Kalinna legten die DTA-Vertreter besonders Gewicht auf die Anerkennung ihrer Absicht, demokratische Neuwahlen unter internationaler Überwachung auch unter Beteiligung der Befreiungsorganisation SWAPO durchzuführen. Um dazu beizutragen, müsse aber auch die EKD ihr Bild einer namibischen „Marionetten-Regierung" des noch von Südafrika abhängigen DTA-Ministerrates ablegen.

Hermann Kalinna, der das Gespräch „nicht als Politikum, sondern als Selbstverständlichkeit der allen Strömungen offenen EKD" bewertet sehen möchte, hat, wie er erklärte, „sehr kritisch die Ausführungen der DTA-Vertreter erwidert". Er plädiert aber auch für weitere Kontakte mit der Turnhallen-Allianz: „Man kann immer etwas lernen".

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Jugend: Christiane Wöllner

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

USA:

Reagans Außenpolitik

Der amerikanische Präsident ist vor allem Realpolitiker

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Wäre Politik das Ergebnis rationalen Handelns, so hätte sie angesichts der Zerstörungskraft der Atomwaffe eine neue Stufe der Entwicklung erreicht, das heißt, sie hätte außenpolitisch die von Carl Schmitt geprägte Formel von der Unterscheidung von Freund-Feind als dem Wesen der Politik durch die der Ordnung ersetzt. In der Praxis aber würde heute ein Staat, der die Verteidigung abschreibt, bald die Beute des Mächtigeren werden. Ideologie (Kommunismus) und Machtstreben stehen noch einer weltweiten effektiven Friedensordnung entgegen.

Antikommunismus ist durchaus keine Ideologie. Er nimmt nur ernst, was die Herrscher im Kreml künden, und was sie über Rüstung und Eroberung praktizieren. Der Krieg gegen Afghanistan, der von Unbelehrbaren immer noch als Zugriff auf eine „Interessenzone" minimalisiert wird, liegt sowohl im Rahmen der russischen als auch der kommunistischen Eroberungspolitik. Denn bis zu dem von Rußland initiierten Umsturz im Jahr 1978 in Afghanistan war dieser Staat nicht nur völkerrechtlich, sondern trotz wirtschaftlicher Zusammenarbeit mit Rußland auch faktisch unabhängig. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" hat recht, wenn sie in ihrem Leitartikel vom 2. 9. 1981 schreibt: „Vielleicht wird erst die Generation, die heranwächst, das Sowjet-Afghanistan abgeben. Doch sowjetische Machthaber denken ganz natürlich in Generationen, nicht in Wahlperioden." In ähnlicher Weise wäre ein militä-

Antikommunismus keine Ideologie

risch ungeschütztes Westeuropa Objekt russischen Eroberungswillens. Ideologisch argumentierende Kreise des Westens wenden dagegen ein, Rußland denke nicht daran, sich neben den Polen noch mit anderen aufständischen europäischen Völkern zu belasten. Wer die Dinge so sieht, verkennt die über Jahrhunderte sich erstreckende russische Politik der Landnahme an den Grenzen des Imperiums — und dies in diametralem Gegensatz zu der Kolonisierungspolitik europäischer Staaten, die als Treuhänderschaft auf Zeit konzipiert war —, die seit der Oktoberrevolution intensiviert und über eine erstmalig geschaffene moderne Kriegsflotte weltweit ausgedehnt wurde. Trotz der Ereignisse in Polen ist es beispielsweise in der „DDR" vollkommen ruhig geblieben. Sollte das etwa bei einer russischen Besetzung der Bundesrepublik oder anderer westlicher Staaten anders sein? Polen fühlt sich noch als Volk, während dieses Volksbewußtsein in der Bundesrepublik fast vollständig verschwunden ist und bei den anderen westlichen Völkern weitgehend an Intensität verloren hat.

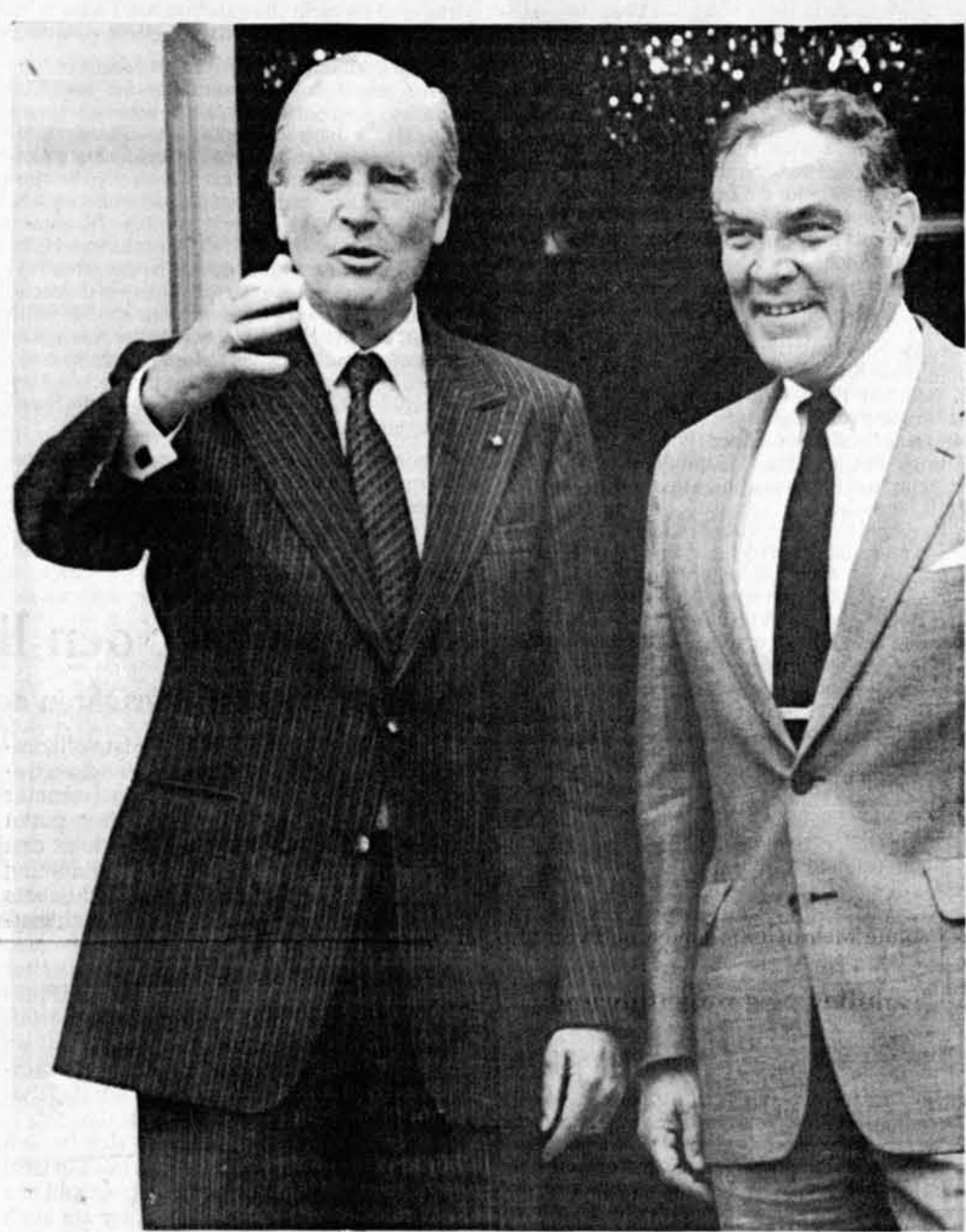
Rußland hat „Entspannung" in dem Sinne verstanden, daß es auf die militärische Bedrohung Westeuropas verzichtet, um statt dessen im Nahen und Mittleren Osten, wo für den Westen lebenswichtige Öllinien laufen, Stützpunkte zu errichten, und um von diesen aus in Krisensituationen das wirtschaftliche und militärische Potential der USA zu bedrohen und dasjenige Japans sowie der westeuropäischen Mächte lahmzulegen. Da Südafrika über für den Westen lebensnotwendige Rohstoffe verfügt, so arbeitet sich Rußland Schritt für Schritt an dieses Gebiet heran. Namibia ist nur eine Stufe dieser Expansionspolitik. In Angola ebenso wie in Mozambique hat es bereits Fuß gefaßt. Unter der Schutzherrschaft Rußlands haben sich kürzlich die Staaten Lybien, Äthiopien und Südjemen zusammengeschlossen, wobei letzteres Land trotz der Annäherung Nordjemens an Rußland in letzter Zeit wieder bestrebt ist, dessen Regierung durch von ihm bewaffnete Guerillakämpfer zu stürzen und beide Staaten unter marxistischen Vorzeichen zu vereinigen. Ein Blick auf die Landkarte zeigt, was die

Volksbewußtsein schwindet

Realisierung dieses Plans für das nicht mehr gefestigte feudalistische System in Saudiarabien mit der großen Anzal von Fremdarbeitern bedeuten würde.

Außenpolitik wie Politik allgemein kann nie idealen Anforderungen entsprechen und muß daher fortgesetzt Angriffspunkte bieten. In „Newsweek", die zum Konzern der „Washington Post", einer redaktionell sehr mittelmäßigen Zeitung gehört, wird nunmehr versucht, die Autorität von Reagan zu erschüttern. Was immer man zu dessen Amtsführung je nach dem politischen Standort, von dem man ausgeht, sagen mag, eins steht fest: Der amerikanische Präsident ist ebenso wie sein Außenminister Haig und sein Sicherheitsberater Allen Realpolitiker. Das besagt nicht, daß er eine Außenpolitik jenseits der Gesetze der Moral führen würde, sondern daß er die politischen Situationen so annimmt, wie sie sind und sich nicht über Wirklichkeiten durch ideologische Voreingenommenheit hinwegtäuscht. Die amerikanische Außenpolitik richtet sich nach ihren nationalen Interessen aus. Daß Reagan so Breschnew trotz dessen Einladung vom 26. Februar warten läßt, spricht für Reagans gesundes Selbstbewußtsein und nüchterne Einschätzung der russischen Psyche. Als Realpolitiker weiß er auf der anderen Seite, daß er sich bemühen muß, die amerikanischen Wähler hinter sich zu scharen. Und deswegen hat er das gegen Rußland verhängte Getreideembargo gegen seine Überzeugung auf Drängen von zwölf einflußreichen Senatoren, auf deren Stimme er angewiesen ist, aufgehoben, und deswegen haben ganz allgemein seine wirtschaftspolitischen Bemühungen Vorrang vor der Außenpolitik.

Reagan erkennt in dem kommunistischen Rußland den Feind der USA. Dies nicht wegen des kommunistischen Systems, sondern wegen seines weltpolitischen Expansionismus, der in verschiedenen Formen und in der Welt schon unter dem zaristischen System nie ruhte, sich unter dem Kommunismus aber erst zu seiner vollen Kraft steigerte.



Der Außenminister der Administration Reagan, Alexander Haig, bei Bundespräsident Carstens in Bonn: Übereinstimmung in Fragen des Friedens und der Sicherheit

Reagan hat die amerikanische Interessensphäre abgegrenzt. Denn nur durch Anpassung an die reale Macht der USA ist er in der Lage, die für die amerikanische Weltmacht entscheidenden Gebiete zu behaupten. Zu ihnen zählt heute wie früher das noch nicht kommunistische Europa. Die Grundsatzrede von Haig in Berlin ist dafür symbolisch. Auf der anderen Seite beobachtet Washington nicht ohne Sorge bestimmte Entwicklungen in Nord- und Westeuropa. Faktisch befindet sich Nordeuropa bereits weitgehend außerhalb der Nato, wenn auch Norwegen und Dänemark die von Rußland propagierte atomwaffenfreie Zone, die sie heute schon sind, als vertraglich vereinbart ablehnen. Jedoch sind die Verteidigungsanstrengungen des neutralen Schweden wie von Norwegen und Dänemark minimal. Mit großer Wahrscheinlichkeit werden sich die Niederlande der Lagerung nuklearer Sprengkörper ebenso wie die Belgier versagen. Frankreich befindet sich außerhalb der militärischen Organisation der Nato und hat auf sein Territorium beschränkte Verteidigungskonzeptionen, was Adenauer am Ende seines Lebens erkennen mußte. Ohne Rücksichtnahme auf die Interessen der USA haben Mexiko und Frankreich die marxistischen Guerillas in San Salvador anerkannt. Hier wirkt sich der Einfluß von Regis Debray, eines Kampfgefährten des Terroristen Che Guevara, und

Die Bedeutung Berlins

von Sanguinetti aus, die Mitterrand in seinen persönlichen Beraterstab berufen hat. Immerhin hat es Sanguinetti fertiggebracht, strategische und taktische Atomwaffen so zu unterscheiden, daß er zu den strategischen, unabhängig von der Reichweite, alle zählt, die russisches Territorium erreichen können. Warschauer Pakt und Nato stellt dieser Präsidentenberater insofern gleich, als er die Nato als ein Instrument der USA zur Beherrschung Westeuropas bezeichnet.

In Washington ist es kein Geheimnis, daß bedeutsame Teile der SPD und kleinere Teile der FDP nicht hinter der Außenpolitik von Bundeskanzler Schmidt und Außenminister Genscher stehen, sondern schrittweise auf eine Auflösung des atlantischen Bündnisses hinzielen. Der SPD-Vorsitzende Brandt macht in der ihn kennzeichnenden Art und Weise aus dieser Absicht kein Geheimnis und ebensowenig aus seinem Bestreben, bei geeigneter Gelegenheit den amtierenden Bundeskanzler zu stürzen. Aufmerksam werden im Weißen Haus die Stimmen von Bahr, Glotz und Wischnewski registriert. Sicherlich ist Reagan und seine Regierung von der Bedeutung des noch freien Teils Europas für die amerikanische Weltpolitik überzeugt. Dennoch hat überrascht, daß Bundeskanzler Schmidt, dessen hohe Intelligenz und dessen Sachkunde für militäri-

Heute befindet sich die Nato in einer äußerst kritischen Phase

sche Fragen unzweifelhaft ist, sich mit Rücksicht auf den linken Flügel der SPD von der Entscheidung Reagans, die Neutronenwaffe zusammenzusetzen, distanzieren zu müssen glaubte, obwohl er 1978 der Lagerung dieser Waffe in der Bundesrepublik zugestimmt hatte. Maßgebliche Politiker in den USA sind nicht mehr davon überzeugt, daß der Nachrüstungsbeschluß der Nato bei einem Scheitern der amerikanisch-russischen Verhandlungen ohne Schwierigkeiten durchgeführt werden wird. Die Russen sind Meister in der Taktik, Abrüstungsverhandlungen vorzuschlagen, um während der Verhandlungen ihre Aufrüstung verstärkt fortzusetzen. So laufen die Truppenverhandlungen in Wien bereits im achten Jahr, ohne daß bisher die russische Truppenstärke in Mitteleuropa auch nur annähernd festgestellt werden konnte.

Einer der außenpolitisch kenntnisreichsten Publizisten der Bundesrepublik, der Chefredakteur des in Konstanz erscheinenden „Südkuriers", Dr. Franz Oexle, führt in einem Leitartikel dieser Zeitung in der Ausgabe vom 12./13. September 1981 voller Sorge aus: „Und der Fall ist durchaus denkbar, daß eines Tages Politiker, die in Washington das Sagen haben, zur Auffassung kommen, die Deutschen mögen doch ihr Glück bei einem anderen Partner suchen. Dies hat nichts mit Angstmache zu tun, denn solche Überlegungen sind schon angestellt worden." Ebenso wie im Fall Südvietnam könnten sich die USA von einer Verpflichtung lösen, die den amerikanischen Einsatz ungebührlich in Anspruch nehmen würde. In Washington hat überrascht, daß angeblich oder wirklich aus Kostengründen deutscherseits ein amerikanisches Angebot zurückgewiesen wurde, Truppen der USA im Sinne der Vorneverteidigung unmittelbar in Räume an der Zonengrenze zu verlegen, so daß ein russischer Angriff sofort in Kampfberührung mit amerikanischen Truppen führen würde.

Die außenpolitische Haltung Englands unter der Regierung von Premierministerin Thatcher ist klar, obwohl die Rüstungsanstrengungen zu wünschen übrig lassen, und Frau Thatcher sich fast ausschließlich wirtschaftlichen Problemen zuwendet. Die Außenpolitik der oppositionellen Arbeiterpartei ist defaitistisch und ebenso fehlen den Liberalen außenpolitisch klare Konturen, so wenn sie auf ihrem letzten Parteitag die Neutronenwaffe als Ausgleich gegenüber der vierfachen Überlegenheit der Panzerwaffe des Warschauer Pakts ablehnen.

Insgesamt bietet Europa für Reagan ein wenig erfreuliches Bild. Was in dieser Situation eine Europäische Union, wie sie Genscher aus rational unerfindlichen Gründen propagiert, ändern würde, ist schlechthin unerfindlich. In einer solchen Union würden sich die Wehrunwilligen noch enger organisieren und nach dem heutigen Stand der Dinge die Mehrheit bilden. Das einzig entscheidende Moment für die Weltgeltung Resteuropas sind seine Wirtschaftskraft und seine militärische Stärke. Eine Europäische Union würde beide nicht stärken, sondern im Gegenteil die heutigen Auseinandersetzungen durch innenpolitische Motive noch verstärken.

Reagan hat neben der europäischen Front bevorzugt zwei weitere Fronten zu schützen. Einmal den Nahen und Mittleren Osten wegen seines Öls und sodann den Fernen Osten mit Japan als seinem Verbündeten. Der Nahe und Mittlere Osten kulminiert um das Problem der Palästinenser, das heißt der aus Israel vertriebenen Araber. Auf lange Sicht wird Israel bei der Feindschaft sämtlicher arabischer Staaten nicht zu verteidigen sein. Auf der anderen Seite stellt es für den Westen gegenüber dem kommunistischen Rußland einen wertvollen Plus-

Problem südliches Afrika

punkt dar. Für die amerikanische Innenpolitik bilden die Juden infolge ihrer wirtschaftlichen Macht und ihres überragenden Einflusses auf die Massenmedien zum Unterschied etwa von dem zahlenmäßig weit stärkeren Deutschtum in den USA einen ausschlaggebenden politischen Faktor für jeden amerikanischen Präsidenten. Die USA brauchen für eine relative Stabilisierung der nahöstlichen Region sowohl die Zustimmung der gemäßigten arabischen Staaten als auch Israels. Ministerpräsident Begin stellt sich einer Lösung des Konflikts entgegen. Im Grunde strebt er eine Annexion von Cisjordanien und des Ghasa-Streifens an, einer Lösung, der Präsident Sadat, dessen Stellung innenpolitisch zunehmend gefährdeter erscheint, niemals zustimmen kann. Reagan hat zwischen Israel und der PLO durch seinen Gesandten Habib mit Hilfe Saudiarabiens im Libanon vermittelt. Ein längeres Zuwarten kann er Sadat nicht mehr zumuten. Er wird erheblichen Druck auf Israel ausüben müssen, um es zu einer auch für die Araber annehmbaren Regelung der Territorialfragen im Sinne eines selbständigen Cisjordaniens zu zwingen. Notfalls muß er die Hilfe an Israel einstellen. So lange hier keine Lösung auf Zeit gefunden ist, wird Rußland seine Operationsmöglichkeiten in der Nähe der Ölquellen behaupten.

China stimmt mit den USA im wesentlichen in der Beurteilung der russischen Gefahr für den Frieden überein, ohne hier jedoch wesentlichen Widerstand infolge seiner wirtschaftlichen und militärischen Schwäche leisten zu können. In anderen Fragen wie der amerikanischen Nah- und Mittel-Ost-Politik sowie in der Behandlung des Problems Südafrika — von Taiwan ganz abgesehen — bestehen erhebliche Differenzen. Alle Versuche, in afrikanischen Staaten verfassungsmäßig Garantien für ein geordnetes Zusammenleben zwischen Schwarz und Weiß zu finden, endeten mit dem Exodus der Weißen. Zuletzt noch in Rhodesien, wo der schwarze Ministerpräsident Mugabe daran geht, sich eine Privatarmee zu schaffen und schon die Kinder zu militarisieren, um auf diese Weise einen marxistischen Einparteienstaat zu schaffen. Vielleicht bleibt Südafrika die einzige Möglichkeit, die Apartheitspolitik für einen bestimmten Zeitraum aufrechtzuerhalten, da an deren Ende die Vertreibung der Buren stehen wird, die einstmals ein nahezu menschenleeres Land kultivierten. Daß Südafrika in Südwestafrika keinen von Rußland gesteuerten und von der Swapo beherrschten marxistischen Staat hinnehmen will, ist folgerichtig und entspricht dem Interesse der Westmächte. Denn von dort aus würden mit absoluter Sicherheit die Guerilla und der Bürgerkrieg in Südafrika gesteuert werden. Anscheinend weiß Reagan um diese Realität. Hoffentlich ist er stark genug, gegen amerikanische Ideologie von der Entkolonialisierung seine Realpolitik des Schutzes westlicher Interessen durchzusetzen. Wie verblendet und rein emotional in dieser Frage die sonst ernstzunehmende „Frankfurter Allgemeine Zeitung" reagiert, beweist ein in ihrer Ausgabe vom 8. August 1981 veröffentlichter Artikel von Klaus Natorp unter der kennzeichnenden Überschrift: „Die Zeit drängt in Südafrika." Dort werden in den schwärzesten Farben die Zustände in Südafrika geschildert. Eine reale Lösung weiß Natorp ebensowenig wie die Westmächte. Solange es aber so ist, hätte er besser geschwiegen. Denn ein Südafrika in russischer Hand wäre für den Westen eine Katastrophe.

Andere Meinungen

Der Bund

Im Blick auf Haig und Gromyko

Bonn — „So seltsam es klingt: Die Entscheidung übers Schicksal Polens könnte durchaus in den nächsten Tagen in New York fallen, wenn die Außenminister der Sowjetunion und der USA, Gromyko und Haig, über die Möglichkeit von erfolgversprechenden Abrüstungsverhandlungen sprechen werden. Sollte der Repräsentant Moskaus dabei zur Ansicht gelangen, ein Arrangement mit den USA sei nicht zu erreichen, dann wird im Kreml die Neigung wachsen, der polnischen Entwicklung ein schnelles Ende zu bereiten."

Nürnberger Nachrichten

Herbst in Bonn

Nürnberg — „Die SPD hat sich etwas ganz Besonderes ausgedacht. Mit einer großangelegten ‚Herbstaktion' soll das getrübte Ansehen der Partei wieder aufpoliert werden. Bundesgeschäftsführer Glotz hat bereits die Strategie der Aufrüstung erkennen lassen... Was die Sozialdemokraten in mühsamer Propagandaarbeit klarmachen wollen, ist längst bekannt. Die SPD steht auf dem Tiefpunkt, die Liberalen braucht sie zum politischen Überleben, und die unklaren Ziele in Wirtschafts- und Sicherheitsfragen wird auch die Herbstaktion nicht erhellen können. So darf man auf weiteres Lavieren gefaßt sein, lediglich begleitet von hehren Worten."

Frankfurter Allgemeine

Die FDP springt nicht

Frankfurt — „Aber die FDP wird jetzt nicht springen, nichts liegt ihr ferner. Und selbst wenn die Mehrheit der Führung es wollte, sie bekäme die Partei nicht dazu. Es müßte schon knüppeldick kommen, daß die FDP die SPD verläßt, mit der zusammen sie sich in diesen unruhigen Jahren noch halbwegs sicher fühlt."

Deutschtum:

Wichtiges zu den Aussiedlerzahlen

Von einem breiten Strom deutscher Aussiedler kann keine Rede sein

Manche Pressemeldungen erweckten den Eindruck, als würde in der letzten Zeit ein breiter Strom deutscher Aussiedler auf Grund der Offenhalte-Klausel des Ausreiseprotokolls von 1976 und der Information der Volksrepublik Polen vom 7. Dezember 1970 zur Familienzusammenführung mit Ausreisepapieren aus dem polnischen Verwaltungsbereich zu uns kommen können. Das ist aber nicht der Fall.

Auf Grund des Ausreiseprotokolls von 1976 sollten 125 000 Deutsche innerhalb von vier Jahren oder über 31 000 Deutsche jährlich, das wären 2500 monatlich, zu uns mit Ausreisepapieren kommen. Die Abwicklung dieser Konkretisierung der „Information" von 1970 für die Zeit ab März 1976 dauerte bereits länger als vier Jahre, von März 1976 bis März 1980 waren 170 000 Deutsche hier eingetroffen, in den darauf folgenden Monaten wurde die Zahl 125 000 erreicht.

Für weitere Anträge auf Grund der „Information" von 1970 sollte es keine Hindernisse geben. Während 1980 die Monatszahlen bei 2500 Deutschen mit polnischer Ausreisegenehmigung lagen, sind sie im 1. Halbjahr 1981 stark zurückgegangen. Mit Genehmigung zur endgültigen Ausreise sind in Friedland eingetroffen im Januar 1981 826 Deutsche, im Februar 799, im März 1113, im April 1136, im Mai 1136, im Juni 1909, zusammen in einem halben Jahr 7119 Deutsche.

Zugleich kam eine wachsende Zahl von Deutschen und auch von Polen mit einem touristischen Reisepaß, der nach polnischer Auffassung nicht zur Ausreise, sondern nur zum Besuch berechtigt. Von den Deutschen erhält fast immer nur eine Person aus der Familie einen solchen Reisepaß, so daß dann, wenn diese Person aus Verzweiflung über meist wiederholte Ablehnung der Ausreise beim Besuch hier verbleibt, die Familie zerrissen wird, da die Volksrepublik Polen ein solches Verbleiben als „illegal" bezeichnet und die daheim Verbliebenen jahrelang nicht ausreisen läßt.

Nach dem Grundgesetz und nach dem Bundesvertriebenengesetz werden Deutsche aus den Vertreibungsgebieten, die dauerhaften Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland nehmen, auf welchem Weg auch immer sie hierher kamen, als deutsche Aussiedler anerkannt, wenn sie die deutsche Staatsangehörigkeit (auch durch Abstammung) oder die deutsche Volkszugehörigkeit nachweisen können. Nach dem polnischen Menschenrechtspakt der Vereinten Nationen, den auch Polen ratifizierte, sind sie nicht „Illegale", da Art.2 Abs. 2 des Paktes die Ausreisefreiheit verbindlich vorsieht.

Für die Erfüllung des Ausreiseprotokolls seitens der Volksrepublik Polen kann man nur von 7000 Deutschen in einem halben Jahr ausgehen, weniger als der Hälfte der früheren Zahlen, während unter Hinzurechnung der Zahl mit Reisepaß ohne polnische Ausreisepapiere hier nach deutschen Bestimmungen anerkannten Aussiedler die früheren Jahreszahlen vielleicht erreicht werden. Es kamen nämlich nicht weniger als 7545 Deutsche im 1. Halbjahr 1981 mit einem für Besucher bestimmten Reisepaß ohne Ausreisepapiere, die hier als deutsche Aussiedler anerkannt wurden. Mehr als die Hälfte der innerstaatlich bei uns als deutsche Aussiedler aus dem polnischen Verwaltungsbereich anerkannten Personen hatte also keine polnischen Ausreisepapiere und muß meist jahrelang auf die Familienangehörigen warten.

Darüber hinaus ist eine unbekannte Zahl von Besuchern polnischer Nationalität hier verblieben, um Saisonarbeit oder Schwarzarbeit zu finden oder um die Duldung für den längeren Aufenthalt oder sogar Asyl zu erhalten.

In den Medien werden die verschiedenen Gruppen meist verwechselt oder zusammengezählt, unrichtigerweise bald alle als Polen, bald alle als Aussiedler, bald wieder als deutschstämmige Polen bezeichnet. Die Vertriebenen sollten sich um Klarheit in diesem Wirrwarr bemühen.

In Zahlen gesehen ist die Erfüllung der polnischen Verpflichtung zur Ausreisefreiheit Deutscher stark zurückgegangen — und dies trotz der gewaltigen deutschen Finanz- und Wirtschaftshilfen einerseits und einer großen Zahl unerfüllter Ausreiseanträge auf der anderen Seite —, die Zahl der Deutschen, die ohne Ausreisepapiere eintreffen und denen das Nachkommen ihrer Familien nach hier — selbst besuchsweise mit einem Reisepaß — dann jahrelang verhindert wird, ist stark gestiegen, unwahrscheinlich und undurchsichtig hoch ist darüber hinaus die Zahl der Personen polnischer Nationalität, die bei einem Besuch hier auf Dauer verbleiben oder auf dem Wege über die Bundesrepublik Deutschland auch die Auswanderung anstrebt.

Was die Aussiedlerzahlen aus anderen Gebieten betrifft, so muß man unterstreichen, daß die Zahl der mit Ausreisepapieren eintreffenden Aussiedler aus der UdSSR außerordentlich stark zurückgegangen ist. Im Juli 1981 war ein Steigen der Aussiedlerzahlen zu verzeichnen. **Herbert Czaja**

Berlin:

Sünder wider den liberalen Geist?

Zum Parteiausschlußverfahren der FDP gegen Senatsmitglieder

Das Chaos in der Berliner FDP ist vollkommen. Der linkslastige Landesvorstand, vertreten durch den ehemaligen Justizsenator Meyer und den für jedes linke Ding guten Rechtsanwalt Harald Loch, haben jetzt den fünf Abgeordneten, die durch Zustimmung oder Enthaltung die Bildung des CDU-Senats unter Richard von Weizsäcker ermöglicht hatten, die Klageschrift zugestellt. Die fünf, unter ihnen der inzwischen zum KSZE-Botschafter in Madrid avancierte Guido Brunner und Fraktionschef Horst Vetter, werden des parteischädigenden Verhaltens bezichtigt, weil sie sich nicht nach dem gegen einen Weizsäcker-Senat gerichteten FDP-Landesparteitagsbeschluß gerichtet hatten.

Diese Abgeordneten befinden sich freilich in guter Gesellschaft; denn ihre Haltung fand seinerzeit die volle Unterstützung sowohl des FDP-Bundesvorsitzenden Genscher als auch des FDP-Generalsekretärs Verheugen. Der FDP-Bundesspitze wird von den — in zunehmende Isolierung geratenden — Berliner Linken denn auch gleich ins Stammbuch geschrieben, sie hätten sich gefälligst nicht in die Angelegenheiten eines Landesverbandes einzumischen. Wenn es nach den Parteilinken in der FDP ginge, dann gäbe es wohl nur einen Parteiausschluß für die fünf Sünder wider den Geist der Berliner Partei. Doch was wird, wenn das Bundesparteigericht ein eventuelles Berliner Verdikt wieder aufhebt?

Inzwischen sammeln in Berlin auch die Alt-Liberalen ihre Anhänger. Sie nennen sich „Liberales Forum", im Gegensatz zur „Liberalen Aktion" der linken Berliner Parteispitze. Und auch die Fraktionskasse — die einzige sichere Einkunft der ansonsten notleidenden Berliner FDP — befindet sich fest in der Hand der „Abweichler". Mit Zwei-Drittel-Mehrheit hat die Fraktion erst einmal beschlossen, entsprechende Rückstellungen für die rechtliche Auseinandersetzung mit dem FDP-Landesvorstand vorzunehmen. Schon kürzlich war eine Anzeigenaktion aufgefallen, mit der die Fraktionsspitze jedem Interessierten riet, sich über die politische Linie der FDP bei der Fraktion — und nicht etwa beim Landesverband zu informieren.

Liberale Eintracht ist halt stets sehr schwer zu erreichen — besonders beim Landesverband Berlin.

Funkausstellung:

„Alte kann ich nicht mehr ändern"

Wie Sammy Drechsel sich „kabarettverständiges" Publikum sucht

Es war eigentlich purer Zufall: kurz vor Ende der Internationalen Funkausstellung, bei einer Diskussionsrunde zum Thema „Kabarett im SFB", berichteten zwei Berliner Bürger von ihrem Mißerfolg, Eintrittskarten für Dieter Hildebrandts Fernsehkabarett „Scheibenwischer" zu bekommen. Dies sei eine Veranstaltung mit „geladenem Publikum" habe man ihnen gesagt, und nun wollten sie gerne wissen, warum das so sei. Hierüber berichtet der Bundestagsabgeordnete Prof. Hans Klein und fährt fort: Der neue SFB-Programmdirektor Norbert Schneider behauptete zunächst, daß Karten für diese Sendung frei erhältlich seien, vielleicht aber vergriffen waren: „Da sind Sie offenbar falsch beschieden worden." Doch „Scheibenwischer"-Regisseur Sammy Drechsel gab unumwunden zu, daß die Fragesteller Recht hatten: er suche sich tatsächlich für die Sendungen ein „junges, kabarettverständiges Publikum", das mit den vermittelten Inhalten weitgehend übereinstimme und so — durch Lachen und Beifall — für die Zuschauer an den Fernsehschirmen verstärkend wirke. „Ich halte das nicht für illegitim", ergänzte Drechsel, „ein Altersheim kann ich als Studiopublikum nicht gebrauchen. Alte Leute stehen unserem Kabarett zu kritisch gegenüber, die kann ich auch nicht mehr ändern!"

Die 150 Zuhörer im Saal 6 des Berliner Congreß-Zentrums waren mit dieser Haltung nicht einverstanden, nahmen sie zum Teil sogar empört und erschrocken auf. Dieses Verfahren komme bereits nahe an das eingeblendete Lachen bei Klimbim heran, gab ein Zuhörer zu bedenken. Und: „Ist das nicht bereits eine Art der Manipulation, dem Fernsehzuschauer mit Hilfe eines Publikums, dessen Reaktionen quasi vorherbestimmt sind, vorzuspielen, die von Hildebrandt vermittelten Inhalte könnten nur als lustig und beifallswürdig empfunden werden?" ARD-Programmdirektor Dietrich Schwarzkopf gab ihm recht: Das Studiopublikum als Resonanzboden zu benutzen, sei gefährlich und im Grunde unzulässig. Dieter Hildebrandt wandte ein: „Wissen Sie, Herr Schwarzkopf, wie anstrengend es ist, ein Publikum, wie wir es normalerweise im Studio haben, zum Lachen zu bringen?" Schwarzkopf: „Das kann schon sein, aber vielleicht ist es ein bißchen so, daß Sie sich schon diese Anstrengung sparen!" Danach hielt es der Diskussionsleiter (SFB) für angebracht, das Thema zu wechseln.

Nun bedarf all dies keines weiteren Kommentars; die Affäre ist für die ARD schon peinlich genug und die Auseinandersetzung darüber wird hinter den Kulissen weitergehen. Trotzdem müßte die Tatsache, daß die Programmverantwortlichen erst auf der Funkausstellung und dazu noch von Zuschauern von diesen Praktiken erfahren, zu denken geben.

Und noch etwas scheint mir wichtig: Diese Diskussion, die im Starrummel der Funkausstellung weitgehend unbeachtet blieb, war so ziemlich die einzige in der Reihe „ARD im Gespräch", bei der die Anstalten mit Zuschauern wirklich zum sinnvollen Dialog kamen. Für die nächste Funkausstellung wäre den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten zu raten, sich weniger der allgemeinen Medienkirmes anzupassen, auf Einlagen, die zum oberflächlichen Voyeurismus verleiten, zu verzichten und dafür zu sorgen, daß die Faszination und Bewunderung des Mediums auf ein realistisches Maß reduziert wird: wie an jenem Freitag, als für viele Zuschauer im Saal 6 des ICC der Unfehlbarkeitsanspruch so mancher öffentlich-rechtlichen Programmacher mit einem Schlag zerbrach.

Für alle Ostpreußen:

Besinnung auf den Staat ist nötig

Dr. Heinz Burneleit hat ein neues Buch mit Gedanken des großen Preußenkönigs vorgelegt

Am 25. Februar 1947 löste der Alliierte Kontrollrat durch das Gesetz Nr. 46 den Staat Preußen auf, weil er seit jeher der Träger des Militarismus und der Reaktion in Deutschland gewesen wäre. Zum erstenmal in der Weltgeschichte wurde ein Staat nicht deshalb von der Landkarte getilgt, weil er einen Krieg verloren hatte — das hat es gelegentlich gegeben —, sondern er wurde seiner Idee wegen getötet.

Was war das für eine Idee? Für die junge Generation ist Preußen als Staat, Preußentum als Staatsidee ein Begriff, der entweder verteufelt oder romantisiert wird, aber jedenfalls mit einem Odium behaftet ist. Dennoch ist die Beschäftigung mit diesem geschichtlichen Phänomen wieder modern geworden. Die hohe Zahl der Veröffentlichungen im Preußenjahr 1981 beweist es.

Das Gegenwärtige bedarf des Vergangenen, um seinen Standort zu finden. Besinnung auf Preußen und seinen größten Staatslenker heißt allerdings nicht, restaurativen Wünschen Ausdruck zu geben, sondern Erfahrungen fruchtbar und Werte wieder bewußt werden zu lassen, ohne die kein Staat gedacht werden kann. In diesem Sinne enthält die Schrift — trotz ihres bescheidenen Umfangs — mehr an politischem Anschauungsmaterial, einfacher Klarheit und staatsmännischer Weisheit als manches kompakte Buch, das sich mit Preußen und seinem großen König befaßt. Hier wird nicht irgendein neues Buch über den „Alten Fritz", wie das preußische Volk seinen König liebevoll nannte, vorgelegt, es ist ein Buch, das



bisher weitgehend fehlte: Friedrich der Große kommt hier selbst zu Wort, so daß jeder Leser sich selbst ein Bild machen kann von dem, was nach friderizianischem Verständnis Wesen und Stärke des preußischen Staates ausmachte.

Wie zeitlos und modern die Gedanken dieses großen Preußenkönigs sind, bezeugen die hier vorgelegten Auszüge aus seinen politischen Werken. Ihre Auswahl ist durch ihre nicht übersehbare Beziehung zur inneren und äußeren Lage der Bundesrepublik Deutschland bestimmt. Sie deutlich werden zu lassen, hat sich der Verfasser in seinem Vorwort überzeugend bemüht. Die Einführung enthält eine Würdigung des Lebens und Wirkens des Staatsmannes, Philosophen und Feldherrn von Sanssouci.

So ragt denn der Schatten Friedrichs auch über unserer Zeit: nicht bloß als stolze Erinnerung, sondern als Frage, Mahnung und Beschwörung zugleich.

Diese von Dr. Heinz Burneleit vortrefflich zusammengestellte und mit einem Geleitwort versehene Schrift ist ein Anruf zur Selbstbesinnung, gerade richtig für die heutige Zeit — und vor allem für unsere Jugend.

Das Buch ist gegen eine Spende von 10,— DM zu beziehen bei der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V., Postfach 32 31 28, 2 Hamburg 13.

Neue Bücher:

„Gerechte und humane Umsiedlung"

Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung — Bereits sechste Auflage

„Obwohl das Thema in Amerika oder Großbritannien nicht unbedingt tabu ist, so hat die Presse die Vertreibung der Deutschen doch niemals ausführlich behandelt. Die meisten Amerikaner und Briten wissen kaum, daß sie überhaupt stattgefunden hat, und noch weniger, daß die westliche Zustimmung zum Prinzip der gewaltsamen Umsiedlung die amerikanische und die britische Regierung zu Helfershelfern dieser unmenschlichen Unternehmung gemacht hat. Gewiß sind die Westmächte nicht in dem Maße verantwortlich wie die vertreibenden Staaten, aber zweifellos hat erst die anglo-amerikanische Zustimmung zum Grundsatz der Zwangsumsiedlung die Katastrophe von 1945—48 möglich gemacht.... Durch ihr Verhalten haben sie die Prinzipien der Atlantik-Charta, in deren Namen der Krieg geführt wurde, verleugnet. Bessere Einsicht in ihr Versagen könnte den westlichen Demokratien helfen, aus der höchst komplizierten Weltordnung (eigentlich: Unordnung) von heute das Beste zu machen."

Dieses Zitat aus seinem nunmehr in der sechsten Auflage erschienenen Buch mag deutlich machen, was den amerikanischen Völkerrechtler und Historiker Alfred Maurice de Zayas bewogen hat, insbesondere der englischsprachigen Öffentlichkeit die Vorgeschichte, den Verlauf und die Folgen der Vertreibung der Deutschen aus dem Osten ins Bewußtsein zu rücken. 1969, als der junge Harvard-Student sich erstmals mit dem Werk des großen Humanisten und jüdischen Verlegers Victor Gollancz befaßte, kam ihm die Idee, die politischen Hintergründe jenes Menschheitsverbrechens auszuleuchten, über das Gollancz unter „Our Threatened Values" und „In Darkest Germany" aufwühlend geschrieben hatte.

Ein Fulbright-Stipendium und spätere Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent von Prof. Dietrich Rauschning am Institut für Völkerrecht der Göttinger Universität ermöglichte es dem Verfasser, das Buch in Deutschland zu erweitern und abzuschließen.

Diskussion eröffnet

Als 1977 die Originalausgabe unter dem Titel „Nemesis at Potsdam. The Anglo-Americans and the Expulsion of the Germans. Background, Execution, Consequences" erschien, war die Diskussion über das an Deutschen begangene Verbrechen eröffnet. Was für das Parteiorgan der polnischen Kommunisten, „Trybuna Ludu", in bekannter Manier als Propaganda verdammt wurde, fand in seriösen Publikationen Aufmerksamkeit. Zeitungen und Fachveröffentlichungen in USA, in Großbritannien, Frankreich, Belgien, den Niederlanden und der Schweiz haben die Veröffentlichung begrüßt. Die Zeitschrift des amerikanischen Historikerverbandes wörtlich: „Es ist zu begrüßen, daß ein junger Völkerrechtsexperte die Vorgeschichte und den Verlauf der Vertreibung darstellte und dabei den Anteil der anglo-amerikanischen Mitverantwortung für jene Politik, die einen ‚Transfer' der deutschen Bevölkerung vorsah, analysierte."

„Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen" eröffnet dem deutschen Leser die Möglichkeit, anhand der von de Zayas dargelegten Fakten und zitierten Dokumente zu prüfen, wie haltbar z. B. die verkrampfte Argumentation der unter deutscher Beteiligung zustandegekommenen Thesen zur Vertreibung in den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen sind.

Ausführlich behandelt der Verfasser unter Aufhellung des historischen Hintergrundes die „Bevölkerungsumsiedlung" als politisches Prinzip. Er untersucht sorgfältig die Frage, ob Vertreibung um des „Friedens" willen zu einer Lösung des Minderheitenproblems führen kann, wie es die 22. Empfehlung der Schulbuchkommission kaum verhüllt in geradezu amoralischer Weise behauptet. Ausführlich geht der Autor auf die verhängnisvollen Konferenzen von Teheran und Jalta ein, wo die Anglo-Amerikaner mit ihren ersten der Vertreibung und Annexion erteilten Zustimmung die Möglichkeit aus der Hand gaben, nach dem militärischen Sieg auch den Frieden zu gewinnen. Befangen in den mörderischen Vorstellungen des Morgenthau-Plans, auch wenn er nicht total von den westlichen Alliierten übernommen wurde, in der berüchtigten Weisung JCS/1067 an Eisenhower vom 1. April 1945 jedoch virulent blieb, waren Amerikaner und Engländer in Potsdam kaum noch willens und schon gar nicht fähig, die Weichen auf Vernunft zu stellen.

Unmenschliche Dimensionen

De Zayas behandelt eingehend die Beratungen von Potsdam, wo Churchill, später Attlee und Truman einerseits und auf der anderen Seite Stalin die deutschen Ostgebiete polnischer, bzw. sowjetischer Verwaltung bis zu einer friedensvertraglichen Regelung unterstellten und „geregelte und humane Umsiedlungen" aus „Polen, der Tschecho-Slowakei und Ungarn" in Art. XIII des Protokolls vereinbarten. Mit der großzügigen Ausdehnung dieser territorial klar umgrenzbaren Gebiete auf alle Provinzen ostwärts von Oder und (westlicher) Neiße wurde das längst angelaufene Vertreibungsverbrechen in die heute bekannte unmenschliche Dimension erhoben.

War in der bisher erschienenen Literatur die Entstehung der Oder-Neiße-Linie als Ergebnis der alliierten Kriegskonferenzen dargestellt worden, so liegt doch der Wert der Untersuchung von de Zayas in der eingehenden Schilderung des Ablaufs der Verhandlungen, der Wiedergabe von Gesprächen und der Hintergrundaufhellung durch zitierte Protokolle, Noten und Erklärungen der Beteiligten. Es bedarf hier gar nicht der moralisierenden Anklage, um die verhängnisvolle Gewichtigkeit des Versagens der westlichen Verbündeten der UdSSR in der Stunde des militärischen Sieges deutlich zu machen.

Der Verfasser begnügt sich nicht mit der Darstellung dessen, was an Konferenztischen ausgehandelt wurde. Dessen unmenschliche Auswirkungen, das durch Schuld und Versagen ausgelöste mörderische Inferno, dem Millionen ausgeliefert waren, belegen protokollierte Aussagen der Überlebenden, Berichte amerikanischer Dienststellen und Korrespondentenmeldungen britischer und amerikanischer Journalisten. Nicht nur die Mordorgien der Roten Armee, nicht nur Nemmersdorf, Metgethen und Aussig, nicht nur Todeslager wie Lamsdorf und die Greueltaten polnischer und tschechischer „Milizen" machen deutlich, woran sich die Anglo-Amerikaner mitschuldig gemacht haben.

Der Verfasser hat festgehalten, wie die „geregelte und humane Umsiedlung" in ihrer grausamen Wirklichkeit nach dem Schweigen der Waffen aussah. Bertrand Russell schreibt am 19. 10. 1945 an die TIMES: „... man hat ganz offensichtlich die Absicht, viele Millionen Deutsche auszulöschen, nicht durch Gas, sondern dadurch, daß man ihnen ihr Zuhause und ihre Nahrung nimmt und sie einem langen und schmerzhaften Hungertod ausliefert. Das gilt nicht als Kriegsakt, sondern als Teil einer bewußten ‚Friedens'-Politik..." Oder am 8. 12. 1945 in „New Leader": „Jederzeit werden Frauen und Kinder in Eisenbahnzügen zusammengetrieben, jeder nur mit einem Koffer, dessen Inhalt unterwegs meist geraubt wird. Die Reise nach Berlin dauert viele Tage, in denen keine Nahrungsmittel verteilt werden. Viele erreichen Berlin als Tote; Kinder, die unterwegs sterben, werden aus dem Fenster geworfen... Nach der Aussage eines britischen Offiziers ... sterben ganze Bevölkerungen, und die Berliner Krankenhäuser lassen den Anblick von Konzentrationslagern ganz normal erscheinen."

Es ist de Zayas zu danken, daß er den am bequemen Konferenztisch getroffenen Beschlüssen deren apokalyptische Konsequenz gegenüberstellt. Nur so kann dem amerikanischen Leser die ganze Wahrheit deutlich gemacht werden. Dem deutschen Leser wird es unverständlich bleiben, weshalb die Autoren der Vertreibungsserie im Deutschen Fernsehen das von de Zayas zur Verfügung gestellte Material nicht verwendeten und auf die ursprünglich vereinbarte Mitarbeit verzichteten. Die durch die drei Folgen gezogenen Interviews blieben hinter der Vertreibungswirklichkeit in einer Weise zurück, daß man fast von Schönfärberei sprechen kann.

Hatte doch sogar „DIE ZEIT" dem Autor bescheinigt, daß er „nach gründlichem Aktenstudium die Mitverantwortung der Westmächte an der größten Völkerverschiebung der Neuzeit ins Licht hob" und gemeint, „an den Schulen und anderen Bildungseinrichtungen ist es jetzt, das einzigartige und bewegende Anschauungsmaterial richtig einzuordnen".

Mit neuen Dokumenten

Der Verfasser hat die sechste Auflage — die fünfte ist übrigens als dtv-Taschenbuch zum Preise von 9,80 DM zu haben — durch weitere Dokumente und neues Bildmaterial erweitert. So wurde insbesondere das neunte Kapitel aktualisiert, die Charta der Vertriebenen und die Lage sechs Jahre nach Helsinki angesprochen. Die Bildausstattung enthält jetzt 61 Fotos und 4 Karten. Bisher unveröffentlichte Dokumente aus amerikanischen, britischen und schweizerischen Archiven ergänzen den 17 Seiten umfassenden Dokumentenanhang. 45 Seiten Anmerkungen geben zusätzliche Erläuterungen und Hinweise und ein dreißigseitiges Quellen- und Literaturverzeichnis gibt Auskunft darüber, wie umfassend recherchiert wurde.

Was der Amerikaner Alfred de Zayas in der Übersetzung von Ulla Leippe mit dieser Auflage dem deutschen Leser vorlegt, gibt auch trotz der Meinungsäußerung des Verfassers, eine neue Generation von Polen und Tschechen habe in den okkupierten Gebieten ein Recht auf Heimat, keinen Anlaß zu substanzieller Kritik. Auch 35 Jahre Zeitablauf dürften aus Unrecht noch kein Recht geschaffen haben.

Wir können gern das Urteil des Senders Freies Berlin mitunterschreiben: „De Zayas hat mit größter Sorgfalt die Akten studiert und Zeugen der Zeit auf alliierter wie auf deutscher Seite befragt. Sein Buch ist wissenschaftlich sachlich, unparteiisch aber doch deutlich geprägt von einem Sinn für Fairness und Gerechtigkeit." **Harry Poley**

Alfred Maurice de Zayas, „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen — Vorgeschichte, Verlauf, Folgen". Mit einem Vorwort von Robert Murphy. Aus dem Amerikanischen von Ulla Leippe. Verlag C. H. Beck, München. 304 Seiten mit 61 Abbildungen, 4 Karten und einem Dokumentenanhang. Sechste erweiterte Auflage. Leinen 38,— DM.



Liebe Landsleute,

wir nennen uns nun einmal „Die ostpreußische Familie", und das bedeutet doch ein ungeheueres Zusammengehörigkeitsgefühl. Wie viele Menschen erleben überhaupt keine „Familie" mehr im eigentlichen Sinn der Geborgenheit, weil unsere Welt — schlicht gesagt — familienfeindlich geworden ist. Die Eigeninteressen rangieren vor dem Gemeinschaftswohl, um zur vielzitierten „Selbstfindung" zu kommen. Daß diese oft schneller und bewußter in einer Gemeinschaft, wie sie eine Familie darstellt, gefunden wird, das steht außen vor.

Nun ja, das ist ein weites Feld, und dieser Platz ist nicht der richtige, um ausführlich darüber zu diskutieren. Was aber eine Familie bedeutet, wieviel Freude, Kraft und Zusammengehörigkeitsbewußtsein sie vermitteln kann, wurde mir jetzt so recht bewußt, als ich von einem ostpreußischen Familientreffen hörte. Es war das der alten Königsberger Familie Molles, fand in Oldenburg statt und brachte 70 Menschen in die holsteinische Stadt, 50 Erwachsene genau und 20 Kinder. Die ältesten Teilnehmerinnen waren 75 Jahre, die jüngsten noch im Babyalter. Es war ein runder, fröhlicher Familientag wie aus dem Bilderbuch, und was dabei herauskam, war erstaunlich. Nicht nur, daß man gänzlich unbekannten Verwandten begegnete und sich plötzlich einer vorher nie registrierten Seitenlinie gegenübersah, es kamen auch alte Urkunden zum Vorschein, so daß man den Stammbaum bis zum Jahre 1755 lückenlos verfolgen und nun eine Chronik schreiben will. Besonders bemerkenswert ist, daß so viele angeheiratete Verwandte entferntester Grade, die nicht in Ostpreußen beheimatet waren, begeistert mitmachten. Und in diesem Sinne möchte ich den ältesten Sippenmitgliedern, Frau Martha Molles und Frau Margarete Beyer, geb. Molles, zu ihrem Geburtstag gratulieren. Im Namen des gesamten Molles-Clans.

Vielleicht habe ich zuviel von *einer* Familie geredet? Es hat auch Sinn und Zweck: könnte das nicht manche verschütteten Familienbande wieder knüpfen lassen? Gerade weil wir vertrieben wurden von Haus und Hof und unserer angestammten Erde, sollten wir die Verbindungen, die eine gemeinsame Herkunft nun einmal bedeutet und die im Alter, je einsamer der Mensch wird, immer gravierender werden, nicht abreißen lassen, sondern noch mehr festigen lassen. Natürlich gibt es viele Familien, in die der Tod Lücken gerissen hat, die sich nie wieder schließen können. Doch unsere ostpreußischen Sippen waren nun einmal Großfamilien. (Ich denke daran, daß meine Urgroßmutter 16 Kinder gebar, meine beiden Großmütter 6 und 8!) Und da findet sich irgendwo und irgendwie doch jemand, der dieselben Vorfahren hat. Nur suchen muß man. Oft bedeutet ein lieber Brief einen sonst nie gespendeten Trost in der Einsamkeit eines späten Lebens. Denkt immer daran!

So, nun komme ich aber endlich zu *unserer* ostpreußischen Familie, zu ihren Fragen und Wünschen und Hoffnungen.

Da fragte kürzlich ein junger Imker, Kurt Lübeck aus Frankfurt, nach der Imkerei in Ostpreußen. Nun schreibt Frau Gerda Grimoni, Homburger Str. 37, 6350 Bad Nauheim: „Leider fehlt mir die genaue Anschrift, ich könnte ihm diesbezügliches Material schicken." Sie besitzt noch drei Büchlein über die Imkerei, auch über Seuchenbekämpfung. Lieber Herr Lübeck, wenden Sie sich bitte an Frau Grimoni. (Ich selber habe zu Bienen ein gespaltenes Verhältnis. Mein Großvater Reinecker war ein vorzüglicher Hobbyimker und entwickelte neue Bienenstöcke. Er konnte keine „Marjellens" leiden. Ich war aber eine solche. Und so habe ich tapfer und still in seinem Garten dicht vor den Bienenstöcken herumhantiert, als ich ihn einmal besuchte. Die Bienen dankten es mir. Sie haben mich akzeptiert. Mein Großvater die „Marjellens" auch!)

Zum gesuchten Spiel „Kaschlon"! Frau Gerda Seutter, Solitudestr. 326 in 7000 Stuttgart 31, schreibt, daß sie bezüglich dieses Spieles an Herrn Zentgraf geschrieben hat. Es wurde allerdings damals in der Kinderzeit ihrer Mutter „Kaschlan" genannt. Frau Seutter stellt nun ihrerseits eine Frage: „In unserer Oberschule in Tilsit hatten wir einen besonders guten Deutschunterricht. Zu den Gepflogenheiten unserer Klassenlehrerin, Fräulein Kondritz, gehörte das ‚freiwillige Aufsagen' von Gedichten. Ich lernte Gedichte leicht und schnell und erinnere mich noch an ein Gedicht, von dem ich leider nur die letzte Zeile weiß: ‚Trumpf-As, ich bin der Tod'!" Frau Seutter hat, obgleich sie Gedichtbände wälzte, — ich auch — leider nicht feststellen können, aus welchem Gedicht diese Zeile stammte und wer sie schrieb. Kann jemand helfen?

Frau Erika Wermter danke ich für ihre lieben Zeilen. Sie machen mir Mut, auf diesem Gebiet weiter zu arbeiten. Obgleich gerade hier das alte Sprichwort gilt: „Jedem Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann."

So beanstanden manche ostpreußischen Freunde, daß ich so oft nach Werken in sogenannter „ostpreußischer Mundart" forsche. Ich darf dazu sagen: „Ich selber bevorzuge auch Platt und kein Missingsch, wenn aber nach Gedichten gefragt wird — gleich ob hochdeutsch, plattdeutsch oder missingsch —, dann bemühe ich mich auch, diese Wünsche zu erfüllen, weil es sich ja um ein ganz persönliches Anliegen handelt." Ich möchte da noch einen Hinweis von Hedwig von Lölhöffel weiterleiten: Alles gute ostpreußische Liedgut ist noch heute in unsern beiden Liederbüchern „Der Brummtopf" (Voggenreiter-Verlag, im Buchhandel erhältlich) und „Mein Lied — mein Land" (zu beziehen von der Kulturabt. d. Landsmannschaft Ostpreußen) vorrätig und sollte auch genutzt werden.

Nun zum Schluß noch eine Angelegenheit, die nicht in kurzen Worten behandelt werden kann. Ich will's versuchen. Frau Hildegard Steinky, Hochuferstr. 21 in 6800 Mannheim 1, weist auf die Fragebogenaktion des dänischen Historikers Arne Gammelgaard hin. Er befaßt sich seit langem mit dem Schicksal der deutschen Flüchtlinge in Dänemark. (Dazu gehörte ja auch unsere Agnes Miegel, und ich werde nicht vergessen, wie sie mir erzählte, daß sie aus dem Müll noch die Fragmente dänischer Zeitungen herausklaubte, um die Sprache zu erlernen!) Gammelgaard arbeitet an einer Zusammenstellung der Dokumentation. So fiel Frau Steinky ein Fragebogen in die Hand, der sie bewog, Ordnung in ihre Gedanken zu bringen und zu dokumentieren, was noch in Erinnerung geblieben war. Diese Fragebogenaktion sollte schon abgelaufen sein, aber der Termin wurde verlängert, da nur etwa ein Drittel der ausgesandten Fragebogen ausgefüllt zurückgesandt wurden. Herr Gammelgaard freut sich über jede Resonanz. Wer damals in Dänemark war und sich dazu äußern möchte, wende sich an: „Projekt Tyske Flygtninge i Danmark 1945—49, Arne Gammelgaard, Urbakkevej 14, 8450 Hammel, Dänemark."

Für heute mit einem herzlichen Gruß in Erinnerung an den schönen ostpreußischen Herbst (am Grabenrand draußen leuchten die Quitschen!) Ihre

Ruth Geede



Erntedank: Früchte des Feldes
Foto Zimmermann

In eigener Sache

Geistiger Diebstahl?

In Folge 35 vom 29. 8. 1981 erschien auf Seite 6 der von Fr.-W. Sinagowitz verfaßte Artikel: „Geschäft mit dem Mitleid — Kinder locken den Göttingern Geld aus der Tasche." Derselbe Aufsatz mit derselben Abbildung war kürzlich im „Göttinger Tageblatt" zu lesen. Für den Fall, daß es sich bei beiden Artikeln um verschiedene Verfasser handelt, liegt der strafbare Tatbestand des sog. geistigen Diebstahles vor. Aber auch dann, wenn beide Artikel aus der Feder desselben Autors stammen sollten, ist die im Ostpreußenblatt zeitlich später erfolgte Veröffentlichung unzulässig, weil die Urheberrechte beim „Göttinger Tageblatt" liegen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß dieser Beitrag als Lückenbüßer abgedruckt wurde. Was meine Person anbetrifft, so hatte ich unserer Heimatzeitung schon vor einigen Jahren Manuskripte zukommen lassen, die bis heute nicht veröffentlicht wurden. An lesenswerten Aufsätzen, für die sich ein breiter Leserkreis interessieren dürfte, wird es der Redaktion doch wohl nicht mangeln. Was sagt das Ostpreußenblatt dazu?

Helmut Scheibert, 3400 Göttingen

•

Über Leserresonanz, verehrter Herr Scheibert, freuen sich alle Journalisten. Zeigt sie doch, daß es wert war, sein „geistiges Eigentum" möglichst weit zu verbreiten. Mein Kompliment, wie gründlich Sie als Leser Ihre Heimatzeitung das „Göttinger Tageblatt" und unser „Ostpreußenblatt" verfolgen.

Da ich nun für das erstere ständig, für das letztere sporadisch und noch darüber hinaus für eine Nachrichten-Agentur arbeite, entscheide ich allein, wer mein geistiges Gut drucken darf. Diese Freiheit haben Journalisten — in Absprache mit ihren Chefredaktionen und Herausgebern. Das Urheberrecht liegt dabei immer beim Verfasser. Wer ankauft oder für wen man fest angestellt arbeitet, erwirbt sich nur das Recht zum einmaligen Abdruck des Artikels des Verfassers.

Ein Lückenbüßer war der Artikel „Das Geschäft mit dem Mitleid — Kinder locken den Göttingern Geld aus der Tasche" mit Sicherheit nicht. Er sollte nur warnen: Laßt euch nichts von eurer Rente durch vorgetäuschtes Mitleid rauben — stehlen! Insofern wohl gerade auf einer Frauenseite für einen breiten Leserkreis interessant.

Auch von mir, verehrter Herr Scheibert, schlummern viele Beiträge in irgendwelchen „Kisten", auch beim „Ostpreußenblatt". Wann was abgedruckt wird, entscheiden zum Glück freie Redakteure. Nach ihrer Berufserfahrung wird dann entschieden, was einen breiten Leserkreis interessiert.

Erlauben Sie mir aus Erfahrung einen Hinweis, der mich selbst ständig ärgert und vielleicht einen breiten Leserkreis interessiert: oft überschätzen Leser, wie wichtig ein von ihnen geschildertes Problem oder eine Geschichte wirklich ist, zum anderen — das ist geistiger Diebstahl — wird häufig aus Büchern und Presseinformationen zusammengeschrieben.

Friedrich-Wilhelm Sinagowitz M.A.
Politikwissenschaftler/Journalist
Altendorfer Tor 9, 3352 Einbeck 1

Mit unserer Macht ist nichts getan

Das Geistliche Wort zum Erntedankfest A. D. 1981 — Auch heutzutage ein Grund zur Dankbarkeit

Wenn früher Gebäude errichtet wurden, stand bei manchen auf dem Querbalken über dem Eingang das A. D. mit der Jahreszahl der Errichtung, manchmal auch noch der Name des Erbauers; das sollte dartun, daß das betreffende Gebäude im Jahre und im Angesichte Gottes errichtet worden war. Über den Eingängen neuerer und neuester Gebäude wird man das A. D. kaum finden. Für manche Menschen ist es schwer erträglich, zu bekennen: „An Gottes Segen ist alles gelegen." Ich habe die Zeiten noch erlebt, wo man sagen und singen konnte: „Starke Bauern schreiten hinter Pferd und Pflug, über Ackerbreiten streicht der Vogelzug." Das mag auch heute noch in wenigen Gegenden der Fall sein, aber sonst — singt der Trecker sein Lied. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die zunehmende Technisierung das Denken der Menschen verändert hat, bis in die Tiefen der Seele hinein. Es ist beinahe so, daß wir mit dem großen Abschied von der Kreatur bei der Ernte, also von Pferden und Ochsen, die uns bei der Ernteeinbringung halfen, starke religiöse Abbruchererscheinungen zu verzeichnen haben. Ein Dramatiker hat das ganz hart formuliert: „Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral." Aber, so schmerzlich es für das Selbstbewußtsein des modernen Menschen sein mag —, trotz aller Technik bleibt Gott der Herr über die Saat und auch die Ernte. Von dem Blutzeugen christlichen Glaubens, Pfarrer Oskar Brüsewitz, wird berichtet, daß er mit einem Plakat herumgefahren sei, auf dem zu lesen stand, daß nicht die Technik und Planung, sondern Gott die Ernte beschere. Das hat sein Staat, in dem er lebte, schnellstens unterbunden. Wir wissen alle, daß er mit seinem Verbrennungstode das Gewissen der Welt gegen die Unterdrückung aufrütteln wollte. Bei uns sei die Frage erlaubt, ob für uns noch der Erntedank eine wichtige Sache ist. Sie erlauben mir eine persönliche Bemerkung. Ich kann dieses geistliche Wort nicht schreiben, ohne an den Tag meiner Ordination zum Pfarrer zu denken.

Es war genau der 4. Oktober wie in diesem Jahr, Erntedankfest. Mit anderen Amtsbrüdern zusammen wurde ich in der Schloßkirche zu Königsberg/Preußen für das Amt eingesegnet. Seitdem sind 45 Jahre vergangen. Wir waren alle niedergekniet an dem Altar, wo preußische Könige gekrönt wurden. Mit unserem Dienst waren wir hineingenommen in die Geschichte preußischer Frömmigkeit. Das läßt mich auch heute noch nicht los. Sie und ich, wir wollen versuchen, nachzudenken über unsere Lebensernte —, oder auch über die Ernte dieses Jahres. Für den Christen ist jede Ernte, auch die geringe, ein Grund zum Danken. An die fünfzig Mal steht in der Bibel das Wort Dankbarkeit bzw. dankbar. Auch im Zeitalter der Computer gilt es noch, daß mit unserer Macht nichts getan ist. Weil dem so ist, sind am Erntedankfest die geschmückten Altäre und die Erntekronen, eine gute Hilfe zur Besinnung. An diesem Tage wollen wir auch nicht vergessen, daß zwei Drittel der Menschheit hungert. Wir wollen nicht vergessen, daß es Zeiten gegeben hat, in denen Kaffee als Heizmaterial diente bzw. ins Meer geschüttet wurde, um den Weltmarktpreis zu halten. Auch die schändlichen Lebensmittelvernichtungen bzw. Denaturierung von Lebensmitteln in unserer EG gehören hierzu. Das ist Sünde gegen den Schöpfer. Kein Parlament kann sie uns vergeben.

Die weggeworfenen Frühstücksbrote in einer großen Stadt füllen viele Mülleimer. In Dankbarkeit gegen die gute Gabe Gottes wurde im alten Rußland jedes Stück Brot von der Erde aufgehoben und geküßt. Wer von uns selber mal fast verhungert wäre, weiß, welche Not es um das tägliche Brot geben kann. Nur, wer selber durch die Quäkeraktion nach dem Ersten Weltkrieg vor dem Verhungern bewahrt wurde, weiß, daß die Amerikaner seine Freunde und Brüder sind. Ich habe es am eigenen Leibe erfahren dürfen.

In einem alten griechischen Lied lernten wir, daß es viele großartige Dinge gibt, das Großartigste sei aber der Mensch. Dieses Wort „großartig" hat auch noch den Sinn schrecklich. Danach wäre der Mensch das schrecklichste Wesen. Ein anderer Weiser sagt, daß der Mensch das Maß aller Dinge sei. Damit versinken die Dinge wie mit einem Zeitraffer. Wir drehen uns mit unserer Klugheit im Kreise. Wir müssen es wieder lernen, zu singen und zu beten: „So viel als Du kann niemand schenken, und Dein Erbarmen hat kein Ziel." Das masurische Erntelied mahnt uns: „Wir wollen kindlich zu Gott Hoffnung hegen und auch den Armen spenden von dem Segen. Gab er uns wenig, uns dabei bescheiden, gab er uns reichlich, unnütz nichts vergeuden."

Seien Sie, meine lieben Landsleute, die Sie bis hierher gelesen haben, herzlich gegrüßt: Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus zum ewigen Leben.

Werner Ebert, Pfarrer i. R.
früher Eckersberg, Kreis Johannesburg

Behinderung

Es spielt behütet
doch allein
ein mongoloides Kind.
Ich trau mich nicht
zu ihm herein,
es wird auch so
geborgen sein,
es sorgen Eltern
und der Staat!

Doch gab es vor dir,
Kind, je einen Menschen
ohne Schuld wie du?
So ohne Rat?
Fern ist dir
Bosheit, Haß
und Grausamkeit!
Du bist von diesen
Lasten weit!

Und ich so nah!
Kontaktarm, ausgetrocknet
das Gefühl im Leben,
unfähig, Geborgenheit
zu geben,
wo Liebe, Sympathie
so rar,
das konnt' ich nie

Bist du
nun, Kind,
behindert oder ich?
ICH bin es,
sicherlich!

Karin Breither

Unser täglich Brot gib uns heute

Eine Besinnung auf die Grundwerte des Lebens ist notwendig

In unserer technisierten Welt, die alle Lebensbereiche umfaßt hat, ist die innige Beziehung zur Natur und ihren Gewalten weitgehend verlorengegangen. Selbst in der Landwirtschaft wird das bäuerliche Lebensgefühl mehr und mehr abgelöst von der nüchternen Kalkulation wissenschaftlich fundierter agrartechnischer und betriebswirtschaftlicher Erkenntnisse. Dennoch bleibt auch der modernste Landwirt nach wie vor den Unwägbarkeiten von Witterungseinflüssen unterworfen. Weltweite Konjunkturschwankungen in der Bereitstellung von Nahrungsmitteln, der fatale Kontrast zwischen Überfluß und Hunger, werden nicht zuletzt dadurch beeinflußt. Und immer noch bangen die Landwirte in aller Welt der Ernte entgegen, bringen sie für die Gaben der Natur ihren Dank zum Ausdruck, feierlich im Gebet, ausgelassen im Umzug, Spiel und Tanz.

Seit der Mensch seßhaft geworden ist, sich aus dem Sammler und Jäger der Ackerbauer entwickelt hat, hat er in einer jahrtausendlangen Erprobung in aller Welt das Getreide gezüchtet, das ihm nach und nach zum Hauptnahrungsmittel wurde. In Breiform dient es auch heute noch etwa 50 Prozent der Weltbevölkerung als Existenzminimum der Ernährung, über die gebackenen Fladen bis zu den vielfältigen Brotsorten hat es sich zu einem auch kulturhistorisch wesentlichen Bestandteil ihres Nahrungsbedarfs immer mehr verfeinert. Schon im christlichen Vaterunser betete der Mensch der frühen Jahrhunderte unserer Zeitrechnung um Brot als Sammelbegriff für die Nahrung überhaupt. In Wirklichkeit aber ist es schon seit mehr als 5000 Jahren bekannt. Wissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse der Ägyptenforschung beweisen es.

Soll man es als ein Zeichen der Rückbesinnung des gehetzten Menschen unserer von der Computertechnik immer mehr in eine schier ausweglose Hektik getriebenen Zeit auf Grundwerte unseres Lebens, auf das Einssein mit den Kräften der Natur, auf die Sehnsucht nach einer tieferen Bindung an unwägbare Mächte eines in Gläubigkeit wurzelnden Lebensgefühl werten, daß das Brot wieder symbolhafte Bedeutung in der Kunst unserer Zeit und in kindlichen Darstellungen gewinnt?

Der Mensch lebt nicht von Brot allein. Diese Grunderkenntnis scheint sich wieder durchsetzen zu wollen. Aber daß er über das Brot zu allen Zeiten seiner Entwicklung auch sein Lebensgefühl auszudrücken vermochte, beweisen nicht nur die biblischen Geschichten von der Speisung der Zehntausend oder dem Brechen des Brotes durch Jesus bei seiner letzten Zusammenkunft mit seinen Jüngern. Brot und Salz reicht man auch heute noch nicht selten als Gastgeschenk und beim Einzug eines jungen Paares in das neue Heim.

Bauern, Müller und Bäcker gehören zu den ältesten Berufszweigen der Welt. Sie sind immer noch, auch unter den gewandelten technischen Bedingungen unserer Tage, wesentliche Faktoren im Funktionieren einer gesunden Lebensführung, die sich, gestützt auf neueste ernährungsphysiologische Erkenntnisse, des Brotes wieder mehr und mehr zu erinnern beginnt. Denn in ihm sind fast alle Nährstoffe enthalten, die der menschliche Körper braucht. Gerade der durch die Maschinen von schwerer körperlicher Arbeit entlastete Werktätige unserer Zeit benötigt mehr denn je das Brot als Grundnahrungsmittel, weil es nahezu kein Fett, dafür aber reichlich Kohlehydrate, Eiweiß, Mineralstoffe und das für uns so wichtige Vitamin B enthält. Noch immer besitzt das Brot also eine große Bedeutung für die Menschen unserer Tage, und es bleibt im Gebet und in der Realität Symbol auch für den Erntedank, dessen wir uns auch in einer aufgeklärten Welt nicht schämen sollten.

Hans Bahrs



Wichtiges Grundnahrungsmittel: Brot aus einem alten Steinofen
Foto Bahrs



42. Fortsetzung

Der Wagen rollt und rollt. Tief sinken die Räder in den Lehm der Straße. Packlinnen kommt, ein Torso, kaum noch wiederzuerkennen.

Die Kinder schreien auf: „Der Kirchturm! Wo ist der Kirchturm von Packlinnen?"

Sie schieben sich durch die zerborstene Stadt. Verwüstet die Gärten, verbrannt die Häuser. Schutt, Asche, Trümmer. Auf dem Marktplatz, der mit seiner Weite wie eine trostlose Wüste wirkt, starrt das Rathaus aus schwarzen Fenstern in den leeren Tag.

„Und unser Hof?"

Vielleicht ist dieses letzte Stück der Heimkehr das schwerste. Nun kriecht der Wagen die Dobel hoch, drüben liegt die Augstein. Und dann: „Er steht," schreit Hans. „er steht, Mutterchen, er steht!"

Warm und vertraut grüßt der rote Giebel herüber. Die Ställe breiten ihre Dächer wie Flügel über die niedrigen Mauern. Nur die Scheune ragt mit schwarzen, verkohlten Streben in den apfelgrünen Himmel dieses Vorfrühlingstages.

„Die Scheune, bloß die Scheune..." sagt die Frau.

„Der Mathes ist da!"

Fast ist es so, als witterten die Pferde den heimatlichen Stall. Dabei sind sie fremd, es sind ausrangierte Truppenpferde, in Königsberg für ein Butterbrot gekauft. Ihre eigenen, den Fuchs und die sanfte Blanka, haben sie abgeben müssen. Aber jetzt traben die beiden Braunen durch das Tor, poltern mit dem Wagen über den Hof und halten dann brav nach einem ‚Brrrr...' vom Hans vor der Rampe.

Jetzt kann keiner schnell genug vom Wagen kommen. Hans ist schon über den Hof gelaufen, reißt die Stalltüren auf, überschreit sich fast: „Mutterchen, da ist noch so viel Vieh. Auch Schweine sind da. Und die Pferde, wieviel Pferde!"

Sie sehen nicht, daß sich drüben im Pferdestall die kleine Türe öffnet, die zu der Hirtskammer führt. Erst, als der Mathes mit staksigen Schritten über den Hof kommt, ruft die Kathrine: „Der Mathes ist da, der Mathes!"

Die Eve läuft auf ihn zu, schmiegt sich an seine Knie. „Mathes, Mathesche, wir sind wieder da."

Der Alte gibt keine Antwort. Er macht sich von den Kinderarmen frei und geht langsam auf die Frau zu. Die erschrickt, als sie sein Gesicht sieht. Über den harten Backenknochen spannt sich die gelbe, pergamentharte Haut. Seine Augen sind kaum erkennbar unter den dicken Lidern, die wie schwere Säcke hängen.

An den Schläfen treten die Adern dick und blau hervor.

„Ich dank' dir Mathes", sagt sie, „ich dank' dir für alles."

Der Alte hebt die Hände. „Die Scheune ist abgebrannt, die Scheune."

„Aber das Haus ist doch da, und der Hof, Mathesche."

„Ich hab' ihn erschlagen. Dort stand er an der Scheun', der Pope!" Er dreht sich um und geht wieder zurück. Er sieht nicht das lachende Kind, das sich an ihn drängt, er wehrt es ab und tapst in seine Kammer zurück.

„Er ist verrrückt", stammelt die Kathrine.

Da schreit der Hans auf: „Kommt mal her! Seht doch das komische Vieh. Alles ohne Hörner..."

Ja, da steht seltsames Viehzeug im Stall. Graugefleckt, mit Köpfen, die rund sind. Nur im zweiten Stand entdeckt man den schwarzweißen Rücken einer Kuh.

„Das ist die Grete", schreit die Meta und krault ihr die Stirn.

Im Pferdestall wiehert es und scharrt es. Panjepferdchen drängen ihre zottigen Köpfe über den Bretterverschlag, dazwischen stehen die breiten Bauernpferde, ganz hinten reckt sich der schlanke Hals einer Trakehner Stute.

„Alles fremde", sagt die Kathrine, „wo sind denn bloß unsre?"

Im Haus schlägt ihnen dumpfe Luft entgegen. Die Stuben sind kalt und feucht, pilzig. In der Küche sind die leeren Fensterrahmen mit Säcken zugenagelt. Holz liegt in der Torfkaule unter dem Herd.

Schnell hat die Kathrine ein Feuer angemacht. Meta schiebt den verspakten Lehnstuhl aus der Stube, wischt ihn ab und legt ein Kissen darauf: „So, nun kann die Frau sich setzen."

In wenigen Stunden ist es behaglich warm im Haus. Die Kühe sind gemolken, und es gibt heiße Milch. Aus der Räucherkammer holt die Kathrine einen Schinken — er hängt wahrhaftig noch da —, sie schneidet das mitgebrachte Brot, und dann essen alle. „Morgen butter' ich!" sagt die Kathrine.

Es ist ein Tag, von dem man nicht weiß, wo er beginnt und wo er endet. Als schließlich alle zur Ruhe gegangen sind, im Stroh und in klammen Betten, geht die Kathrine zur Hirtskammer. Der alte Mathes liegt da und schläft. Kathrine rückt einen Schemel heran und stellt die Kanne mit der warmen Milch darauf, legt ein paar Schinkenbrote hinzu.

Als sie nach einer Stunde noch einmal nach ihm sieht, schläft er wie zuvor, aber die Kanne ist leer, und die Schinkenbrote sind auch nicht mehr da.

Sie schläft heute in der Kammer neben der Küche, weil es da warm ist. Und sie schläft gut, tief und fest. In der Nacht fällt ein sanfter Regen. Am Morgen sind die Veilchen in der Haselhecke da, und die Stachelbeersträucher haben grüne Knospen.

Im Fliederbusch flötet ein blanker Star.

Es ist gar nicht zu sagen, was die Kathrine so alles schafft.

Fast könnte man glauben, sie hätte vier Hände. Sie scheuert und wischt, klopft und fegt, bis das ganze Hause von oben bis unten blitzt. Sie buttert und käst, schlachtet und räuchert, legt in Salzkruken ein. Bald sind die Kammern gefüllt.

Ihre Kraft wirkt sich auch auf die Frau aus. Sie liegt nicht mehr so lange im Bett, sie hat sogar Farbe bekommen und ist nicht mehr so dünn. Und manchmal spielt das alte, gute Lächeln um ihren Mund.

Nur der Mathes schleicht herum, als sei der Gottseibeiuns hinter ihm her. Bloß wenn er die kleine Eve sieht, spielt er hin und wieder mit ihr. Aber dann will sie auch nicht mehr, denn er ist dickköppsch und brabbelt was so dahin, was niemand versteht.

Eines Tages findet ihn die Kathrine auf seinem Lager in der Hirtskammer. Sie hatte ihm ein schönes Bett bereitet, aber er wollte es nicht haben. Er liegt da auf dem Stroh und redet wirres Zeug. Die Kathrine sitzt bei ihm, und dann ist er ganz still.

Keuchend geht der Atem des alten Knechts

„Willst nicht was trinken?" fragt sie, als er einmal zu sich kommt.

„Weißt, Mathes, der Spießhöfer hat was gesagt von einem Popen, so einem langbärtigen. Der wollte gerade die Feldscheune in der Kalinnis anzünden. Mit einem Brandstreifen, wie sie ihn überall reingeworfen haben, um zu zündeln."

Keuchend geht der Atem des alten Knechtes.

„Das ist einer der schlimmsten gewesen. Irgendwo muß ihm mal einer was über den Kopf gegeben haben, der hat' eine Brusche gehabt, wie eine Faust so dick."

Nun schreckt die Kathrine doch zusammen, obgleich sie es erwartet hat. Der Mathes richtet sich auf, seine Augen treten weit aus den Höhlen hervor, die Hände krallen sich um die mageren Schultern der Kathrine.

„Is das wahr, is das wahr?"

„Aber ja doch."

„Hatt' er auch ein Feuermal gehabt auf der Backe?"

„Ich glaub' schon, der Spießhöfer hat so was gesagt."

Der Alte sinkt hintenüber. „Dann ist es nicht wahr, dann ist es nicht wahr! Ich hab' immer gedacht, ich hätt' ihn dodgeschlagen. Das hätt' ich nicht ertragen können. Nie hab' ich was Böses gewollt, nie. Aber wie der Kerl da stand und den Brand in die Scheune warf, in unsere Scheune, da hab' ich die Axt genommen..."

„Nun schlaf' man, Mathesche, es ist ja alles gut."

Ein paar Tage läuft er noch umher, spielt mit den Kindern, sitzt auf der Tannenbank hinter dem Stall und läßt sich die Frühlingssonne auf den Pelz brennen.

Dann finden sie ihn eines Morgens leblos im Stroh. Mitten im Schlaf ist er vom Tod überrascht worden. Sie begraben ihn auf dem kleinen Friedhof am Operchtisberg.

Schlaf' gut, denkt die Kathrine, als sie ihm die drei Schaufeln Erde auf den Sarg wirft, und verzeih' mir die Lüge.

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel

der Hahn in der Tierfabel — Ausdehnung — lat.: vor — Himmelsrichtung (Abk.) — ostpr. Kirchspiel — Diebstahl geistigen Eigentums — Zeich. f. Neon — Stadt in Ostpreuß. — Zeich. f. Tellur — Hafen i. Marokko — Zeich. f. Calcium — Spaltwerkzeug — Autoz. Melsungen — ugs. f.: Mißgeschick — arab. Artikel — König v. Israel um 800 v. Chr. — im, in (Abk.) — Ar (Abk.) — von oben (Abk.) — chem. Grundstoff — Vorort von Danzig — Oper v. Verdi — Pelzart — schlimme Lage — Bürgerwehr — mdal. f.: nein — wüst, leer — Liter (Abk.) — Jahrbücher

Auflösung

	B				S			
R	E	S	I		T	A	N	K
	L	A	S	S	A	L	L	E
	D	A	R	I	U	S		Y
S	A	R	A		S	E	E	S
	H		E		E	N	T	E
	N	O	L	D	E		A	R
	S	A		U		S	39	
G	E	S	E	C	U	S		
S	E	E	S	K	E	R		

BK 910-377

Auflösung in der nächsten Folge



Josef Sommerfeld

Spuk im Dorf

Wenn die Uhlenflucht hereingebrochen war und die Arbeit ein Ende gefunden hatte, dann erzählte man sich gerne in der Heimat Spukgeschichten. Von einer höchst seltsamen Geschichte dieser Art will ich hier berichten, so wie ich sie einmal von meinem Vater in Bischofstein gehört habe.

Es war zur Zeit Friedrichs d. Gr., also schon recht lange her. Wieder einmal hatte der Knochenmann einen Erdenbewohner aus Gallingen ergriffen und hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Das war der Grund, warum zwei ältere Männer und ein noch in den Jünglingsjahren stehender Knecht damit beschäftigt waren, auf dem Friedhof ein Grab auszuheben. Es war ein altes Grab, um das sich seit Jahren niemand gekümmert hatte, dessen Zeit abgelaufen war, und das nun geöffnet wurde.

Kein Mensch wußte mehr zu sagen, wem die braunen Gebeine einmal gehört hatten, die zusammen mit den Schaufeln voll Sand aus der Grube geworfen wurden. Auch ein Totenschädel mit dunklen Augenhöhlen kam da zum Vorschein und rollte just vor die Füße des jungen Mannes.

Die beiden älteren Männer setzten ihre Arbeit angesichts der Bilder des Todes ernst und gesammelt fort, wie es der Totenacker erheischt. Dabei hatten sie zunächst völlig außer acht gelassen, was sie plötzlich erblicken mußten. Etwas Unerhörtes trug sich da vor ihren Augen zu, das sie für einen Moment erstarren ließ. In ausgelassenem Übermut hüpfte der Knecht um das geöffnete Grab herum. Den Totenschädel hatte er sich auf den Kopf gesetzt und hielt ihn mit beiden Händen fest. Während der Tänzer mit breitem Mund voller weißer Zähne das Grab umsprang, grinste der Totenschädel über ihm stumm in die Grabeshöhle hinab.

Entsetzen ergriff die beiden Männer bei dem Anblick, und schreckensbleich ließen sie die Schaufeln sinken. Laute des Schreckens entrangen sich ihren Kehlen. Da stockte der Tänzer und hielt wie gebannt inne. Schweigend ließ er die knöcherne Hülle den Händen entgleiten, so daß sie den lockeren Sand hinabrollte. Dreimal hatte er das Grab umtanzt. Nun stand er da. Stumm starrten ihn die beiden anderen an. Nur mählich kam die Arbeit wieder in Gang.

Die Nacht kam, und Dunkelheit hüllte alles mit einem schwarzen Schleier ein. Alles war still, nur der Herbstwind säuselte kühl durch die dürren Blätter. In der einsamen Kammer des Stalles lag der Knecht und schlief. Plötzlich schreckte er zusammen, als hätte ihn jemand beim Namen gerufen. Scheu blickte er um sich, konnte aber nichts entdecken. Horch, die Glocke vom Turm tat den ersten Schlag und kündigte die mitternächtliche Stunde an. Da wurde die Tür zu seiner Kammer aufgerissen. Erschreckt fuhr der Jüngling in die Höhe.

Wie von einer Urgewalt ergriffen, fühlte er sich vom Lager gerissen und zur Kammer hinausgezerrt. Durch die offenstehende Stalltür ging es, hinaus durch die kalte Herbstluft zu dem einsam gelegenen Friedhof hin. Er wollte schreien, allein jeder Laut blieb ihm in der Kehle stecken. Zwischen den Grabreihen stolperte er zu dem geöffneten Grab hin. Er fühlte sich bei den Händen gefaßt und mußte um die dunkle Grube herumtanzen, drei Runden, so wie er es bei Tage aus Übermut getan hatte.

Dann war der Tanz vorüber. Der Knecht stand da, ganz allein. Von dem geheimnisvollen Tanzpartner war nichts mehr zu bemerken. Erschöpft von dem grausigen Erlebnis wankte der Jüngling zwischen den dunklen Hügeln dem Friedhofstor zu. Scheu blickte er sich zuweilen um, doch alles blieb still, nur von ferne schlug ein Käuzchen an.

Tiefe, dunkle Nacht war es noch, als er zu seiner Kammer kam. Die Türen standen sperrangelweit auf, in der Schlafkammer war manches durcheinandergeworfen, als hätte ein Kampf darin stattgehabt. Nur zögernd legte er sich nieder. Vergeblich versuchte er, für den Rest der Nacht noch Ruhe zu finden. Von Ängsten bedrängt, wälzte er sich auf dem Lager und war froh, als der erste fahle Schein den nahenden Morgen ankündigte.

Doch wie ein Sterbender das Nahen der Nacht fürchtet, so rückte auch für ihn mit jeder Stunde die Dunkelheit näher, eine Nacht, von der er nicht wußte, wohl aber ahnen konnte, was sie zu bringen imstande wäre. Die grausen Befürchtungen wurden auch in der kommenden Nacht Wirklichkeit, desgleichen in der darauffolgenden. Jedesmal wurden die Türen aufgerissen, er vom Lager hinaus auf den Friedhof gezerrt, wo er um das Grab tanzen mußte.

Hatte er die Tage davor über das Bedrängnis, in das er geraten war, noch Schweigen bewahrt, so wandte er sich nun Hilfe suchend an einige seiner Freunde und vertraute ihnen an, was er bereits die dritte Nacht durchzustehen hatte. Diese trugen ihm ihre Hilfe mutig und bereitwillig an. Im Dorfkrug wollten sie gemeinsam mit ihm die mitternächtliche Stunde heranwachen. Im entscheidenden Augenblick, da er fortgerissen werden sollte, wollten sie dann zupacken und ihn zurückhalten.

So warteten sie denn, wie verabredet, in einer Ecke der Gaststube auf die entscheidende Stunde. Je näher diese heranrückte, um so einsilbiger gestaltete sich das zuvor so großsprecherische Gerede. Noch eine halbe Stunde war es bis Mitternacht. Viel rascher als sonst vergingen ihnen die Minuten. Ihr Freund in der Ecke war völlig schweigsam geworden. Aus seinem von Angst gezeichneten Gesicht waren Farbe und Frische gewichen. Stumpf stierte er nach der Tür, die nun bald aufgerissen werden würde. Ohne den Beistand eines würde er aus ihrer Mitte gerissen über die Straße, vorbei an dunklen Bäumen zum Friedhof gezerrt werden. Verlassen würde er sein, wie in den Nächten davor.

Da begann die Turmglocke die mitternächtliche Stunde zu schlagen. Wie er es befürchtet hatte, so geschah es. Ehe man nach ihm greifen und ihn festhalten konnte, wurde er von unsichtbaren Kräften aus der Wirtschaft herausgerissen, nur die Schreckensschreie klangen den Anwesenden noch in den Ohren.

Wie sollte das in Zukunft nun weitergehen? Zu welchem Ende würde das Unheil führen? Wer könnte da Hilfe schaffen? Da waren Fragen, die sein zum Bersten übervolles Herz quälten.

Am nächsten Tag nahm der Jüngling seine Zuflucht bei einem Pfarrer, und verriet ihm, was sich in den vergangenen Nächten zugetragen hatte. Dieser verwies ihn an einen Jesuitenpater nach Rößel, damit er, der sich in den Formen des Exorzismus, einer Art von Geisterbeschwörung, auskannte, die gestörte Ordnung in der Welt der Lebenden und der Toten wieder herstellte.

Was der Pater getan hat, ist im einzelnen nicht bekannt geworden, der Tote erlangte endlich seine Ruhe wieder, und der Knecht wurde von dem fürchterlichen Gast aus dem Jenseits nicht mehr geplagt.



Lovis Corinth: Lithographie (1925) aus dem Zyklus „Fridericus Rex". Diese und andere Arbeiten zeigt aus Anlaß des Preußen-Jahres die Berliner Galerie Pels-Leusden, Kurfürstendamm 58, noch bis zum 14. November unter dem Titel „Kunst- und Kunsthandwerk in Preußen" Foto Eckelt

Annemarie in der Au

Wenn zwei sich lieben . . .

Wenn zwei sich lieben, dann stört der dritte. Das ist ein altes Sprichwort. Wenn man es hört, mag man vielleicht darüber lachen, verständnisvoll oder schadenfroh. Wenn man es erlebt, ist es zum Weinen.

Da hatte der Gustav Braumüller das Fräulein Elsbeth Petrikat schon gekannt, als sie noch schlicht das Elschen genannt wurde und er das kleine Gustelchen war. Das war ein paar Jährchen her, und beide waren erwachsen geworden. So erwachsen, daß sie den Eindruck gewannen, sich erst jetzt zu entdecken.

Genauer gesagt: An seinem allerersten Semesterferientag bemerkte Gustav, der Student der Rechte, das Fräulein Elsbeth im Garten zu seiner Linken. Und seit dieser Stunde führten ihn seine dringenden Geschäfte immer gerade dann am Nachbarzaun vorbei, wenn die Elsbeth sich hinter ihm zwischen Blumen und Kräutern zu schaffen machte.

Diese ständige Überdenzaunguckerei paßte der Elsbeth zunächst überhaupt nicht. Deshalb drehte sie ihm immer den Rücken zu, wenn der Gustav auffällig unauffällig vorbeischlenderte. Sie war halt noch sehr unerfahren. Sonst hätte sie gewußt, daß Mädchenrücken neugieriger machen können als ihre Gesichter. Kein Wunder, daß Gustav nicht locker ließ und es schließlich doch verstand, mit der unnahbaren Elsbeth in ein kleines Gespräch zu kommen.

Es wurde mit jedem Tag länger, indem er sie bald über dieses Pflänzchen, bald über jene Blumen ausforschte, und seinerseits einigen Dünger dazugab, den er sich gerade aus seines Vaters uralten Hauskalendern zusammengelesen hatte. So konnte es nicht ausbleiben, daß sie sich eines Tages für den Abend verabreden mußten, weil die Arbeit sich als eine zu große Störung für ihre Plauderei erwies.

Am Abend freilich standen sie sich stumm und verlegen gegenüber und wußten weder, was sie mit ihren Gedanken, noch was sie mit ihren Händen, Füßen und Augen machen sollten. Sie hatten deren plötzlich so viele, daß sie mit ihnen überall anstießen. Ihnen fehlte sichtlich der Gartenzaun, der Trennung und Verbindung zugleich war, und vor allem das verlieh, woran man sich ungerügt und unbesehen festhalten durfte. Schließlich wußten sie nichts Besseres zu tun, als durch die Gegend zu laufen. Dazu war der lauschige Park von Jakobsruhe am besten geeignet.

Der Herr Gustav versuchte dabei, seine Sinne zu ordnen, und das Fräulein Elsbeth die Fältchen, die ihr Kleid vom Halsausschnitt bis zum Gürtel aufwies, und die an gewissen Stellen immer aufsprangen. So rannten sie kreuz und quer im dämmrigen Park umher. Hin und wieder pfiff ihnen ein Vogel nach. Eine sehr angeregte Unterhaltung, fürwahr.

Als sie über das Bohlenbrückchen kamen, das das kleine Parkrinnsal so überzeugend überwölbte, als wäre es zumindest ein erstzunehmender Bach, fiel dem Herrn Student wenigstens ein Liebesgedicht ein. Er sagte es ebenso gefühlvoll wie stotternd der Elsbeth her.

Der Elsbeth aber kam im gleichen Augenblick beim Anblick der schmalen Mondsichel, die sich im Gewässer zu baden schien, in den Sinn, daß sie ganz vergessen hatte, den kleinen Grasstreifen hinter dem Haus abzusicheln. Das machte sie stumm vor schlechtem Gewissen. Der Gustav hielt das Schweigen für Ergriffenheit. Das freute ihn und gab ihm Mut.

So wagte er, das Fräulein Elsbeth auf eine Bank einzuladen. Wie ein richtiges Liebespärchen. Das empfanden sie beide. Aber sie sagten es sich nicht. Sie schwiegen sich weiter an. Da es herbstete und die Dämmerung ein wenig Kühle heranbrachte, hatten sie wenigstens Grund, ein wenig näher aneinanderzurücken. Das kühle Marmordenkmal der Königin Luise sah ihnen zu. Außer dieser noch der Mond, ein verschlafener Mistkäfer und das freche Eichhörnchen, das ihnen bis zu dieser Bank hin gefolgt war. Nun saß es genau über ihnen in dem Eichenbaum, zupfte an den Eichelfrüchten, als wollte es noch ein wenig nachtmahlen.

Man sollte aber nicht im Viertelmondlicht nachtmahlen wollen. Selbst Eichhörnchen verlieren bei diesem Dämmerlicht leicht die Übersicht. Eben hatte sich der Gustav dazu durchgerungen, die Elsbeth der Einfachheit halber wortlos in die Arme zu nehmen, als ihm eine herabfallende Eichelmahlzeit einen Nasenstüber versetzte.

Das erschreckte den forschen Gustav zwar für einen Sekundenbruchteil, konnte ihn aber nicht aus dem Konzept bringen. Elschen hatte es sofort bemerkt, daß der Gustelchen das gleiche wünschte wie sie. Vom Eichkatzenattentat hatte sie nichts gemerkt. Es hätte also alles in schönster Liebesordnung weitergehen können, wenn das dreiste Hörnchen nicht noch mehr Eicheln nach unten hin hätte aussortieren wollen.

Das nächste Früchtchen fiel daneben. Auch das dritte. Aber schon das vierte traf den Liebhaber auf den Kopf. Just in dem Augenblick, als er sich über die erwartungsvolle Elschen beugen wollte.

Empfindlich zuckte er zurück und schaute unwillig nach dem verborgenen Störenfried aus. Elsbeth hielt aber ihr Gesicht erwartungsvoll dem Himmel entgegen und das Mündchen auf. Plumps hatte ihr das Eichhorn eine Eichelschale hineingeworfen. Entsetzt sprang Elschen auf, wurde augenblicks wieder das erwachsene Fräulein Elsbeth, und spuckte dem Herrn Gustav zutiefst empört den Abfall nebst einer Reihe Zornesworte vor die Füße. Glaubte sie doch nichts anderes, als daß der Herr Student nur sein dummes Spiel mit ihr hatte treiben wollen. Denn hatte der Gustelchen nicht immer schon sein Mütchen an dem kleinen Elschen ausgelassen?

Ihre Zöpfe hatte er wie Zügel gerissen, um mit ihr wildes Pferdchen zu spielen. Beim Murmelspielen hatte er sie um die allerschönsten Glanzkugeln betrogen. Alle Regenpfützen hatte er ausgepatscht und sie bespritzt. Und sogar mit handfestem Sand hatte er sie eines Tages beworfen, von den winterlichen Schneebällen ganz zu schweigen. Der Tunichtgut hatte sich nicht geändert. Überhaupt nicht.

Aber daß das Elschen sich verändert hatte, das sollte er gefälligst zur Kenntnis nehmen. Und so rauschte das Fräulein Elsbeth in ihrem gefältelten Kleid davon, stolz und kühl wie die Marmorkönigin im Viertelmondlicht.

Der Gustav, vom himmelhohen Traumbaum allzu plötzlich und unsanft herabgefallen, folgte ihr erst eine ganze Weile später. Und er sah einem zu Unrecht verprügelten Hund sehr ähnlich. Das Eichhorn aber spreizte stolz seinen buschigen Schwanz. Es hatte sein Revier wieder ganz für sich alleine.



Heinz Sprenger: Vertrieben — Fischerfamilie von der Kurischen Nehrung (Ausschnitt). Dieses Ölgemälde des Cranzer Malers ist neben weiteren Arbeiten in einer Ausstellung im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens zu sehen. Die Ausstellung, die am 3. Oktober eröffnet wird und bis zum 31. Oktober dauert, zeigt Arbeiten von ehemaligen Lehrern und Schülern der Kunst- und Gewerkschule Königsberg



Das Rosenau-Trio aus Baden-Baden gastierte in diesem Jahr jetzt zum zweiten Mal im Harz. Nach St. Andreasberg, Bad Sachsa, Hahnenklee, Altenau, Braunlage und anderen Orten war die in der ganzen Welt bekannte Künstlervereinigung im Kurhaus von Bad Harzburg mit ihrer beliebten Hörfolge „Hoch auf dem gelben Wagen" zu Gast. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Dazu kam, daß der Sprecher des Trios, Martin Winkler, zwei besondere Gästegruppen begrüßen konnte: Als zur Zeit Bad Harzburger Kurgast im „Haus Richthofen" war mit Freundin die Gattin des Textdichters vom „Hoch auf dem gelben Wagen", Ilse Höhne, unter den Zuhörern. Sie gratulierte dem Trio, zu dem auch die Pianistin Helga Becker gehört, herzlich zum Erfolg. Eine besondere Überraschung aber waren Gäste aus Braunschweig mit dem Vorsitzenden der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe, Hans Rosenfeld. Seine Familie und die mitgebrachten Freunde stammen aus Angerburg, wo der Vater von Rosenfeld als Arzt und Geburtshelfer bei der Geburt von Willy Rosenau damals dringend benötigt wurde. Mit seinem Klaps auf die Kehrseite des Neugeborenen hat also einer der Familie Rosenfeld die Entwicklung zu einem erfolgreichen Künstler „eingeleitet". Unser Foto zeigt das Rosenau-Trio (vorn) im Kreise der Angerburger Freunde. Foto Herbert Ahrens

Der Wechsel von Stille und Sturm

Wir stellen vor: Der Maler Hans-Jürgen Trams und seine Bilder

Der Maler Hans-Jürgen Trams, dessen Vorfahren seit Generationen in Ostpreußen beheimatet waren, zeigt seine Bilder in einer Ausstellung, die noch bis zum 31. Oktober im Schloß Husum zu sehen ist.

Hans-Jürgen Trams, am 21. Dezember 1947 in Salzgitter-Lebenstedt geboren, studierte nach Schulbesuch und Abitur von 1970—1977 an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg bei Professor H. Thiemann. Schon während seiner Studienzeit erfolgten zahlreiche Einzelausstellungen, so in Salzgitter (Salzgittergruppe), Frankfurt/Main, Berlin (während der Kunsttage), St. Moritz und Chur, Rotenburg/W.; in der Galerie „Atelier Mensch", Hamburg, ist H.-J. Trams mit seinen Bildern zu Hause.

Seit 1971 ist der Künstler Mitglied bei der Salzgittergruppe und ab 1977 Mitglied im BBK, Landesverband Hamburg. Trams lebt heute in Hamburg als freier Künstler und Dozent der Malschule Mensch.

Er fühlt sich als Ostpreuße, wenn er auch in Niedersachsen geboren ist. Er hat sich mit seinen Arbeiten dem norddeutschen Flachland, dem Meer und den Deichen verschrieben. Die Küste bedeutet ihm nicht nur Sonne und Badeleben. Sie ist für ihn das Erleben des Wattenmeeres und der Landschaft vor und hinter dem Deich. Der Wechsel von Ebbe und Flut, von Stille und Sturm ist ein Pendelschlag, den der Maler immer wieder nachvollzieht.

In seinen Bildern sind die Geheimnisse dieses Landstriches unter dem weiten Horizont zwischen Sturm und Stille zu erahnen. Wie sagte doch der Galerist Bernd Mensch, Hamburg, in seiner Eröffnungsrede zu den Arbeiten von H.-J. Trams anläßlich der Ausstellung im Kunstverein Salzgitter am 10. Juni 1979: „Die reale Landschaft entlehnt er seiner Umgebung, in der er lebt und arbeitet. Ihn haben die norddeutsche Flachlandschaft, die Küste und das Wasser geprägt. Diese Eindrücke und Erlebnisse verarbeitet er. Sie geben seinen Bildern entscheidende Akzente. Der Künstler hat Norddeutschland kennen- und liebengelernt. Besonders in Zeiten, wenn stürmische Regenschauer und rauhe See dieser Gegend ein Gesicht verleihen, das den Badegast mit Trübsal erfüllt oder ihn gar die Koffer packen läßt. Die wahrhaft malerische Güte seiner Bilder vermittelt uns die vom verhangenen Himmel, Nebel und Glanzlosigkeit verborgene Schönheit unberührter und berührter Natur. Man glaubt, das Rauschen der Wellen zu vernehmen oder das feuchte Gras zu riechen. Man fühlt sich förmlich — bekleidet mit Öljacke und Gummistiefeln — von dieser Landschaft aufgenommen.

Er führt uns seine Erkenntnis vor Augen, daß zu dem Dasein die Erinnerung, das Gute der Vergangenheit, untrennbar gehört. Das Schöne, das Gute, läßt sich — auch bei Nebel und Regen — nicht nur suchen, sondern finden! So bewältigt der Künstler gegenwärtige Skepsis oder vorhandenes Unbehagen, Pessimismus oder Sorge. Er sagt uns: ‚Suche das Schöne! Bewahre gute Erinnerung! Bewältige die Gegenwart.'"

Der Maler H.-J. Trams — von ihm werden einige Bilder auf der Kunstmesse in Basel 1982 zu sehen sein — hat einen sehnlichen Wunsch: Einmal die herbe ostpreußische Heimat seiner Eltern und Großeltern am Memelstrom, am Kurischen Haff, Nidden auf der Kurischen Nehrung und Masuren in eigener Anschauung kennenzulernen. Vielleicht geht sein Wunsch doch einmal in Erfüllung!

P. T.



Hans-Jürgen Trams: Des Sommers letzte Früchte (Öl, 1977)

René Kollos Triumph

Höhepunkte des Festspielsommers in Bayreuth und in Salzburg

In der Überschrift des Bayreuth-Berichtes einer großen deutschen Tageszeitung ist im Zusammenhang mit René Kollos Bayreuth-Debüt als Tristan von einem Jahrhundertereignis die Rede. Das mag etwas übertrieben sein. Kein Zweifel aber, daß der Triumph des Tenors am Schluß der Aufführung einhellig und unvergleichlich war und daß er durch die geradezu hymnischen Kritiken noch gesteigert wurde. Und das ganz zu Recht. Wir haben — und das gilt nicht nur für diesen Festspielsommer — selten eine derart intensive, gesanglich und gleichermaßen darstellerisch geglückte Rollenidentifikation gesehen wie in dieser Neuinszenierung Jean-Pierre Ponnelles mit ihrer grandiosen, wenn auch bisweilen überstrapazierten Lichtregie, mit ihrer monumentalen Baumsymbolik und in den großen Bögen der Handlung, die in eine visionäre Auflösung der Helden ins All, eine Art Himmelfahrt mündete. Kollos von Natur aus schlanke Stimme setzte sich, äußerst ökonomisch, aber nie sich schonend, alle drei Akte lang ohne Einbuße durch. Auch in den stärksten Ausbrüchen klang dieser Tenor in allen Lagen schön und charaktervoll. Dazu kam noch der heftige, sich bis zur Ekstase steigernde Realismus des Spiels. Insgesamt ein Höhepunkt der mit immer neuen verblüffenden Überraschungen aufwartenden Karriere. Daneben hatte es die Deutschamerikanerin Johanna Meier nicht leicht, eine gleichgewichtige Isolde zu sein; doch muß auch in Bayreuth einmal angefangen werden, und wir glauben, daß da Wolfgang Wagner sehr gut bereits in die Zukunft plant. Über einem mehr lyrisch als die ganze Partitur auslotend geführten Orchester unter Daniel Barenboim sangen in guter Ensembleleistung vor allem Matti Salminen (König Marke), Hanna Schwarz (Brangäne), Hermann Becht (Kurwenal).

Am zweiten Premierenabend, einem sehr biederen Neuaufguß der „Meistersinger" mit des Hausherrn Wolfgang Wagner eigener Regie und von Mark Elder auch nicht überwältigend musikalisch geleitet, gab es sehr Unterschiedliches zu sehen und zu hören. Siegfried Jerusalem, seit vier Jahren doch eine starke Bayreuth-Hoffnung, war ein fader Walther von Stolzing, der noch dazu stimmlich das Preislied gar nicht bewältigte. Es mag sich um eine vorübergehende Krise handeln. Hingegen triumphierte als Spieler und erst recht als — einmal mit voller Konsequenz schön singender — Beckmesser Hermann Prey, auch wenn er mit Noblesse gegen das ihm von der Regie gesetzte Image eines biedermeierlichen gelahrten Stadtschreibers, wenn nicht gar Geheimrats im Bratenrock, anzukämpfen hatte. Und es bestach, zumindest gesanglich, Bernd Weikl als Hans Sachs. Im übrigen, in einem Jahr des Atemholens und diesmal ganz ohne den „Ring" und die mit ihm verbundenen Aufregungen drei Wiederaufnahmen von nicht unumstrittenen, doch beachtlichen Inszenierungen: Harry Kupfers „Fliegender Holländer" unter Peter Schneider, einem noch unterschiedlich bewerteten Dirigier-Einspringer, und einem bewährten Sänger-Team, indem Lisbeth Balslevs Senta mehr darstellerisch als gesanglich überzeugte.

Götz Friedrichs doch sehr problematischer, durch Günther Ueckers Bühnenbilder nicht weniger problematischer „Lohengrin", von dem aus der Sowjetunion emigrierten neuen Kasseler Musikchef Woldemar Nelsson kompetent dirigiert, profitierte von einer hervorragenden Solistenbesetzung, an der Spitze Peter Hofmann in der Titelrolle. Hier war, wie durch Robert Schunk (Erik) und David Kuebler (Steuermann) im „Fliegenden Holländer" und mit Abstrichen durch Manfred Jung im „Parsifal" (er ist, nicht zum Vorteil der Rolle, von seinen vielbeachteten Bayreuther Siegfried-Interpretationen herübergewechselt) belegt, das Vorurteil widerlegt worden, es gäbe keine deutschen Wagner-Tenöre.

Wolfgang Wagners schon eingebürgerter „Parsifal" hatte als einzige Oper einen Dirigenten der nun schon fast legendären Bayreuther ersten Klasse.

Horst Stein ist der einzige mit alter Bayreuther Erfahrung. Und vor allem in diesem Bereich wünschte man sich für das künftige Bayreuth wieder mehr „Prominenz". Da scheint doch Nelsson der am meisten versprechende zu sein. Übrigens waren in „Parsifal" die Hauptrollen am Internationalsten und stimmlich auch am Gewichtigsten besetzt: Mit Donald McIntyre (Amfortas), Matti Salminen (auch Daland im „Holländer") als Titurel, Hans Sotin als Gurnemanz, Leif Roar als Klingsor und vor allem der hochdramatischen Tschechin Eva Randová als Kundry.

Für einen Einzeldarsteller gab es einen ähnlichen Triumph wie für Kollo in Bayreuth einige Zeit danach in Salzburg — für Theo Adam in der Titelrolle von „Baal". Diese sehr lyrisch begründete Oper des Wiener nun sehr gemäßigten Zwölftöners der zweiten Generation, Friedrich Cerha, nach Bert Brechts verschiedenen Fassungen des Baal wurde mit beachtlichem Erfolg uraufgeführt. In dem Reigen der vielen rasch gewechselten Szenen, mit den vielen Figuren bis in die kleinsten Rollen vom Regisseur Ernst Schenk trefflich geführt, behauptete sich — fast pausenlos — auf der Bühne Theo Adam als erstaunlich wandlungsfähiger Darsteller. Dieser Baal geht in seiner hemmungslosen Sucht nach Glück über Leichen. Für den Stoff ist diese sehr interessante Oper eigentlich zu kulinarisch ausgefallen, was Regie, Darstellung und musikalische Leitung durch Christoph von Dohnanyi noch förderten.



René Kollo als Tristan: Ein großer Erfolg in Bayreuth Foto Festspiele Bayreuth

Neben mehr oder weniger geglückten Wiederaufnahmen der Opern in einem insgesamt etwas dünnen Salzburger Jahr ist außer der Baal-Uraufführung (auch da hatte sich das sonst früher im Uraufführungsbereich wagemutige Salzburg über sieben Jahre abstinent gehalten) im Großen Festspielhaus ein Breitwand-Falstaff unter Herbert von Karajan zu verzeichnen, bei dem man die Eigenregie des Maestro gern vergessen möchte, der musikalischen Seite entgegen dem sonst bei ihm selbstverständlichen Perfektionismus auch nicht höchstes Niveau bescheinigen kann. Es war das nicht zuletzt dank der sympathischen, temperamentarmen Titelinterpretation durch Giuseppe Taddei ein herbstliches Fest verklärter Altersweisheit. Für Verdis letztes Meisterwerk hatte man zu wenig, doch wenigstens zwei erstrangige Interpreten: den Tenor Francisco Araizo und die Erzkomödiantin Christa Ludwig, als Mrs. Quickly wirklich die einzig lustige unter den Lustigen Weibern von Windsor.

Und im Schauspiel wagte es der „konservative" große Regisseur Rudolf Noelte, Büchner beim Wort zu nehmen und „Dantons Tod" nicht nur Tragödie einer Revolution spielen und vor allem richtig sprechen zu lassen, die ihre Eltern frißt und ihre Kinder hungern läßt, sondern als großes Gemälde einer Resignation von Menschen, die finden, den falschen Weg eingeschlagen zu haben. Götz George spielte den Danton vielleicht zu manieristisch, doch unvergeßlich folgerichtig. Auf der Gegenseite bestach am meisten der St. Just des jüngst auch als sehr beachtlicher Kleist-Interpret hervorgetretenen Mathieu Carrière. Trotz einer Mehrheit negativer Kritiken sind wir der Meinung, daß Noeltes mit zäher Eindringlichkeit vorgetragener „Danton" einer der wenigen wirklichen Höhepunkte der Salzburger Saison war.

Ernst Schremmer

Göttingen:

Vom Rosengarten bis in den Harz

Am Rande der Ehrenmalfeier

Im Zusammenhang mit der 28. Göttinger Ehrenmalfeier und dem damit verbundenen Heimattreffen — gemeinsam mit der belgischen Gästegruppe — fand auch ein großes Rahmenprogramm statt, dessen Bedeutung in der Folge 38 aus Raumgründen nicht gewürdigt werden konnte. An erster Stelle darf hierbei wohl der Empfang der Stadt Göttingen genannt werden.

Oberbürgermeister Artur Levi sprach besonders an „unsere Freunde" aus Belgien und Frankreich, an die Abordnungen niedersächsischer und ostpreußischer Soldatenverbände sowie nicht zuletzt an die Repräsentanten der Landsmannschaft Ostpreußen herzliche Willkommensgrüße aus. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung zitierte er einen Teil seiner Vorjahrsbegrüßung mit Hinweisen auf die gegenwärtige Lage mit ihren internationalen Krisenherden, die nur wenig Ermutigung zur Arbeit für einen globalen dauerhaften Frieden gäben. Es bliebe „für uns alle" noch unendlich viel Kleinarbeit für die Verständigung zwischen den Menschen zu leisten. In diesem Sinn dankte er der Landsmannschaft Ostpreußen, daß sie auch dieses Jahr wiederum Freunde aus Belgien und Frankreich eingeladen hat, in ihrem Bemühen, durch die unmittelbare Begegnung, dauerhafte Freundschaften für den Frieden heute und in der Zukunft zu schaffen und zu erhalten. Für die belgische Gruppe richtete Lodewig Vandereycken an die Stadt und die Bewohner von Göttingen herzliche Grußworte, die der frühere langjährige Sprecher der Gruppe, Artur Kepenne, übersetzte. Namens der Veranstalter dankte Dr. Queisner, Vorsitzender der LO-Kreisgruppe Göttingen, dem Oberbürgermeister, Rat und Verwaltung für den Empfang und betonte, daß Göttingen für viele Ostpreußen und Ostdeutschen eine zweite Heimat geworden sei. Mit dem Ehrenmal habe man eine würdige Stätte, wo man der Gefallenen, Vermißten und Toten gedenken könne, was in der Heimat nicht mehr möglich sei. Dr. Queisner gab noch seiner Freude darüber Ausdruck, daß sich das Verhältnis zwischen der Stadt und den ostdeutschen Landsmannschaften in den letzten Jahren wieder gebessert habe.



Blick in die Göttinger Stadthalle während des Heimatabends

Als weitere Veranstaltung, die den Sinn des Treffens zur Ehrenmalfeier deutlich unterstrich, zählte der Heimatabend in der Stadthalle. Den über 400 Teilnehmern — darunter eine größere Gruppe des Kreistreffens von Pr. Eylau und über 100 Ostpreußen des Dorfes Goldensee, Kreis Lötzen, zu deren ersten Dorfheimattreffen — entboten Dr. Queisner und der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Ottfried Hennig MdB, herzliche Willkommensgrüße. Im kleineren Kreis der Gäste konnte man vom Organisator des Dorfheimattreffens, Kaufmann Gerhard Politt/Holstein, erfahren, daß die hier versammelten Bürger des früher 600 Einwohner zählenden masurischen Dorfes rechtzeitig gesammelt hätten, damit vier „ihrer Leute", die noch in der „DDR" leben müssen, „auf unsere Kosten" zum Treffen anreisen und drei Tage bleiben konnten.

Besonders für die belgischen Freunde wurde extra im Rahmenprogramm eine Tagesfahrt in den Harz entlang der „DDR"-Grenze bis nach Goslar mit einem Sonderbus unternommen. Dort begrüßte Oberbürgermeister Helmut Saner diese Delegation und erläuterte kurz die Bedeutung Goslars seiner so glanzvollen historischen Vergangenheit als Kaiserpfalz und Residenz deutscher Kaiser. Im Westharz, dem leider das Hinterland aus dem Osten fehlt, wird immer noch Gold, Silber, Kupfer, Zink sowie andere Erze und Mineralien gefördert. In dieser Stadt mit jetzt 24 000 Einwohnern, die im Krieg über 10 000 schwerverwundete Soldaten aufgenommen hatte, leben heute über 14 000 Menschen aus dem deutschen Osten. Nach der interessanten Stadtführung durch Goslars Ratsherrn Ernst Rohde, zugleich 2. Vorsitzender der LO Niedersachsen-Süd, zeigte dieser während einer kurzen Rundfahrt die neuen gepflegten Stadtviertel im Grünen, in denen vornehmlich Vertriebene aus dem Osten wohnen. Das beweisen nicht zuletzt die vielen Straßen mit den Schildern, auf denen die Namen ostdeutscher Städte zu lesen sind.



Die Ostpreußen mit ihren belgischen Freunden vor der Kaiserpfalz in Goslar

Besonders ergriffen waren die belgischen Gäste dann an der „DDR"-Grenze beim Grenzübersichtspunkt Eckertal/Harz vom gewaltsamen „Abschotten" Mitteldeutschlands mit seinem unheimlich wirkenden, perfekten System der „Sicherungsanlagen". Metallgitterzäune, doppelter Stacheldrahtverhau, Schutzstreifenzäune, Minenfelder, Selbstschußanlagen, Kfz-Sperrgräben und Hundelaufanlagen — alles kontrolliert von motorisierten Streifen und einer dichten Kette von Beobachtungstürmen — für freie Sicht und Schußfeld. Eine gastfreundliche Erholungspause gab es dann in Hohegeiß: Der zweite Vorsitzende der LO-Kreisgruppe Göttingen, Jürgen Wippich, hatte mit seiner Frau alle belgischen Gäste und deren Begleitung in sein Waldhaus und Ausflugslokal „Wolfsbachmühle" zu Kaffee und Kuchen eingeladen.

Eine ähnliche Fahrt auf kürzerem Wege wurde als Dank der Landsmannschaft für die Soldaten des belgischen Ehrenzuges arrangiert: Mit dem Bus in das Grenzdurchgangslager Friedland, wo gerade seit Wochen viele Polen betreut, registriert und weitergeleitet werden, die allein oder mit ihren Angehörigen nicht mehr in ihre polnische Heimat zurückkehren wollen. Von Friedland sind es nur fünf Kilometer bis zur „DDR"-Grenze bei Besenhausen, deren Übergang geschlossen ist. Beim Anblick dieses Grenzabschnitts stellten die belgischen Soldaten (in Zivil) ähnliche Fragen, wie ihre Landsleute, die im Harz zwei Tage vorher an der Grenze gewesen waren. Beide Gruppen haben so mit eigenen Augen erlebt, wie unmenschlich hart Deutschland in zwei Teile getrennt ist. Im Zeichen ostpreußischer Gastfreundschaft schloß auch diese Fahrt im Dorf Lichtenhagen, nach dem letzten Punkt an der südniedersächsischen Grenze zur „DDR": In fließendem Französisch empfing Göttingens Bürgermeister Hugo Donder mit seiner Gattin alle belgischen Soldaten in seinem rustikalen Landhaus „Bergfried". Beide bewirteten sie ihre Gäste mit einem kleinen Imbiß und Getränken, wofür Captain van Maele herzlich dankte.

Kurz vor der Ehrenmalfeier in Göttingen wurde noch in der Kirche St. Michael in Französisch und Deutsch eine katholische Messe gehalten. Zur Freude der anwesenden Gläubigen sang der Belgier Rogar de Huyp wie schon in den Vorjahren ein Solo; dieses Mal aus dem „Nonnenkoor". Und der LO-Bundesvorstand nahm die Gelegenheit wahr, seine Vorstandssitzung gleich in Göttingen durchzuführen. Ebenso tagte auch das 1980 gegründete „Kuratorium Ehrenmal Göttingen". Gleichfalls waren die Soldatenverbände aktiv: Im Rahmen des Treffens der ehemaligen niedersächsischen Regimenter referierte General Wagemann zum Thema „Der Auftrag an den Soldaten". Sprecher Hermann Thomasius ließ noch dazu Kurzfilme aus dem Bundesarchiv vorführen, die den Wandel in der Bewaffnung deutscher Soldaten dokumentierten.

Alles in allem ist den Organisatoren des dreitägigen Göttinger Heimat- und Kameradschaftstreffens und den vielen treuen Helfern für das gute Gelingen der 28. Ehrenmalfeier zu danken. Darüber hinaus noch jenen, die wieder ihre ausländischen und deutschen Freunde und Kameraden gastlich aufgenommen haben. Damit setzt man erneut positive Zeichen für Verständigung und ehrliches Bemühen um Völkerfreundschaft sowie wohlverstandene Kameradschaft. In Hinwendung auf einen Frieden, den sich alle von Herzen wünschen, die guten Willens sind. **Fritz Paul**

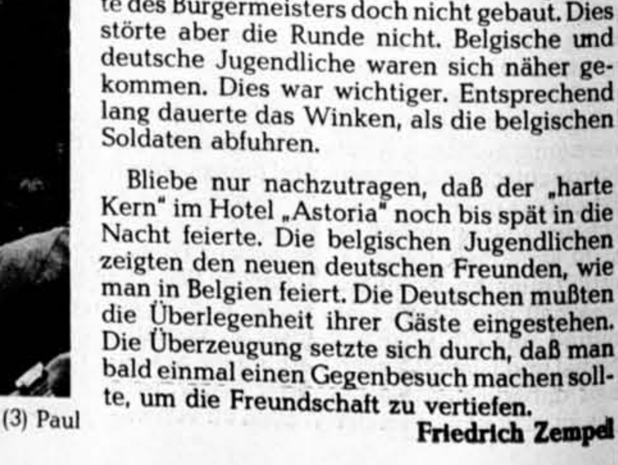
Kontakte:

Die Freundschaft soll vertieft werden

Göttinger Ehrenmalfeier war auch Jugendbegegnung mit Belgiern

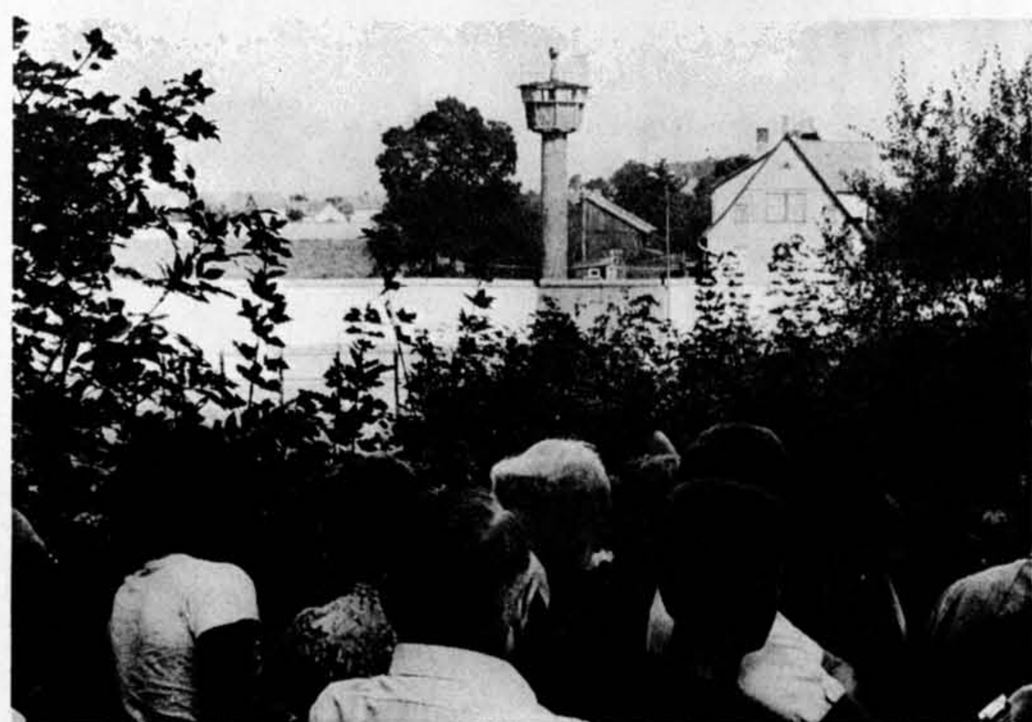
In Göttingen ist wieder etwas gelungen, was sonst selten gelingt: An der Gedenkfeier für die ostpreußischen Regimenter im Rosengarten nahm auch ein großer Prozentsatz jüngerer Menschen teil. Besonders hervorzuheben ist die Teilnahme eines Zuges belgischer Soldaten, die, zusammen mit Soldaten der Bundeswehr die Ehrenwache an dem Mahnmal übernommen hatten. Auch unter den Kranzträgern waren viele junge Gesichter. Am meisten hatte sich aber das von derartigen Feiern gewohnte Bild der Zuschauer verändert. An vielen Stellen auf dem großen Platz standen Gruppen junger Leute. Unter ihnen viele Begleiter, die zusammen mit ihren Eltern Gäste der Landsmannschaft Ostpreußen in Göttingen waren. Sie „liefen auch nicht nur so mit" — wie es oft der Fall ist — sie nahmen aktiv an allen Veranstaltungen teil. An der Fahrt in den Harz, zur Zonengrenze und nach Hohegeiß, wo Landsmann Wippich alle ausländischen Gäste und deutschen Begleiter in seine zu einem Café umgebaute Mühle eingeladen hatte. Während dieser Fahrt bot sich die Gelegenheit, mit Mitgliedern der Göttinger Hochschulgruppe des Studentenbundes Ostpreußen erste Kontakte zu knüpfen. Bei dem großen Gesellschaftsabend in der Stadthalle zu Göttingen wurden dann bereits auch die ersten zarten Bande geflochten — was niemand davon abhielt, am nächsten Morgen, am Sonntag, an der Feierstunde im Rosengarten teilzunehmen. Den Höhepunkt bildete aber eine Exkursion am Nachmittag des 6. September.

Die belgische Ehrenwache und ein Teil der belgischen Jugend und des Studentenbundes Ostpreußen fuhren gemeinsam in das Lager Friedland und an die Zonengrenze. Im Lager Friedland konnte die junge Lehrerin Christine Faltiska aus Göttingen, die nach ihrem Examen dort erst einmal ein wenig „jobt", aus eigener Erfahrung als Aussiedlerin und Mitarbeiterin der Lagerverwaltung berichten. Von dort aus fuhr man an die Zonengrenze, wo Herr Röhrig vom Landkreis die Sperranlagen erläuterte und sich als ausgezeichneter Kenner der Geschichte der deutschen Teilung erwies. Von hier aus fuhr man nach Lichtenhagen, wo der aus Ostpreußen stammende Bürgermeister von Göttingen, Hugo Donder, die jungen Leute bewirtete. Bei Bier und Würstchen und sehr ernsten Gesprächen klang der Sonntag aus. Es war zwar etwas eng; denn für eine Gruppe von 50 Personen war die Jagdhütte des Bürgermeisters doch nicht gebaut. Dies störte aber die Runde nicht. Belgische und deutsche Jugendliche waren sich näher gekommen. Dies war wichtiger. Entsprechend lang dauerte das Winken, als die belgischen Soldaten abfuhren.



Bliebe nur nachzutragen, daß der „harte Kern" im Hotel „Astoria" noch bis spät in die Nacht feierte. Die belgischen Jugendlichen zeigten den neuen deutschen Freunden, wie man in Belgien feiert. Die Deutschen mußten die Überlegenheit ihrer Gäste eingestehen. Die Überzeugung setzte sich durch, daß man bald einmal einen Gegenbesuch machen sollte, um die Freundschaft zu vertiefen.

Friedrich Zempel



An der Grenze zur „DDR" in Eckertal/Harz

Fotos (3) Paul

Wiedersehen mit der Heimat



Unser Foto zeigt unsere Mitarbeiterin Susanne Deuter (links) und Andrea Gerhardt

Eine Reise in das Land der Väter (I)

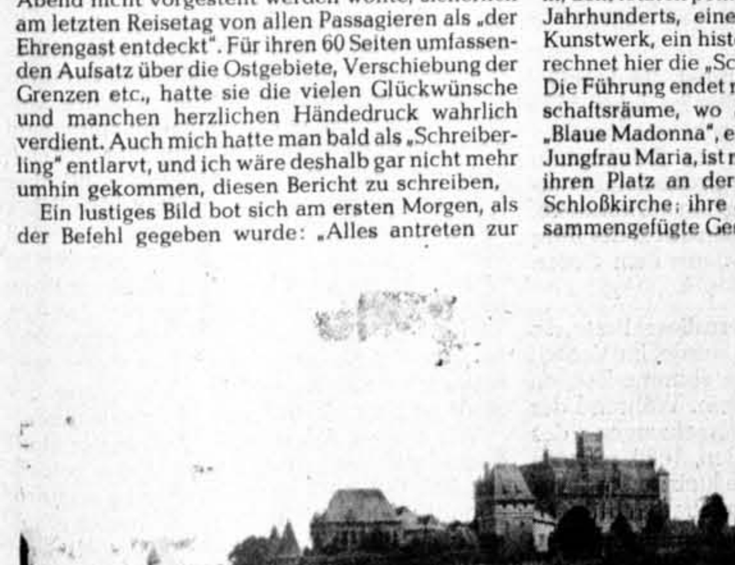
VON SUSANNE DEUTER



Bereit zum Auslaufen: MS „Ilmatar" in Kiel vor der Reise nach Ostpreußen und Pommern

Unter norwegischer Flagge stach kürzlich die MS „Ilmatar" vom Kieler Bollhörnkai aus gen Osten in See. Erfreut darüber, zu den Mitreisenden zu zählen, fragte ich mich schon vor Betreten des Schiffes: Was hat wohl den einen oder anderen zu dieser einwöchigen Ostpreußen-Pommern-Kreuzfahrt veranlaßt? Um es vorweg zu sagen: der größte Teil steuerte auf ein Wiedersehen mit der Heimat zu, wenige nur — darunter auch ich — konnten sich kaum ein Bild von der Gegend, die uns erwartete, machen — ja, sie hatten nicht einmal einen Bezug zu diesen alten deutschen Provinzen. Für die meisten jedoch wurde es eine Reise in die Vergangenheit. So meinte eine ältere Dame, sie fahre ohne bestimmte Erwartungen in die Heimat — um sich seelisch nicht zu sehr zu belasten.

An Bord waren wir gleich von einem guten Service und einer netten Gemeinschaft umgeben. Das herzliche Miteinander, die große Verbundenheit unter den rund 320 Passagieren, darunter sogar auch ein Schweizer Ehepaar, habe ich sehr genossen. Jeder folgende Tag brachte neue Bekanntschaften, immer wieder auch neue Gesichter — kein Wunder bei der großen Anzahl der Mitreisenden —, neue Berichte und ebensolche Eindrücke. Als blutjunge Volontärin wurde mir die „mütterliche" Aufgabe zuteil, die 17jährige Gewinnerin dieser Reise, Andrea Gerhardt, Eutin, zu begleiten. Na, wenn das keine Aufgabe und Freude zugleich war!



Oliva: Die prachtvolle Klosterkirche

Obwohl wir zweifellos die jüngsten Erwachsenen auf dem Schiff waren, knüpften wir zu den älteren Mitreisenden schnell Kontakte, sehr nette sogar. Andrea war, auch wenn sie am ersten gemütlichen Abend nicht vorgestellt werden wollte, sicherlich am letzten Reisetag von allen Passagieren als „der Ehrengast entdeckt". Für ihren 60 Seiten umfassenden Aufsatz über die Ostgebiete, Verschiebung der Grenzen etc., hatte sie die vielen Glückwünsche und manchen herzlichen Händedruck wahrlich verdient. Auch mich hatte man bald als „Schreiberling" entlarvt, und ich wäre deshalb gar nicht mehr umhin gekommen, diesen Bericht zu schreiben.

Ein lustiges Bild bot sich am ersten Morgen, als der Befehl gegeben wurde: „Alles antreten zur Pflichtübung!" Die Passagiere standen — die Schwimmwesten vor den Leib geschnallt — in Reih und Glied, fast wie eine Entenfamilie, unter dem ihnen zugewiesenen Rettungsboot. Ich selbst kam mir mit dem Vorbau vor wie ein Kängeruh. Der jeweilige Offizier musterte seine Gruppe, und immer in Gedanken an den Ernstfall wurden hier und da noch allerletzte Verschnürungen an den Schwimmwesten vorgenommen. Keineswegs nur als Redensart, sondern wirklich verdient ist ein großes Lob für das Reisebüro Fast, Hamburg, und dessen Reiseleiter Klaus Dietrich Vollmer, dessen Wirken auf dem Schiff ich, den Udo-Jürgens-Titel etwas abgewandelt, folgendermaßen beurteilen möchte: „Er hatte alles bestens im Griff auf dem hervorragenden Schiff!" Vollmer, immer zur Stelle, wo Hilfe nötig war, machte den Mitreisenden selbst am frühen Morgen den Sprung aus den Federn mit seinen heiteren Sprüchen durch die Lautsprecheranlage zu einer Freude.

Langschläfer waren fehl am Platze, denn schon am Vormittag wurde genügend Programm geboten. Dazu zählten sachkundige, flotte Farblichtbildervorträge von Manfred Vollack, Kiel, und unserem Redakteur Horst Zander, der besonders hervorhob, daß Ostpreußen, die umliegenden Gebiete einbezogen, ein Land sei, das schön war und es immer noch ist. Davon überzeugt zu werden, gebrauchte es keiner großen Kunst, nur offene Augen.

*

Erste Anlegestelle an der Danziger Bucht ist Gdingen — heute Polens Haupthafen für die Passagierschiffahrt. Eine relativ neue Stadt, daher keine besonderen Sehenswürdigkeiten. Nachdem wir dort am frühen Abend Anker geworfen haben, genießt wohl ein jeder die abendliche Stimmung an Bord. Die vielen Lichter in der Umgebung und von den umliegenden Schiffen sind beeindruckend. Doch wer mehr wollte, als nur in Gedanken versunken diesen Anblick zu genießen, konnte zu flotten Klängen der Bordkapelle das Tanzbein schwingen oder bei dem Film „Die Heiden von Kummerow" einmal so richtig von Herzen lachen.

Der erste Landausflug führte einen Teil der vom sonnigen Wetter bereits zuversichtlich gestimmten Reisenden von Gdingen aus durch Mutter Natur in Richtung Stolp. Die Fahrt über Land bot dem Auge ein abwechslungsreiches Bild. Ausgedehnte Wälder, kleine Seen, Dörfer, saftige Wiesen, hier und da mal ein Storch. Überall konnte man auch Bauern beobachten, die unter großen Mühen die Felder bestellten, und — etwas Entzückendes am Rande — immer wieder Kinder in ganzen Gruppen. Niedliche Kinder, oft mit Schleifchen im Haar; bei diesem Anblick sagt man sich: „Was müssen diese Kleinen noch für eine freie, naturverbundene Kindheit haben!" Es zeigte auch, daß Abhängigkeit und Zusammengehörigkeitsgefühl untereinander sehr groß sein müssen.

*

In Leba, das sich zu einem Seebad entwickelt hat, verweilen wir, denn der breite, weitläufige Ostseestrand bietet hier ein eindrucksvolles Bild, das man unbedingt in der Erinnerung mit nach Hause nehmen sollte. Dem Bummel durch Stolp, eine Stadt, die dank der Pflege der Grünanlagen und vieler älterer Gebäude einen freundlichen Eindruck vermittelt, schließt sich die Fahrt zum 18 km entfernten Stolpmünde an. Auch an dieser Stelle lassen sich die Mitreisenden einen Blick auf die herrliche Küste nicht entgehen.

Kernpunkte des folgenden Tages sind Danzig und die Marienburg. Voller Erwartung und guter Dinge verlassen die Gruppen erneut die „Ilmatar" und besteigen die Busse. Unser polnischer Führer bemerkt plötzlich, wir hätten Gdingen durchfahren und seien in Zoppot. Interessant dabei ist, daß man den Übergang von der einen zur anderen Stadt nicht wahrnimmt. Der gleiche Eindruck bei der Weiterfahrt nach Danzig. Darum wohl auch der Name — die Dreistadt. Der Entwicklungsprozeß verwischte die natürlichen Grenzen zwischen den einzelnen Städten. Gerade das macht uns Touristen den ständig wechselnden Übergang von historischer Vergangenheit und moderner Neuzeit noch interessanter.

Die Marienburg — „Tief aus dem Boden erhebt sich der kühne Bau..."

Wir erreichen Danzig. Mehr und mehr kommt in mir der Wunsch auf, meinen Vater neben mir zu wissen, denn gleich zu Beginn durchfahren wir Danzigs Stadtteil Langfuhr, in dem er geboren und aufgewachsen ist. Vorbei am Gebäude der „Solidarität" und der Leninwerft lassen wir Danzig vorerst hinter uns und fahren zur Marienburg. Wieder so weit das Auge reicht eine herrliche, weite Landschaft, in der bald die Weichsel auftaucht — mit ihrem sehr gewaltig wirkenden Flußbett — und schließlich die Nogat.

Die Marienburg, dieses mächtige Bollwerk des deutschen Ostens und Hauptsitz des Deutschen Ritterordens in seiner Blütezeit, lernen wir während einer zweistündigen Führung kennen. Sie hat allerhand zu bieten, so auch eine umfangreiche Bernsteinsammlung mit einzigartigen Schmuckstücken. Am Rande sei erwähnt — wie mir von einer der Mitreisenden zugeflüstert wurde —, daß in den „Aufpasserinnen", die in den einzelnen Burgräumen verteilt sind, mehr Wissen steckt, als es ihre mit Kitteln bekleidete Erscheinung vermuten läßt. Dringt jedoch von den Besuchern irgendeine Frage an deren Ohr, haben sie ohne weiteres eine erschöpfende Erklärung parat. Wer hätte das gedacht!

Sehenswertes erwartet uns im Hochschloß. Außer einer Sonderausstellung mit Rüstungen nimmt im großen Saal ein Gemälde von Jana Mateiki, dem letzten polnischen Romantiker des vorigen Jahrhunderts, eine erhabene Stellung ein. Das Kunstwerk, ein historisches Gemälde, zeigt ausgerechnet hier die „Schlacht bei Tannenberg" (1410). Die Führung endet mit einem Gang durch die Wirtschaftsräume, wo auch das Gesinde lebte. Die „Blaue Madonna", ein acht Meter hohes Bildnis der Jungfrau Maria, ist nicht mehr vorhanden. Sie hatte ihren Platz an der Außenwand des Chores der Schloßkirche; ihre aus bunten Mosaiksteinen zusammengefügte Gestalt, von der kleine Fragmente im Schutt gefunden wurden, war den Besuchern einst schon aus der Ferne sichtbar.

Nichts beschreibt den Eindruck von Schönheit und Würde der Marienburg besser als die Worte von Joseph von Eichendorff, der einmal gesagt hat: „Tief aus dem Boden, von dem übermächtigen Kellern, die wie der gebändigte Erdgeist sich unwillig beugend das Ganze tragen, erhebt sich der kühne Bau, Pfeiler auf Pfeiler, durch vier Geschosse, wie ein Münster, immer höher, leichter, schlanker, luftiger bis in die lichten Sterngewölbe des oberen Prachtgeschosses hinein, die das Ganze mehr überschweben als bedecken. Und wenn oben in Meisters Remter die von einem Granitpfeiler strahlengleich sich aufschwingenden Gewölbegurten wie ein feuriges Heldengebet den Himmel zu rühmen scheinen, so gleicht der weite, zarte Dom des Großen Remter dem Himmel selbst in einer gedankenvollen Mondnacht, die hier und da milde segnend den Boden berührt."

Die Rückfahrt ermöglicht allen Foto-Jägern einen Blick auf die majestätische Marienburg. Dieser wird allerdings getrübt durch die sich anschließende Neustadt — ein Ergebnis einfachster moderner Architektur.

Schon bald hat uns Danzig, das hervorragendste Zeugnis deutschen Bürgertums im Osten, wieder. In der prächtigen Altstadt, die von einem in Europa einmaligen Komplex mittelalterlicher Patrizierhäuser im Stil der Gotik, Renaissance und des Barock gebildet wird, betreten wir durch das Goldene Tor den „Königsweg". Ein Gang über den Langen Markt, der in deutscher Zeit Repräsentationszentrum der Stadt war, erreichen wir das Grüne Tor, welches mit seinem gewaltigen Massiv das hinter uns liegende abgeriegelt.

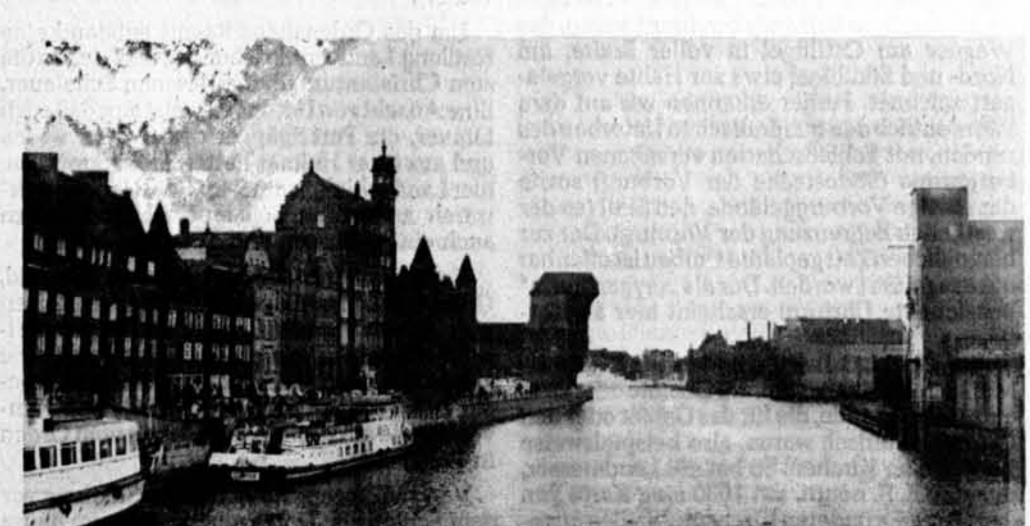
Wir sind zum Kai, dem ehemaligen Hafen Danzigs, gelangt. Von hier aus zeichnet sich an der Uferstraße die erhabene Silhouette des Krantors ab — ein schönes, mit zwei Türmen versehenes gotisches Tor. Keinesfalls ausgelassen werden dürfte ein Rundgang durch eine der größten Kirchen Europas — der Marienkirche. Das Kircheninnere ist ausgestattet mit zahlreichen, gotischen und spätgotischen Skulpturen, darunter die Steinfigur einer Schönen Madonna aus dem Jahr 1420.

Obwohl sich die Polen große Mühe gemacht haben und weiterhin machen, die Altstadt zu restaurieren, ist es ihnen — wie mir zu Ohren kam — nicht gelungen, Danzig einen anheimelnden Charakter zu verleihen. Auf diejenigen, die Danzig aus früheren Jahren kennen, wirkt die Stadt eher fremdartig.

Nachdem wir die Altstadt durchstreift haben, wartet in Oliva, einem Vorort, ein wahrer Leckerbissen auf uns. In der ehemaligen Klosterkirche Oliva, die bis heute Bischofskirche des Bistums Danzig ist, wohnen wir einem Orgelkonzert bei — einer musikalischen Attraktion. Die Gruppe hat sich, soweit es der Platz erlaubte, auf den Bänken neben den polnischen Bürgern verteilt, und es dauert nicht lange, schon läßt das deutsch gesprochene „Vater unser..." eine ergreifende Stimmung aufkommen, bevor unter anderem die Melodie des „Ave Maria", gespielt auf dem für seinen herrlichen Klang berühmten Instrument von Jan Wulf und Fryderyk Dalitz (1763 bis 1793), uns umbraust. Ein genußvolles Zwischenspiel!

So sehr man den Landausflug verlängert wissen möchte, wir müssen uns sputen, um uns wieder pünktlich zum Auslaufen auf dem Schiff einzufinden. Keineswegs vorenthalten wird uns jedoch ein kleiner Gang an die berühmte Seemole in Zoppot, mit einer Länge von 512 Metern ist sie die längste der Welt. Zoppot, es kann sich überhaupt der schönsten Grünanlagen der Dreistadt rühmen, ist ein inmitten von bewaldeten Höhen und wundervollen Sandstränden gelegener Badeort.

Wird fortgesetzt



Die Marienburg und das Krantor in Danzig: Zeugen deutscher Vergangenheit

Fotos (5) Susanne Deuter

Zeugnis hochentwickelter Ordensbaukunst

Zur wechselvollen Geschichte der Burg Ragnit am Hochufer der Memel / Von Hans-Georg Tautorat

Das historisch junge Gebiet beiderseits der unteren Memel, die alte prußische Landschaft Schalauen, wurde im 13. Jahrhundert durch den Deutschen Orden erobert. Das geschah im Zuge jenes großen, ostwärts gerichteten abendländischen Unternehmens, das sich die Christianisierung der Heiden des Ostraums zum Ziel gesetzt hatte. Neben anderen Burgen erbaute der Orden im Jahre 1289 an Stelle der zerstörten Prußenfeste Raganita „auf einem Berg über der Memel zum Lobe und zur Ehre Gottes die Burg Landishute".

Das Ordenshaus stellte als Hauptstützpunkt der wichtigen Memellinie ein Bollwerk gegen die Litauer dar. Trotz dieser strategischen Bedeutung darf wohl angenommen werden, daß die Burg ein ganzes Jahrhundert lang im wesentlichen einfache Holz-Erde-Befestigung blieb. Aus dem Fehlen von Nachrichten über die Art des Baus muß dies zunächst gefolgert werden. Andererseits lassen die Zerstörung des Ordenshauses anläßlich kriegerischer Auseinandersetzungen im Jahre 1295 sowie das vollständige Verbrennen aller zur Burg gehörenden Gebäude in den Jahren 1355 und 1356 diesen Schluß zu. Schließlich rechtfertigen die Ausdrücke „muren" sowie „nuen gemuwreten huse", wie sie im Zusammenhang mit dem Neubau in verschiedenen archivalischen Quellen erst ab 1397 wiederholt verwendet werden, die Annahme, daß das alte Haus vorherrschend ein Holz-Erdbau war. Die exponierte Lage dieser für den Orden so wichtigen Grenzfeste und die mit dem bisherigen Bauwerk gemachten Erfahrungen veranlaßten den Hochmeister dann wohl im Jahre 1397, gegen die ständigen Angriffe aus Litauen in Ragnit ein besonders festes Ordenshaus in Stein zu bauen. Die Bauzeit fiel in die letzte schöpferische Periode des Ordens.

Nachricht vom Bau 1397 notiert

Die Vereinigung von Festung, Kloster und wirtschaftlich-administrativem Betrieb war es, die diesem Bauwerk eine von dem üblichen Burgentyp dieser Zeit stark abweichende Gestalt gab. Die hochragende, aus vier Flügeln bestehende quadratische Hauptburg, die Vorburg und die Wassermühle waren auch die wichtigsten Anlagen des Ordenshauses Ragnit.

Die erste Nachricht vom Burgbau gibt uns der Chronist Johann von Posilge. 1397 berichtet er: „In desim jare uff den somir wart Rangnith das hus begunst czu muren." Nicht mehr auf dem Schloßberg, sondern etwas memelabwärts, aber auch auf der Uferhöhe, wurde der Ort für die neue Befestigung gewählt. Drei Höhenausläufer wurden so genutzt, wie sie sich aus dem Steilufer herausschoben. Auf der einen dieser Höhenkuppen, der östlichen, errichteten die Ordensbrüder die Hauptburg, auf der nächsten Kuppe, westlich davon, entstand die Vorburg und weiter, auf einer dritten Kuppe breiteten sich in freierer Grundrißgestaltung die Wirtschaftsgebäude aus, von denen die Mühle noch bis in die jüngste Zeit erhalten geblieben war. Um während der Bauzeit vor Überfällen geschützt zu sein, ließen die Ordensbrüder die alte Burg noch bis zum Anfang des Jahres 1403 stehen. In diesem Jahr war der neue Bau so weit fortgeschritten, daß das alte Haus abgebrochen werden konnte. In diesem Zusammenhang berichtet Johann von Pesilge: „Ouch nach Ostern czuhant sante man vil lute ken Ragnith in die buwunge, also das man das alde hus adebrach und bereytin das nuwe und czogin doruff czu wonen." Aus den Formulierungen „vor ysenwerk dem steynmeister zu dem nuen gemuwreten huse" und „zwen wechtern uf das nu hus", wie sie das Treßlerbuch (Hauptrechnung der Ordensstaatskasse der Jahre 1399—1409) überliefert, ist zu schließen, daß es sich nicht etwa um einen Umbau, sondern um einen völligen Neubau des Haupthauses gehandelt hat.

Wenn auch die bauliche Ausführung der Ordensburgen bürgerlichen Fachleuten zu verdanken war, so darf doch nicht verkannt werden, daß der Orden selbst als Bauherr maßgebenden Einfluß auf die Gestaltung und Ausstattung seiner Häuser ausübte und das Bauprogramm nach seinen Aufgaben und Bedürfnissen bestimmte. Die Aufsicht beim Burgbau in Ragnit war zeitweise dem in Koblenz ausgebildeten „Maurer", das heißt Architekten, Nicolaus Fellenstein übertragen worden, der bereits den Hochmeisterpalast in der Marienburg erbaut hatte. Im April und Dezember 1407 war er als Vertrauensmann dorthin gesandt worden. Im Mai 1408 begleitet Fellenstein den Hochmeister nach Ragnit. 1409 bringt er wieder Maurer dorthin. Eine große Zahl tüchtiger Fachkräfte, deren Namen urkundlich aufgezeichnet sind, waren an dem Werk beteiligt.

Im wesentlichen muß der Bau des Ordenshauses Ragnit 1408/1409 vollendet worden sein. Abgesehen von der Erwähnung einzelner Ausbesserungsarbeiten, die in den nächsten Jahrzehnten ausgeführt wurden, verstummen die Baunachrichten im Ordensbriefarchiv vollständig. Auch die Aufzeichnungen des Treßlerbuches geben keine Kunde mehr.

Unter großen Zeit- und Geldopfern hat der Orden den Festungsbau als Hauptstützpunkt eines weit verzweigten Burgensystems auf dem Hochufer des Memelstroms entstehen lassen. Als mächtiger Mauerwürfel mit glatten Wänden erhob sich das Haus auf quadratischem Grundriß. Die Außenmaße waren 50,91 mal 58,88 Meter. Im Nordflügel des Hauptgeschosses lagen der Remter und die Herrenstuben, im Westflügel die Räume des Komturs und die Gastkammern, im Ostflügel erstreckte sich der große Schlafsaal der Ritter, an den sich die Sakristei anschloß. Den Südflügel nahm zur linken Hälfte der Kapitel-Saal und zur rechten die Kapelle ein. Groß war die Wirkung der äußeren Erscheinung durch die Verwendung des Backsteins. Mit der Einstellung auf nackte Monumentalität verkörperte die Burg im stärksten Maße das eigentliche Konventshaus.

Ragnit: Skizze des Ordensbaues um 1630...



...Burg und Ort Ende des 17. Jahrhunderts...



...Wahrzeichen der Stadt 1930 und...



...1972: Unter sowjetischer Verwaltung

Die erste Darstellung des Ordenshauses in Form eines Grundrisses stammt von Wagner aus dem Jahr 1548

Eine Ausbildung des Ordenshauses Ragnit aus der Ordenszeit ist uns nicht überliefert. Die erste Darstellung in Form eines Grundrisses stammt von Wagner aus dem Jahre 1548. Dieser Plan, der eine Reihe interessanter Einzelheiten enthält, ist vermutlich im Zusammenhang mit einem geplanten Umbau der Burg entstanden. Aus einem auf der Skizze befindlichen Vermerk können wir entnehmen, daß hierfür „70 mal hyndert daustat (tausend?) zyegel" und ebenso viel „last kalck" veranschlagt wurden. Clasen-Sandt nimmt an, daß die Materialien in erster Linie für ein riesiges bastionsartiges Bollwerk bestimmt waren, das Wagner am Ostflügel in voller Breite, am Nord- und Südflügel etwa zur Hälfte vorgelagert zeichnet. Ferner erkennen wir auf dem Plan deutlich den quadratischen Unterbau des runden, mit Schießscharten versehenen Vorburgturms (Südostecke der Vorburg) sowie das einzige Vorburggelände, den Stall (an der westlichen Begrenzung der Vorburg). Der zur herzoglichen Zeit geplante Umbau ist offenbar nie ausgeführt worden. Der als „saygerthurm" bezeichnete Uhrturm erscheint hier als Torturm.

Auf alten Landkarten finden wir häufig als Merkzeichen für bestimmte Gebiete oder Orte einzelne Gebäude, die für das Gebiet oder den Ort charakteristisch waren, also beispielsweise Burgen oder Kirchen. So hat ein Landmesser, der sich E. S. nennt, um 1630 eine Karte von dem neu gegründeten Kirchspiel Szillen angefertigt. Auf dieser Karte sind die Burgen Ragnit und Tilsit abgebildet. Der hier gedruckte Fotoausschnitt zeigt das Ordenshaus Ragnit von der Memelseite aus. Im Hintergrund rechts steht der runde Turm der Vorburg. Dagegen vermißt man den Uhrturm, der wahrscheinlich im Bild mit dem Vorburgflügel des Haupthauses zusammenfällt, da er nahe dem Haupthaus steht. Ein Türmchen ist dort an der Ecke des Haupthauses angedeutet. Vom Westflügel der Vorburg ist ein Giebel sichtbar, ebenso ein Giebel an der Nordostecke des Haupthauses. Östlich schließt sich an das Haupthaus ein Baumgarten an (Beschreibung nach Dr. Forstreuter).

Um das Ordenshaus Ragnit entstand eine Siedlung. Landverschreibungen erfolgten an die zum Christentum übergetretenen Schalauer. Eine Anzahl von Urkunden weist aus, daß auch Litauer, die Parteigänger des Ordens waren und aus ihrer Heimat hatten fliehen müssen, hier Land erhielten. Im Ragniter „Hachelwerk" waren außer den Schalauern und Litauern auch einige Russen und Tataren ansässig.

Der Kämmerer des Herzogs von Burgund, Gilbert de Lannoy, der 1414 auf seinen Reisen auch Ragnit besuchte, notierte in seinem Reisetagebuch: „... ein großes Schloß und eine kleine Stadt, letztere mit einer hölzernen Befestigung, genannt Ranghenit, und einen Konvent sowie ein Komtur der Herren vom Orden in Preußen."

Von 1562 an erscheint die alte Siedlung vor dem Schloß als „Dorf Preußen, so vorm hausz gelegen", „uff Preuszen" oder unter der Bezeichnung „in der Preuszen Grenzen vor unserm hausze Ragnit". Den Namen Ragnit-Preußen hat es bis zur Vertreibung im Jahre 1944/45 gegeben. Auch die Erinnerung an das „Hachelwerk" lebte noch in dem Namen des Gutes Hagelsberg fort.

Die ursprüngliche Bedeutung, die dem Ordenshaus Ragnit zukam, ging im Jahre 1525 verloren, als Markgraf Albrecht von Brandenburg auf den Rat Luthers zur Reformation übertrat und das geistliche Ordensland Preußen in ein weltliches Herzogtum umwandelte. Damit war auch für die Ordensritter der Burg Ragnit die Zeit gekommen, aus dem Orden auszutreten.

Oft noch sollten die Mauern dieser Feste, die nun als Schloß bezeichnet wurde, im Verlauf der nächsten Jahrhunderte stumme Zeugen menschlicher Tragödien sein. Während der kriegerischen Auseinandersetzungen des Großen Kurfürsten mit Polen, 1656, retteten sich die Bewohner der noch kleinen Stadt vor den Tataren mit ihrer beweglichen Habe in das Schloß, weil der Ort in Flammen aufgegangen war. 1678/79 war es schwedisches Kriegsvolk, das Ort und Schloß Ragnit besetzte. Die zur Verteidigung des Schlosses bereitgestellten zwei Milizkompanien zogen kampflos ab. Der damalige Erzpriester in Ragnit, Hiob Lepner, beschreibt in einem Brief an den Großen Kurfürsten nicht nur die Belagerung des Schlosses und seine Verhandlungen mit dem schwedischen Obristen, sondern beklagt auch wiederholt die schlechte Kampfmoral der Truppe. Erst nach dem Sieg von General von Treffenfeld über die Schweden bei dem Dorf Splitter wurde Ragnit von den Schweden geräumt.

Aus dem Jahr 1684 stammt eine Beschreibung, die Aufschluß darüber gibt, wie Ort und Schloß Ragnit in jener Zeit beschaffen waren (Hartknoch): „Heutigen Tages ist es eines der besten Schlösser im Herzogtum Preußen, doch sind die alten Gemächer fast nicht zu gebrauchen, so daß man andere Gemächer im Schloß hat müssen anbauen, daß der Hauptmann seine bequeme Wohnung drinnen haben möchte. Dabei ist heutigen Tages ein großer volkreicher Flecken." Das zur Beschreibung gehörende Bild zeigt im Vordergrund das Schloß, zu dem am Strom der Weg von Tilsit führt. Südlich des Schlosses liegt ein großer Teich (Tränke?), um den herum zahlreiche kleine Häuser gebaut sind. Deutlich hebt sich im Hintergrund der die Häuserdächer Ragnits überragende Kirchturm ab.

Im Siebenjährigen Krieg senkte sich über die Stadt ein schweres Unheil: Am 24. September 1757 brannten Kosaken Ragnit fast vollständig nieder und verübten furchtbare Greueltaten unter der Bevölkerung. Zum vierten Mal wurde die Stadt dann 1807 von einer Feuersbrunst heimgesucht, die Ragnit fast völlig zerstörte. Im Jahre 1825 wurde das Schloß zu einer Strafanstalt umgebaut. Drei Jahre später brach darin ein Brand aus, der das Schloß zur Ruine machte. Über dieses Ereignis hat der damalige Pfarrer Malkwitz eine anschauliche Beschreibung hinterlassen. Zwar ist der Bericht unter dem ersten grausigen Eindruck geschrieben, später aber für den Druck durchgesehen worden. Er ist 1837 unter dem Titel „Skizze einiger Begebenheiten beim Brande des Ragnitschen Schlosses in der Nacht vom 2. zum 3. August 1828, so viel ein mitthätiger Augenzeuge davon wahrgenommen" in den „Beiträgen zur Kunde Preußens" veröffentlicht worden.

Schloß wurde 1879 Amtsgericht

Nachdem das Bauwerk in seinen wesentlichen Teilen wiederhergestellt worden war, wurde wieder ein Gefängnis zur Verbüßung längerer Freiheitsstrafen in das Schloß gelegt. Das Ragniter Gefängnis war nun Zentralgefängnis für die Landgerichtsbezirke Memel und Tilsit. Gleichzeitig kam das Land- und Stadtgericht mit einem Direktor und sieben Richtern in das Schloß. Im Jahre 1849 erhielt es den Namen Kreisgericht; 1879 wurde es zum Amtsgericht umgewandelt.

Am 20. Juli 1842 weilte König Friedrich Wilhelm IV., von Tilsit nach Tussainen reisend, kurze Zeit in Ragnit. Bevor er sich die städtischen Honoratioren durch den damaligen Bürgermeister Radicke vorstellen ließ, „stiegen Allerhöchstdieselben aus, begaben sich eiligst auf das immer noch im Ausbau begriffene Schloß und erklärten sich sehr befriedigt durch die schöne Gegend."

Dem Landsturm diente es 1914 als sichere Unterkunft. Im selben Jahr wurde das Schloß durch russischen Artilleriebeschuß leicht beschädigt. Justitia und ihre Anbefohlenen sollten jdoch auch weiterhin ständige Gäste dieser alten Mauern sein.

Seit der Wirtschaftskrise in den zwanziger Jahren hatten die Arbeitskraft eines lebendigen Bürgertums und der Fleiß eines aufgeschlossenen Beamtentums der Stadt zu einem andauernden wirtschaftlichen Aufstieg verholfen. Doch das rüstige Schaffen sollte bald ein jähes Ende finden. Mit dem Jahr 1939 begann eine neue Periode stärkster politischer Erschütterungen sowie weltanschaulicher Kämpfe, deren Erdbebenstöße sich schnell über die ganze Erdoberfläche ausbreiteten und die Menschheit bis heute nicht zur Ruhe kommen ließen. Die Vorgänge des Zweiten Weltkriegs führten in ihrer Endphase zu einer furchtbaren Katastrophe und in ihren Auswirkungen auf Ragnit zum Untergang der Stadt und zur Vertreibung ihrer Bewohner.

Wir wissen, daß sich das Antlitz der Stadt Ragnit seitdem in vielfältiger Weise gewandelt hat. Das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Ragniter Schloß ist heute nur teilweise erhalten. Es soll nach dem Willen der Sowjets nicht abgetragen werden. Wie dem aus dem Jahr 1972 stammenden Foto unschwer zu entnehmen ist, beweist es auch noch als Ruine, daß es zu den stärksten Festungen des Deutschen Ordens gehörte. Wenn das Ordenshaus Ragnit die Stürme der Zeit auch nicht ganz überstanden hat, so stellt es auch in dieser Form noch ein einprägsames Zeugnis ordenszeitlicher Baukunst dar und wird damit auch weiterhin verkünden, wer Ostpreußen einst zu einem deutschen Land gemacht hat.

Ackerbau und Viehzucht dominierten

Mehr als dreißig Prozent der ostdeutschen Bevölkerung war in der Land- und Forstwirtschaft tätig

Wenn ich an Ostpreußen denke, kommt mir nicht selten als erstes ein Bild in den Sinn: Der Blick, wie ich ihn in meinen Knabenjahren, aber schon sehr bewußt erlebte, von der Höhe des Feuerwachtturms auf dem Abschrutberg, kurz vor der Mittsommerzeit, über ein weites, wogendes Kornfeld hinweg, vom Winde bewegt. Danach ein breites Wiesental, mit dem silbrig blinkenden Memelstrom. Rechts und links und hinter mir rauscht oder knistert und wispert der Wald, der seinem Wesen nach keine Grenzen zu kennen oder zu haben scheint.

Ein Experte hat einmal gesagt: „Die Pflanzen- und Tierwelt der Provinz Ostpreußen trägt ureigentlich alle Merkmale einer intensiv bewirtschafteten Kulturlandschaft an sich!" Eine Aussage, die, falls notwendig, man in Zahlen ausdrücken kann.

Das sieht dann folgendermaßen aus: Im Jahre 1939 (die Jahreszahl drückt eine gewisse Endphase aus) besaß Ostpreußen 701 387 Hektar Wald. Um es noch anschaulicher wirken zu lassen: Der Nadelwald (man darf sich ihn natürlich nicht als geschlossenen Komplex vorstellen) ... der Nadelwald nahm eine Fläche von 543 205 Hektar ein, davon wiederum waren 335 991 Hektar Kiefern und 177 301 Hektar Fichten. Unter den 150 686 Hektar Laubwald herrschte die Eiche vor. Der größte Teil der ostpreußischen Forsten, nämlich 414 408 Hektar, war Staatseigentum; die restlichen 102 000 Hektar gehörten Gutsbesitzern. In den Jahren von 1830 bis 1939 senkte sich der gesamte Waldbestand von vormals 32 Prozent der zur Verfügung stehenden Gesamtfläche der Provinz auf 19 Prozent. Was von unserem Standpunkt aus zu bedauern ist.

Neue Dörfer konnten entstehen

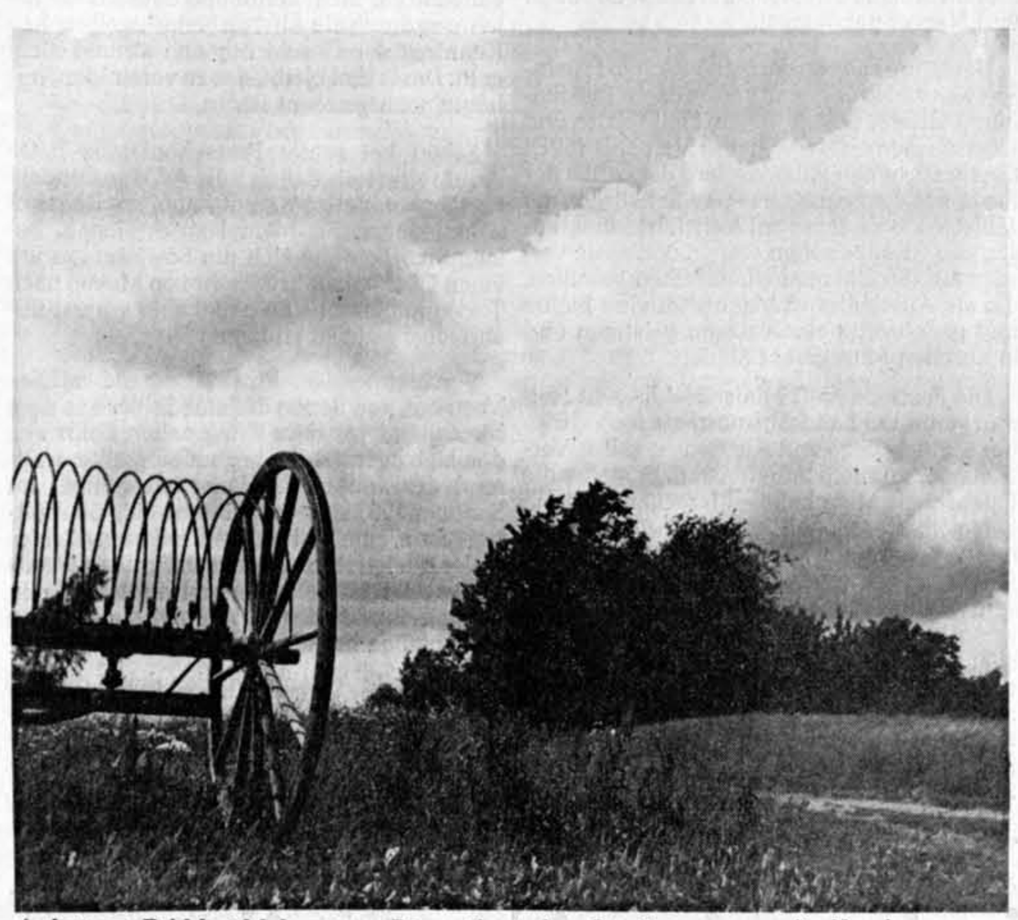
Woher diese Einbuße gekommen sein mag? Nun, in hundert Jahren kann sehr viel geschehen. Da wurde viel Bauholz gebraucht. Außerdem benötigte man neuen Bodenraum, um weitere Häuser zu bauen. Wo Güter aus unterschiedlichen Gründen aufgelöst wurden, konnten neue Dörfer entstehen, besiedelt aus dem Mittel- und Kleinbauernstand, einschließlich Kaufleuten, Handwerkern und sonstigen Bodenbewerbern, Straßenbauten mit einbezogen.

Es war also kein unbotmäßiger Raubbau am Wald, der da betrieben wurde.

Im übrigen waren von der Gesamtfläche der Provinz 16 Prozent mit Moorboden bedeckt. Dazu gehörten das Große Moosbruch mit 15 000 Hektar und das Zehlaubruch mit 2300 Hektar.

Nebenbei sei erwähnt, daß in der Memelniederung und auf der Kurischen Nehrung der Elch seine letzte Zuflucht in Deutschland gefunden — und gehalten hatte. Im Jahre 1940 wurden noch 1300 Tiere gezählt.

Die Wirtschaft Ostpreußens war fast durchweg von der Land-, Fisch- und Forstwirtschaft sowie der Verarbeitung ihrer Produkte geprägt. Um die Gegebenheit anschaulich zu machen, sei es anläßlich des Erntedankfestes erlaubt, wieder mit Zahlen zu dienen. Falls diesem oder jenem unserer interessierten Leser davor das Grausen ankommt, möge er bedenken, daß im Grunde doch Menschenschicksale und hohe menschliche Leistungen dahinter stehen, die dem deutschen Volk und seinem Bestehen zugute kamen, ausgeübt in der preußischen Provinz weit im Osten des



Auf einem Feld bei Mohrungen: Die ostdeutschen Provinzen waren die Kornkammern Deutschlands Foto Archiv

Reiches. Insbesondere für die Ostpreußen selbst, aber auch für weite Kreise darüber hinaus dürfte es doch, nach meinem Dafürhalten, interessant sein zu erfahren, daß (1939) 36,5 Prozent der Gesamtbevölkerung in 141 000 landwirtschaftlichen Betrieben mit der Durchschnittsgröße von 17,7 Hektar, insgesamt 2,498 Millionen Hektar, mitwirkten. Und um der Mär über Ostpreußen als das Land der Junker endgültig den Boden zu entziehen, sei noch hinzugefügt, daß 51 900 Betriebe kleiner waren als fünf Hektar; von 3200 Betrieben mit mehr als 100 Hektar wurden 773 700 Hektar, von 85 900 bäuerlichen Betrieben in der Größe von 5 bis 100 Hektar wurden 1,6 Millionen Hektar bewirtschaftet. Und zwar waren (1938) 19,6 Prozent der Anbaufläche (bei 69 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche) mit Brotgetreide, zumeist mit Roggen, 18,4 Prozent mit Futtergetreide, 3,7 Prozent mit Hülsenfrüchten, 6,8 Prozent mit Kartoffeln, 3,4 Prozent mit Zuckerrüben, 3,3 Prozent mit anderen Hackfrüchten, 15,9 Prozent mit Futterpflanzen angebaut. Neben dem jährlichen Brachland, das 0,6 Prozent des gesamten Ackerlandes ausmachte, dienten 12 Prozent als Wiesenland und 17 Prozent als Weiden (Pferdekoppeln). Angesichts der Größe des Ackerbaues spielte die Viehzucht eine geringere Rolle. Um es genau zu sagen: 1938 gab es in Ostpreußen 478 000 Pferde, 1,4 Millionen Rinder und 1,8 Millionen Schweine.

Der Bau der Ostbahn erschloß Ostpreußen verkehrsmäßig

Um die Tatkraft der ostpreußischen Landwirte und ihr Höchstmaß an Leistung in echter Weise würdigen zu können, darf man es nicht unterlassen, auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die insbesondere aus dem mangelnden Verkehrs- bzw. Transportwesen hervorgingen. Erst der Bau der Ostbahn (1853) schloß unsere Provinz fester an die übrigen westlichen Landesteile an. Einigermaßen zufriedenstellend war das Straßen- und Eisenbahnnetz und damit auch die Verbindung nach Berlin ausgebaut. Trotz der Einführung von Sondertarifen für landwirtschaftliche Produkte konnte unzureichender Absatz bis dahin nicht ausgeglichen werden. Doch dann brach der Erste Weltkrieg aus. Die Schwierigkeiten wuchsen nach 1919 von neuem, als die Provinz durch den Polnischen Korridor vom Reich sozusagen abgetrennt war und von den Polen aus nur eine Transitlinie über Schneidemühl—Dirschau—Marienburg offen gelassen wurde. Die Verlagerung des Massengüterverkehrs auf den Seeweg brachte nur wenig Erleichterung.

Eine landwirtschaftliche Leistungsschau, wie sie soeben geschildert wurde, ist für Westpreußen in dieser Kurzfassung leider nicht möglich. Dafür hat Westpreußen eine viel zu bewegte Geschichte gehabt, politisch wie auch verwaltungsmäßig gesehen. Nach der Eingliederung dieser Provinz in das Land Preußen (1772) wurde sie zunächst dem Regierungsbezirk Danzig und Marienwerder zugeteilt, 1829 mit der Provinz Ostpreußen vereinigt und 1878 schon wieder abgetrennt. Durch den Versailler Vertrag wurde Westpreußen in vier Teile zerstückelt. Der Hauptanteil wurde den Polen zugesprochen und Danzig und Umgebung wurde „Freie Stadt Danzig". Ein Teil im Südwesten konnte als Provinz Grenzmark-Posen-Westpreußen ein zwar eigenständiges, aber kümmerliches Dasein führen, das Gebiet um Marienwerder wurde wiederum Ostpreußen verwaltungsmäßig angeschlossen. Ein Zustand, der 1945 ein gewaltsames Ende bereitet wurde.

„Maikäfer flieg!" — „Wohin?" — „Maikäfer flieg nach Pommerland!" — „Pommerland ist abgebrannt." ... Mit diesem oder ähnlich lautendem Singsang haben sich vor dem Ersten Weltkrieg auch die Kinder in Ostpreußen um diese Jahreszeit vergnügt. Und was das abgebrannte Pommern betrifft, muß es sich wohl auf die Zeit des Dreißigjährigen Krieges bezogen haben, wo sich die Schweden und die Kaiserlichen ein blutiges Stelldichein gaben. Danach — und insbesondere als preußische Provinz — hat sich das Küstenland zu einem anmutigen Prachtexemplar unter den preußischen Provinzen entwickelt. Was aber das Wesentliche an der Landwirtschaft betrifft, weist Pommern mit Ostpreußen viel Ähnlichkeit auf, nämlich, daß in der Wirtschaft die Landwirtschaft überwiegt. Von Wald bestanden waren 31,2 Prozent der Gesamt-Anbaufläche (1933), die Ackerwirtschaft betrug gar 57,9 Prozent. Brotgetreide dominierte auch hier mit 28,5 Prozent; 18,5 Prozent waren dem Futtergetreideanbau zugeteilt. 16,3 Prozent blieben dem Kartoffelanbau vorbehalten. Für die berühmten Kartoffel-Saatzuchten war Ostpommern der rechte Ort. Der Weizen gedieh am besten in der Gegend von Pyritz und die Gänsezucht in den Niederungen. 1937 gab es in Pommern 289 000 Pferde, 1,8 Millionen Rinder, 2,018 Millionen Schweine, 0,59 Millionen Schafe, 5,87 Millionen Federvieh, in der Hauptsache Gänse. Rund 36 Prozent der Bevölkerung arbeiteten in der Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft. Die Betriebsgröße der Höfe betrug im Durchschnitt 15,5 Hektar bei einer Gesamtfläche von 152 400 Hektar. Schwach vertreten waren hier die großbäuerlichen Viehzuchttreibenden, da nur rund 660 000 Hektar bäuerlich, aber rund 780 000 Hektar Großgrundbesitz waren.

Wenn irgendwo, irgendwann von Schlesien die Rede ist, entsteht oft eine Vision von Kohlen- und Erzbergbau, von Metall- und Schwerindustrie. Das trifft aber nur auf Oberschlesien zu. In Niederschlesien war die Verarbeitungs-Industrie angesiedelt, doch gab es da, neben dem Handwerk, auch Landwirtschaft, und gar nicht so wenig. Im Jahre 1938 wurden in Niederschlesien nicht weniger als 943 000 Beschäftigte bei der Landwirtschaft gezählt. Das waren immerhin 22,8 Prozent der Bevölkerung. Die entsprechende Nutzfläche betrug 2,2 Millionen Hektar mit 235 300 Betrieben, deren Durchschnittsgröße 9,3 Hektar aufwiesen. In Oberschlesien, soweit es sie dort gab, überwogen Klein- und Mittelhöfe, in Unterschlesien Mittel- und Großbetriebe. Sinnvoll aufgeteilt sah man die fruchtträchtige schlesische Erde, und zwar: 81 Prozent Ackerland, 14 Prozent Wiesen, 13 Prozent Weiden, 181 000 Pferde mußten ernährt werden, 1,55 Millionen Rinder wurden 1938 gezählt, dazu 1,7 Millionen Schweine, 481 000 Schafe und Ziegen. Die herrlichen niederschlesischen Wälder haben unzählige Touristen zu schätzen gewußt.

P. B.

Eine Nummer kam auf das Fell

An den Perkaller Remontemarkt erinnert Sigrid Reisch von Wagner

Wohl in allen Häusern Ostpreußens, wo Pferdezucht betrieben wurde, war der Remontemarkt ein wichtiger bedeutender Tag. Schon beim Großvater meines Mannes, der seinen Besitz, Rittergut Waldaukadel, im Kreis Goldap hatte und eine bedeutende Pferdezucht betrieb, und beim alten Perkaller Onkel war es zur Tradition geworden, den Remontemarkt zu einem großen Tag zu erheben. Diese Überlieferung wurde von meinem Mann übernommen und zu weiteren Erfolgen geführt.

Im Remontestall, der 120 Pferde faßte, und in anderen Ställen wurden die Remonten stundenlang vor dem Markt gestriegelt, poliert, manikürt, pedikürt und frisiert. Das Fell glänzte dann wie Seide, Schweife und Mähnen geschnitten und verzogen, wie langes Frauenhaar gekämmt. Am Abend vorher gingen wir zusammen noch durch die Ställe. Die Pferde versanken fast im Stroh, das verschwenderisch hoch gestreut war, und „gnurpschten" behaglich an ihren Krippen. In der letzten Nacht blieben sie angebunden, während sie sonst in den Ställen lose herumtummelten. August und die Pferdepfleger schliefen bei ihren Schutzbefohlenen, damit nicht noch in letzter Minute etwas passierte.

So kam der große Tag. Schon am frühen Morgen waren der Hof und alle Wege auch im Park aufs sauberste geharkt (Führbahn), kein Gräschen oder gar Unkraut wagte sich zu zeigen. Wirtschaftlich gesehen war das Resultat des Remontemarktes von größter Bedeutung für den Besitzer, denn die gestoßenen Remonten konnten oft nur zu geringen Preisen abgesetzt werden und verringerten dadurch den Nettoertrag. Außerdem war es gewissermaßen auch eine Bestätigung der züchterisch-aufzüchterischen Leistung des jeweiligen Besitzers. Mit anderen Worten: Eine Prestigefrage.

Punkt neun Uhr, wie angemeldet, erschien die Remontekommission. Sie entstieg dem Wagen, vorneweg der Remontepräses — in Ostpreußen ein kleiner König — gefolgt von seiner vierköpfigen Kommission: Zwei Kavallerieoffizieren, einem Veterinär und einem Zahlmeister. Sie begaben sich zum Musterungsplatz in der Kastanienallee. Kaum hatten die Herren ihren Platz bezogen, erschien bereits die erste Remonte mit gewaltigem Schwung, enormen Gängen, die Nüstern gebläht, von August meisterhaft geführt. Einmal, zweimal die Allee hinauf, herunter. „Geben Sie Nummer", pflegte der Präses zu sagen, worauf dem Pferd eine Nummer in Kreide auf das Fell gezeichnet wurde. Dann folgte die zweite, dritte Remonte bis hin zu achtzig oder auch darüber. Der Rekord betrug in einem Jahr 103.

Anschließend folgte die zweite Musterung, bei der je sechs bis acht Pferde im Kreis um die Kommission herumgeführt wurden und der Präses die endgültigen Preise festsetzte. In der Züchtersprache pflegte man von schönen Frauen zu sagen: „Kommt in den Kreis", was einer Auszeichnung gleichkam. Um die Damen noch genauer zu definieren, qualifizierte man sie als „Garde-Ulan", „Garde-Husar", „Kurassier" oder „Artillerie-Stangenpferd" — je nach der Statur.

Nach der Musterung und Untersuchung durch den Veterinär ging alles in die Diele zu einem kurzen Imbiß. Für weitere Arbeiten zogen sich die Herren in ihre Zimmer zurück. Abends folgte dann ein opulentes Dinner mit Gästen, das bereits bei allen Züchtern traditionell geworden war und die Freude über den Erfolg der geleisteten Arbeit wiederspiegelte. Von einem Remontezüchter wurde erzählt, er hätte zum Dinner Kaviar vorgesehen. Als aber der Markt schlecht ausfiel und ein großer Teil seiner Remonten gestoßen wurde, rief er seinem Koch ärgerlich zu: „Kaviar bleibt weg!"

Entnommen aus **„Baltisch-ostpreußische Erinnerungen"**. Von Sigrid Reisch von Wagner. Verlag Presse Informations Agentur, Baden-Baden. 138 Seiten, 34 Abbildungen, davon 6 mehrfarbig, Efalin-Einband mit Schutzumschlag, Format 210 x 195 mm, 28,— DM.

Kulturnotizen

Der Pianist Gottfried Herbst, Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen, wird im Oktober mehrere Konzerte geben: „Tänze aus drei Jahrhunderten", Musikpavillon des Humboldt-Gymnasiums Bad Pyrmont, Dienstag, 6. Oktober, 20 Uhr; Beethovenabend, Aula des Rivius-Gymnasiums Attendorn/Sauerland, Freitag, 9. Oktober, 20 Uhr; „Tänze aus drei Jahrhunderten", Aula des Schulzentrums Wenden/Sauerland, Sonnabend, 10. Oktober, 17 Uhr; „Tänze aus drei Jahrhunderten", Aula des Gymnasiums Lindenberg/Allgäu, Mittwoch, 16. Oktober, 20 Uhr.

750 Jahre Thorn und das Kulmer Land ist der Titel einer Sonderausstellung, die die Erik-von-Witzleben-Stiftung zur Pflege Altpreußischer Kultur vom 3. Oktober bis 8. Dezember täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr im Dokumentations- und Kulturzentrum Westpreußen im Schloß Wolbeck (Drostenhof) in Münster-Wolbeck zeigt.

Die 3. Norddeutsche Sing- und Musizierwoche unter der Leitung von Hanna Wangerin findet vom 12. bis 18. Oktober in Grömitz/Ostsee statt.

„Dreimal Deutschland — Lenbach, Liebermann, Kollwitz" ist der Titel einer Ausstellung, die die Hamburger Kunsthalle vom 23. Oktober bis 28. Februar 1982 präsentiert.

Die Ostdeutsche Galerie Regensburg zeigt zur Zeit mehrere Ausstellungen: Meisterwerke der Zeichnung (bis 28. März 1982), Aspekte ostdeutscher Topographie (bis 18. Oktober), Große Welt reist ins Bad (bis 25. Oktober), Künstler aus Siebenbürgen (bis 1. November), E. O. Plauen (2. Oktober bis 10. Januar 1982).

Naive Kunstgeschichte und Gegenwart zeigt das Altonaer Museum in Hamburg noch bis zum 10. Januar 1982.

Ein beispielhaftes Patenschaftsmodell

2300 Gäste aus aller Welt kamen zum 15. Haupttreffen der Memelländer in die Patenstadt Mannheim

Mannheim — Mit einer Feierstunde zum Tag der Heimat erreichte des 15. Haupttreffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim seinen Höhepunkt. An die 2300 Teilnehmer aus aller Welt, selbst aus dem sowjetisch besetzten Memelland, aus der „DDR" waren zu diesem Anlaß in die Quadratestadt an Rhein und Neckar gekommen.

Unter den Fahnen der ostdeutschen Provinzen war viel Prominenz versammelt. Das Stamitzorchester unter Carl von Pfeil spielte, und Oberbürgermeister Wilhelm Varnholt (SPD) überbrachte den Patenkindern die Grüße der Stadt, des Gemeinderates und der Bürger, die zahlreicher als sonst bei Vertriebenenveranstaltungen anzutreffen waren. Varnholt verwies auf die 200 memelländischen Familien, die als Aussiedler in Mannheim eine Bleibe und gleichzeitig einen neuen geistigen und kulturellen Mittelpunkt fanden.

Die Festrede hielt Ministerialdirigent Helmut Haun, der Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler, selbst Vertriebener aus dem Sudetenland. Er stellte die Patenschaft Mannheim—Memelland als ein beispielhaftes Modell heraus, obwohl es in Baden-Württemberg schon über fünfzig solcher Patenschaften gebe. Es handelte sich bei diesem Treffen um ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit. Außerdem gebe es den ständigen Zuzug der Aussiedler, die freiwillig die Heimat im Osten verlassen, weil sie ihnen zur Fremde geworden sei. Trotzdem hätten sie damit noch keineswegs auf das Recht auf Heimat verzichtet. Den Memelländern werde die Stadt Memel die liebe, alte Mutter bleiben.

Als ein Fest des Wiedersehens und der Erinnerung bezeichnete Herbert Preuß, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, das Haupttreffen. „Wir müssen durchstehen", betonte er, „müssen Geduld haben, auch mit unserer Jugend; die das Vergangene gar nicht kennt und deshalb der Belehrung durch die Älteren bedarf, weil es ohne Kenntnis der Geschichte nun einmal nicht geht. Unser Ziel bleibt, das zu vereinigen, was heute noch getrennt ist."

Schon bei seiner Pressekonferenz hatte Preuß mitgeteilt, daß sich die AdM an Bundestagsabgeordnete gewandt habe, um Reisegenehmigungen für Memel zu erreichen. Bekanntlich bemühe sich die Sowjetunion um einen Eisenbahnfährverkehr von Memel nach Travemünde, scheine dabei aber vorerst nur an Güter gedacht zu haben.

Von brennender Aktualität waren zwei Dia-Vorträge, von denen der eine Bilder aus dem Memelland vor dem Krieg neuen Fotos aus den siebziger Jahren gegenüberstellte, während der andere Farbfotos aus Memel im Sommer 1981 zeigte. In einem völlig überfüllten Raum, zum Teil stehend, nahmen die Memeler die Zerstörung eines vertrauten Stadtbildes mit Erschütterung zur Kenntnis. Nur in einigen Straßen der Altstadt wird mit einem Übermaß an bunten Farben restauriert.

Kulturelle Akzente wurden durch die nun schon traditionelle musikalisch-literarische Soiree des Memelers Klaus Reuter (Thalia-Theater Hamburg) gesetzt. Mit Klaus Reuter sprachen die Memelerin Andrea Bergmann, Hamburg, und Aart Veder, Staatstheater Darmstadt, Verse von dem Memeler Herbert Lipp und den Ostpreußen Hans-Georg Buchholtz, Agnes Miegel und Fritz Kudnig.

Kulturelle Akzente setzte auch die memelländische Buchausstellung, die Dr. Gerhard Lietz, der letzte Direktor der Memeler Stadtbücherei, zusammengestellt hatte. Die Vitrinen gaben einen Abriß über die Kulturlandschaft im äußersten nordöstlichen Winkel unserer Heimatprovinz. Dr. Lietz machte anläßlich der Eröffnung der Ausstellung Bemerkungen über Historie und Literatur, wobei er sich besonders der Heimatliteratur annahm.

So mancher Mannheimer Bürger, selbst mancher Schüler blieb an den Ausstellungen im Foyer des Rosengartens hängen, obwohl er sich vielleicht nur einen Sonderstempel holen wollte, den die Bundespost anbot. Nicht nur Markensammler drängten sich um die postgeschichtliche Dokumentation des Memelgebiets, die Rechtsanwalt Wolfgang Glimm bereits in Hofheim (Taunus) im Rahmen des Preußenjahres gezeigt hatte. Hier ging es nicht nur um die berühmten Memel-Briefmarken, sondern auch um Briefe von der Königin Luise, von dem Reichsfreiherrn vom Stein, um Briefe, die noch keine Briefmarken brauchten, um Münzen, um memelländische Stempelabdrücke, um Feldpost, um Briefe aus dem heutigen Memelland.

Das Treffen hatte eigentlich schon am 10. September begonnen, als der Bundesvorstand der AdM in Mannheim zusammentrat. Am 11. September tagte der Vertretertag der AdM, der von den Kreisvertretern und den 28 selbständigen Memellandgruppen gebildet wird. Herausragender Augenblick war die Totenehrung am Memelstein neben der Rheinpromenade. Hatten sich bei früheren Haupttreffen nur einige Dutzend Landsleute zu dieser Gedenkstunde eingefunden, so wurden diesmal 500 Memelländer gezählt. Der Posaunenchor Heddesheim unter Dirigent Häuser spielte. Ein Vertreter der Stadt Mannheim und Vertreter der Memelländer legten Kränze nieder. Ein Blumenmeer bildete sich um den Stein, als die Memelländer ihre Sträuße niederlegten. Herbert Preuß fand bewegende Worte nicht nur für die Toten der Heimat, sondern auch für die heimatliche Landschaft und ihre Menschen.

Der 12. September brachte einen Bunten Abend mit Tanz. Hier erfreute der vielseitige Flensburger Nordertorchor durch Lieder aus Europa und den USA. In einer Pause machte Herbert Preuß auf Bausteine für die Erinnerungsstätte „Albatros" aufmerksam, die so eifrig gekauft wurden, daß der Vorrat in Kürze erschöpft war.

Der Sonntag sah dann die katholischen und evangelischen Memelländer in den nahen Kirchen. In der Christuskirche predigte der memelländische Pfarrer Jucknat-Mannheim. Auch hier gestaltete der Nordertorchor den Gottesdienst mit.

Nach der Feierstunde zum Tag der Heimat im Musensaal des Städtischen Rosengartens fand der Empfang der Stadt Mannheim für Bundesvorstand und Vertretertag statt, bei dem Patenkinder und Patenstadt Geschenke austauschten.

Daß es bei über 2000 Memelländern ein Kommen und Gehen, ein Suchen und Finden, ein Fragen und Antworten gab, verstand sich von selbst. Die Bücher mit den Anwesenheitslisten waren ständig umlagert ebenso wie das Modell der Stadt Memel aus dem Mannheimer Reißmuseum. Das Modell der Memeler Börse wird demnächst im Deutschordensschloß Ellingen in Bayern zu sehen sein.

Zu dem Treffen der Memelländer gehören selbstverständlich auch die Bernsteinwaren der Firma Friedrich Kolletzky aus Erbach im Odenwald und der Heimatbuchdienst des Memelländers Georg Banszerus aus Höxter. Immer reichhaltiger wird die Fotosammlung des Memelländers Wilhelm Paupers aus Hamburg, der im Laufe der Jahre fast alles an Postkarten zusammengetragen hat, was einst im Memelland fotografiert und angeboten wurde.

Wer schon auf vielen Haupttreffen der Memelländer war, kam zu dem Ergebnis, daß sich diesmal die Stadt Mannheim und die AdM übertroffen hatten. Es war ein vielseitiges, glanzvolles Fest der Erinnerung und des Wiedersehens.

Heinrich A. Kurschat

Gespräch zwischen den Generationen

Dr. Heidi-Adele Albrecht sprach vor der Ostpreußischen Frauengruppe in Göttingen

Göttingen — „Wenn Schweigen tatsächlich Gold ist, müßte ich mir eigentlich den Vortrag durch großes Schweigen verkneifen", verblüffte Dr. Heidi-Adele Albrecht, die Gattin des niedersächsischen Ministerpräsidenten, die rund 100 Damen (und einige Herren) der Ostpreußischen Frauengruppe in Göttingen zu Beginn ihres Vortrages zum Thema „Reden ist Silber — Ist Schweigen Gold? — Gespräch zwischen den Generationen". Dazu war sie durch die Göttinger Frauengruppe bereits im November 1980 von der Vorsitzenden Ingeborg Heckendorf eingeladen worden, die gleichfalls den Gruppen in Niedersachsen-Süd vorsteht.

„Man könnte das Thema auch schlichtweg mit einigen Zitaten abtun, wie zum Beispiel ‚Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr' oder aber ‚Abends wird der Faule fleißig'", fuhr Frau Albrecht fort. In Verfolgung dieser Logik käme man zu einer Irritation, wonach eigentlich jeder „Abendarbeiter" am Tage ein Schwänzer sein müßte — so zu keinem Nachdenken und damit zu keinem guten Gespräch kommend. In der Verfremdung und in der hinterfragenden Aussage bliebe es doch ein Thema für jung und alt: „Wird zuviel geredet und sprechen überhaupt Junge und Alte miteinander?" Dabei müsse man berücksichtigen, was sich in 150 Jahren etwa geändert habe an Erhebungen, an Erkenntnissen (der Sozialausschüsse) und was in den Medien veröffentlicht werde — all das betrachtet von einer Hausmutter, einer Familienmutter — nach Familienordnungen, wie diese aus Ostpreußen hierher hineingetragen wurden.

Frau Albrecht erinnerte an die Zeit, in welcher „ich als kleines Mädchen groß geworden bin". Da war viel Schweigen. Da herrschte das Prinzip, man solle die Rede unterbrechen und nicht noch weiter das Tag- und Lärmgeschwätz ausbreiten. In der damaligen Erziehung der 30er Jahre herrschte noch in der Erziehung das Prinzip „Sie sind viel zu laut, reden zu viel! — Warten Sie, bis Sie ‚40' sind". Die Jugend wurde reglementiert „Hier habt ihr Platz — nicht Stimme!" Und meistens hieß es „Sprich' nur, wenn du gefragt wirst" nach dem Motto „Jungen sollen die Ohren aufmachen, nicht den Mund!" Das alles war damals angetan, eine Sperre zu errichten, die zuschlug — eine Tabuwelt.



Im Gespräch: Dr. Heidi-Adele Albrecht (Mitte), Gattin des niedersächsischen Ministerpräsidenten, mit dem Vorstandsmitglied der LO Kreisgruppe Göttingen, Edith-Ursula Schneider (links), und der Vorsitzenden der Ostpreußischen Frauengruppen in Niedersachsen-Süd, Ingeborg Heckendorf, vor Beginn ihres Vortrags Foto Fritz Paul

Hier hinein paßte nach Meinung von Frau Albrecht die Parzivalgestalt. In der schicksalhaften Stunde der Begegnung (mit Amfortas, dem Gralskönig) unterließ er bekanntlich die entscheidende Frage der Anteilnahme nach dem Befinden des kranken Königs. Wegen seiner „schweigsamen Tumbheit" wurde er dann des heiligen Bezirks verwiesen. Sein Schweigen war genau das verkehrte. Auf ihre Jugend- und Schulzeit in einem süddeutschen Internat zurückblickend, erinnerte sich Frau Albrecht besonders an den damaligen Deutschlehrer ihrer Klasse. Allgemein empfand man einen schweigenden Lehrer, der seinen Zorn und Ärger zurückhielt, als unangenehm. Zu dieser Auffassung trug sie ein Schulerlebnis vor, das an die „herrlichen Traditionen aus dem Osten" anknüpfte, wie sie — oft verschlüsselt — in Ostpreußen, im Baltikum, in Schlesien und auf dem Balkan erzählt wurde. Dieser Internatslehrer war ein wahres Original, ein Sonderfall, der vor allem mit einem großen Zitatenschatz präzise mit Weisheit die Erziehung betrieb. Dieser Sonderling schrieb nur ungern Noten unter die Arbeiten. Stattdessen teilte er mit Geschick verbale Noten aus; zum Beispiel „Gelungene Erstbesteigung — Nicht in den Wolken bleiben — Herunterkommen!" In diesem Lehrer, zwei Generationen älter, wollte damals ihre Klasse einen Mann haben, mit dem es sich lohnte, zu wetteifern; ein Kräftemessen mit einem Mann der anderen Zeit. „Er erzog uns durch das Wort", erinnerte sich Frau Albrecht, „nur das wußten wir Schüler damals noch nicht." Für sie als kleines Mädchen galt des Lehrers Sache: „Das Wort muß zuschlagen — nicht der Stock", nach der Erkenntnis „Wissen ist Macht".

Abschließend kam Frau Albrecht auf die gegenwärtige Situation zu sprechen, wo oft Vater und Mutter von früh bis spät beide im Berufsleben stehen und meist der Fernseher das Familiengespräch ersetzen muß. Dabei würden Mütter vor allem immer wieder versäumen, ihre Kinder an sich zu binden. Diese Entzugsschäden würden weiter auslaufen in den Beratungsschäden der Sozialreferenten. Das führe auch zum Mangel, sich in die Gesellschaft einzufügen. In die Sprache des modernen Soziologen übersetzt heißt das Deprivation oder Sozialisationsdefizit — die Zeitkrankheit unserer „modernen" Erziehung.

Abschließend ist zu vermerken, daß die ostpreußischen Damen und ihre Gäste in Göttingen entzückt waren über die charmante und so fesselnde Erzählkunst von Dr. Heidi-Adele Albrecht, die mit langem Beifall belohnt wurde.

Fritz Paul

Wirtschaft:

Nicht nur Schuld der Polen

Auch der „DDR"-Handel mit anderen Ostblockländern rückläufig

Polen steht in der „DDR" seit geraumer Zeit weder offiziell noch inoffiziell hoch im Kurs. Das böse Wort von der polnischen Wirtschaft geht um, obwohl die Partei- und Staatsführung jahrzehntelang den Nachbarn als sozialistisches Brudervolk feiern ließ. Geklagt wird, daß die „DDR" einerseits mit zusätzlichen Lieferungen helfend einspringen mußte, andererseits aber manch polnische Gegenlieferung verspätet oder überhaupt nicht eintrifft. Letzteres gilt vor allem für einen großen Teil der vereinbarten Steinkohlenmengen aus Oberschlesien.

Wer die sozialistischen Planwirtschaften des sowjetischen Typs kennt, der wird sich nicht wundern, daß die Schuld an Mängeln, die in der „DDR" auftreten und nichts mit der Entwicklung in Polen zu tun haben, dennoch jetzt oft den Polen in die Schuhe geschoben wird. Die Flüsterpropaganda, die von der SED-Führung mit großem Eifer betrieben wird, sorgt für Übertreibungen. Deshalb ist es überraschend, daß die kommentarlos und nur in einer Fachzeitschrift kürzlich, also ziemlich spät, veröffentlichten Angaben über den Außenhandelsumsatz mit Ländern des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) keineswegs einen starken Einbruch des Polengeschäftes ausweisen.

Im vergangenen Jahr war der Warenaustausch zwischen Polen und der „DDR" (Ein- und Ausfuhren zusammengerechnet) wertmäßig um 3,6 Prozent geringer als 1979. Da in dem erzielten Umsatz von 7,7 Milliarden Valuta-Mark auch Preiserhöhungen enthalten sind, ist der echte Handelsrückgang zwar größer als knapp 4 Prozent, aber dennoch gewiß nicht von katastrophalen Ausmaßen.

Interessant wäre es natürlich zu wissen, wie sich die Exporte und die Importe der „DDR" im Polenhandel entwickelt haben. Doch seit über fünf Jahren veröffentlicht man in Ost-Berlin keine getrennten Angaben über Ein- und Ausfuhrwerte. Offenbar hatten auch andere sozialistische Partner Schwierigkeiten. Der Umsatz mit Ungarn blieb auf der Vorjahreshöhe von 6,3 Milliarden Valuta-Mark und der mit Rumänien stagnierte bei 3,9 Milliarden. Zieht man von diesen Werten die Preissteigerungen ab, dann ergibt sich in beiden Fällen auch ein echter Geschäftsrückgang. Das dürfte selbst im Handel mit der Tschechoslowakei so gewesen sein, obwohl hier rein nominell das Ergebnis von 1979 etwas übertroffen wurde.

Den ersten Platz belegt mit weitem Abstand erneut die Sowjetunion. Hier nahmen die Ein- und Ausfuhren 1980 insgesamt um 8,5 Prozent auf 42,6 Milliarden zu, was trotz der Preiserhöhungen eine echte Erweiterung bedeuten dürfte. Beachtung verdient, daß mit einem der schwächsten sozialistischen Länder, mit Bulgarien, der „DDR"-Umsatz 1980 um gut 11 Prozent auf 3,8 Milliarden vergrößert werden konnte.

Der gesamte Außenhandelsumsatz der „DDR" ist 1980 um reichlich 10 Prozent auf rund 120 Milliarden Valuta-Mark gestiegen. Nur um etwa 5 Prozent nahm der RGW-Handel zu (auf 75 Milliarden). Dagegen erhöhte sich laut Statistik des Bundeswirtschaftsministeriums der innerdeutsche Handel (einschließlich Dienstleistungen) 1980 um die ungewöhnlich große Zuwachsrate von 19 Prozent. Dies ist mit eine Erklärung dafür, daß der innerdeutsche Handel im ersten Halbjahr 1981 nur noch um 4 Prozent zunahm, was nach Abzug der Preissteigerungen einer Stagnation gleichkommt. Das in West-Berlin ansässige Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung hat aus den Statistiken der Partnerländer der „DDR" errechnet, daß Ost-Berlin im vergangenen Jahr ein Außenhandelsdefizit von fast 6 Milliarden Valuta-Mark hinnehmen mußte. Dadurch schwoll das gesamte Außenhandelsdefizit des letzten Jahrfünfts auf knapp 29 Milliarden an, war also gut viermal so groß wie im Jahrfünft zuvor.



Dresden: Lebhaftes Treiben auf der Prager Straße. Im Hintergrund die Kreuzkirche
Foto Kasperski

Für die Inlandsversorgung der „DDR" mit Konsumgütern und Maschinen war es günstig, daß im letzten Fünfjahrplanzeitraum Waren im Werte von fast 29 Milliarden Valuta-Mark mehr ein- als ausgeführt wurden. Ungünstig ist das dagegen für die Ost-Berliner Devisenkassen. Da die Einnahmen an frei verfügbarer D-Mark (aus dem Zwangsumtausch, aus Intershop, Überweisungen der Bundesregierung für Straßenbenutzungs- und Visagebühren, für den Ausbau von Verkehrswegen usw.) bei weitem nicht ausreichen, um den Einfuhrüberschuß zu finanzieren, hat sich Ost-Berlin stärker im Ausland verschuldet. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung veranschlagt die in harter Währung aufgelaufenen Schulden der „DDR" auf 10 Milliarden Dollar oder rund 25 Milliarden D-Mark für Ende 1980. Allein die Zinszahlungen dürften ein Drittel des Wertes verschlingen, den die „DDR" durch ihre Westexporte verdient.

Dies macht verständlich, warum laut Beschluß des SED-Parteitages im neuen, bis 1985 reichenden Fünfjahrplan bei den Importen gespart werden muß, die Exporte aber stark vergrößert werden sollen. Das muß natürlich zwangsläufig zu einer Beeinträchtigung der Inlandsversorgung führen. **Dieter Fuchs**

Gesellschaft:

Die SED entdeckt immer mehr die Gefühle

Eine Renaissance der Empfindungen in großer Besorgnis um die kommunistischen Ideale

Nicht nur die Bundesrepublik erlebt zur Zeit — getreu dem amerikanischen Vorbild — eine Renaissance der Empfindungen und Gefühle. Auch in der „DDR" entdeckt man immer stärker Psyche und Emotion. Besonders die FDJ nutzt solche Entdeckung für eine neue Emotionalisierung der Jugend. „DDR"-Schriftsteller und Psychologen plädieren für mehr Unvernunft, für ein bewußteres, menschlicheres Leben.

Auf den ersten Blick muß solche Parallelität erstaunen. Denn der im Westen neu entdeckte Empfindungsmensch ist spontan. Spontaneität aber ist in dem ganz auf Planung eingestellten Arbeiter- und Bauernstaat verpönt. Der Empfindungsmensch ist gegen jede Theorie und Ideologie. Die SED jedoch schwört auf den Marxismus-Leninismus. Und der nicht umsonst so genannte reale Sozialismus hält auch nichts von empfindsamen Träumen und Utopien. Er hält sie im Gegenteil für so gefährlich, daß er sie mit Hilfe des sozialistischen Realismus sogar den Schriftstellern und Künstlern auszutreiben sucht.

Die SED hat sich denn auch bisher mehr oder weniger erfolgreich abgeschottet gegen den westlichen Natur- und Psycho-Boom, gegen Nostalgiker, Grüne und Alternative. Speziell die Psychologie, mit der sich die Staatskommunisten erst sehr spät überhaupt befreunden konnten, wird im Westen angeblich als „sozialer Abschmierdienst" mißbraucht, um Unzufriedenheit und revolutionäres Potential systemstabilisierend zu kanalisieren.

Auf den zweiten Blick freilich ist nur allzu einsichtig, daß auch und gerade der Sozialismus solchen Abschmierdienst zur Systemstabilisierung braucht. Denn die Leistungsgesellschaft dort ist in mancher Beziehung noch härter als die westliche. Sie setzt, wie der Schriftsteller Hans Weber kürzlich in einem Essay von „Radio DDR" betonte, schon im Kindergarten ein. Und die Psychologen wissen, daß 10 bis 20 Prozent der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen daran scheitern. Peter Köhle, Psychologe an der Poliklinik in Klingenthal, führte kürzlich in der Ost-Berliner Hochschulzeitschrift „Forum" die vielen Kontaktgestörten, die ihre Gefühle verstecken und bei Konflikten allzu schnell zu Medikamenten greifen, auf die Unfähigkeit der Eltern zurück, den psychischen Haushalt der Kinder zu stabilisieren. Entscheidender aber ist die Rolle des übermächtigen Apparate- und Einschüchterungsstaats. Nicht zufällig kritisiert selbst die SED immer wieder das herzlose Verhalten der Bürokraten. Hinzu kommt der Zwang zu Anpassung und Heuchelei im Staat der SED sowie Versuch und Versuchung, den schwerfälligen sozialistischen Gang für persönliche Zwecke und Geschäfte auszunutzen.

„Wer aus einem gestörten Selbstwertgefühl heraus vorwiegend damit zu tun hat zu bedenken, ob er von anderen anerkannt, respektiert und gelitten ist, wird ein schlechter Kämpfer sein, wenn er eine Minderheitsposition aushalten muß", betont Peter Köhle ein wenig einseitig von den Störungen des Subjekts aus gesehen. Und man weiß nicht so recht, ob er begreift, was das impliziert: daß die SED, wenn sie den Schrittmacher statt des Mitmachers will, auch den Opponenten in Kauf zu nehmen hat.

Wenn er sich gegen jene wendet, die den Tageskampf sehr ernst nehmen, die kommunistische Zukunft aber wie einen Witz von Radio Eriwan behandeln, trifft er genau den Punkt: Die SED sorgt sich um die Gefühle der Menschen, weil sie sich um die kommunistischen Ideale sorgt. Ihr geht es nicht wie den westlichen Selbsterfahrern um das Ausleben, sondern um das Erziehen von Gefühlen. Sie will den Menschen nicht helfen, die da glauben, beim glatten Funktionieren im normalen Leben komme irgend etwas zu kurz. Sie will, daß sie, emotional richtig eingestimmt, noch besser in ihrem Sinne funktionieren.

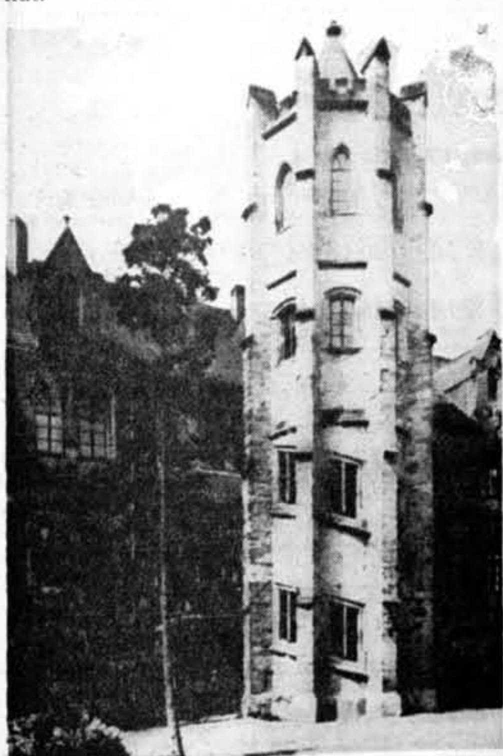
Die Diskrepanz zur westlich angestrebten neuen Gemeinschaft und spontaner Gemeinschaftlichkeit könnte nicht größer sein. Und doch geht diese neue Gefühlserziehung deutlich hinaus über die alte Erziehung etwa zum Haß auf den Klassenfeind. Die Gefühle sind nicht Endzweck wie bei den westlichen Selbsterfahrern, aber doch auch nicht mehr nur Mittel, Transportschiene für anderes, allen voran die Ideologie. **Gisela Schütze**

Geschichte:

In Mansfeld auf Luthers Spuren

Vom Haus der Familie Luther ist nur noch das Portal geblieben

Wer die kleine Lutherstube im Mansfelder Lutherhaus in der — wie könnte sie anders heißen — Lutherstraße besichtigen will, muß sich beim Gemeindepfarrer anmelden. Den Schlüssel hat die Gemeindeschwester, die im Haus wohnt. Original sind allerdings nur noch der Standort und das Eingangsportal mit einem Rundbogen aus rotem Sandstein mit dem Wappen der Familie und einem schweren eisernen Türklopfer, der jedoch seine Funktion an eine ganz normale Klingel abgegeben hat.



Mansfeld: Treppenturm des alten Schlosses
Foto BfH

Im Mai 1584, als der Berghäuer Hans Luther mit seiner Frau Margarethe von Eisleben nach Mansfeld zog, war sein Sohn Martin, eines von acht Kindern, sieben Monate alt. In Eisleben hatte der Vater, ein Bauernsohn, zunächst sein Glück versucht, nachdem er den elterlichen Hof Möhra bei Eisenach verlassen hatte, der nicht alle Kinder mit Anverwandten ernähren konnte. Mansfeld war damals eine Stadt mit rund 3000 Einwohnern, mehr sind es heute auch nicht. Sie lebten weitgehend vom Kupferbergbau. Auch das hat sich kaum geändert. Hier brachte es Hans Luther zu einigem Wohlstand, wurde Teilhaber an acht Schächten und drei Hütten, doch das fällt in die Zeit, da sein Sohn Martin Mansfeld bereits verlassen hatte. Als Vierzehnjähriger kam er auf die Lateinschule nach Eisenach. „Meine Eltern sind ernstlich arm gewesen. Mein Vater war ein armer Berghäuer, und die Mutter hat all ihr Holz auf dem Rücken heimgetragen, damit sie uns Kinder erziehen konnte. Sie haben sich's blutsauer werden lassen", schrieb er später über die Mansfelder Jahre.

Ein etwas düsteres Gebäude links neben der Mansfelder Kirche trägt die Inschrift: „In diesem Hause hat Dr. Martin Luther seinen ersten Schulunterricht erhalten." Aber dabei mogeln die Mansfelder ein wenig, denn das Gebäude stammt aus späterer Zeit, nur der Standort und wohl auch der Grundriß gleichen dem früheren. Das Schloß der Mansfelder Grafen auf einem Berg über der Stadt erbaut, hat der Knabe wohl kaum von innen gesehen. Der Reformator wurde in späteren Jahren häufig hierher gerufen, vor allem um Erbstreitigkeiten zu schlichten, zum letzten Mal wenige Monate vor seinem Tod, und wiederum gelang es ihm, die streitenden Parteien zu versöhnen. In der Schloßkirche heißt ein Erker noch heute Lutherkanzel. Von ihm herab soll Luther bei seinen Besuchen gepredigt haben. **Christa Ball**

Schule:

SED fordert verstärkte ideologische Erziehung

In allen Kreisen der „DDR" sind die Lehrer zum Beginn des neuen Schuljahres am 1. September von SED-Funktionären zur verstärkten ideologischen Erziehung der Jugend aufgefordert worden. Gleichzeitig wurde auf den 219 Konferenzen die entscheidende Rolle der SED-Parteiorganisation in den Schulen bei der Leitung und Überwachung des Unterrichts unterstrichen.

Übereinstimmend wurde auf den Konferenzen, wie aus Berichten der „DDR"-Presse hervorgeht, das Ziel der „kommunistischen Erziehung der Jugend" betont. Es sei notwendig, erklärte der Ost-Berliner Parteisekretär Peter Faltin, „daß die Lehrer als Propagandisten der Partei tief in das Wesen des sich verschärfenden Klassenkampfes eindringen". Der erste Sekretär der SED-Bezirksleitung Frankfurt/Oder, Jochen Hertwig, forderte in Bad Freienwalde „eine von der Parteiorganisation offensiv geleitete ideologische Arbeit zu den Grundfragen unserer Innen- und Außenpolitik".

„Gute Ergebnisse bei der Erziehung zu hoher Wehrbereitschaft", forderte ein SED-Sekretär in Perleberg. Seit dem 1. September 1978 ist für die Schüler und Schülerinnen der neunten und zehnten Schulklassen der Oberschulen Unterricht in der theoretischen und praktischen Wehrerziehung obligatorisch. Die älteren Jahrgänge werden in den Organisationen der paramilitärischen „Gesellschaft für Sport und Technik" intensiv auf den Wehrdienst vorbereitet. Auch in den zu Ende gegangenen Sommerferien wurden Schüler und Schülerinnen der zehnten Klasse in Lagern für Wehrausbildung trainiert. **hvp**

Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag
Rokosch, Friedrich, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Schlieffenallee 6, 2300 Kiel 1, am 27. September

zum 96. Geburtstag
Mucha, Emma, geb. Schedlinski, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Laupendaler Höhe 53, 4300 Essen-Kettwig, am 30. September

zum 95. Geburtstag
Albrecht, Margarete, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Voßstraße 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 1. Oktober
Rutkat, Marta, aus Schloßberg (Pillkallen), jetzt bei ihrem Sohn mit Familie Rutkat, Heideweg 108, 4000 Düsseldorf, am 4. Oktober

zum 93. Geburtstag
Nelson, Johanna, geb. Köhler, aus Wehlau, Augker Straße 16, jetzt Dertzenweg 1, 1000 Berlin 37, am 8. Oktober
Tutas, Wilhelmine, geb. Masuch, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlangenbader Straße 18, 6200 Wiesbaden, am 5. Oktober

zum 92. Geburtstag
Kossmann, Abert, Pastor i. R., aus Ortelsburg, jetzt Gartenweg 4, 2240 Wesselburen, am 11. Oktober

zum 91. Geburtstag
Beba, Friedrich, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sprehenweg 87, 2160 Stade, am 6. Oktober

zum 90. Geburtstag
Fröhlien, Anna, aus Lyck, jetzt Nieland 7, 2080 Pinneberg, am 10. Oktober
Rachow, Ida, geb. Tuchenhagen, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt Riedmühlenstraße 6, 3444 Wehretal-Reichensachsen, am 23. September
Willut, Gertrud, geb. Bochmer, aus Gumbinnen, Roonstraße 22 und Birkensteig 4, jetzt Altersheim, Haus Bethesda, Moltkestraße 22, 4902 Bad Salzuflen, am 5. Oktober
Woskowski, Marie, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Kreisaltersheim Reeshoop, 2070 Ahrensburg, am 9. Oktober

zum 89. Geburtstag
Chlensch, Anna aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 28, 4619 Wedinghofen, am 9. Oktober
Schultz-Berndt, Erna, aus Tilsit, Meerwischpark 2, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 44, am 4. Oktober

zum 88. Geburtstag
Bartikowski, Anna geb. Venohr, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt Herderstraße 94, 4200 Oberhausen 1, am 4. Oktober
Preuss, Daniel, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Schubertstraße 3, 4972 Löhne 1, am 11. Oktober
Schittig, Frau, aus Niedersee, Kreis Sensburg, Schillerplatz 9, jetzt Travelmannstraße 6, 2400 Lübeck 1, am 8. Oktober
Schwensfeger, Minna, geb. Sonntag, aus Schönfließ, Kreis Preußisch Holland, jetzt Im Ring 28, 2803 Weyhe, am 6. Oktober
Weist, Hertha, aus Königsberg, jetzt Fruchtallee 117, 2000 Hamburg 9, am 8. Oktober

zum 87. Geburtstag
Lendzian, Johann, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Straße 38, 4390 Gladbeck, am 7. Oktober
Schimanski, Auguste, geb. Nickel, aus Ortelsburg, jetzt An den Friedhöfen 50, 4300 Essen-Kupferdreh, am 5. Oktober

zum 86. Geburtstag
Grodde, Charlotte, aus Kropiens, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wevelinghofer Straße 51, am 7. Oktober
Lumaschi, Maria, geb. Neumann, aus Königsberg, Wathausenweg 36, jetzt Burgtorstraße 44, 2440 Oldenburg, am 1. Oktober
Schwarz, Erich, Pastor, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Sandweg 3, 4350 Recklinghausen, am 6. Oktober
Sulanke, Margarete, aus Königsberg, Rotfließ, jetzt Hüxstraße 112—116, 2400 Lübeck 1, am 2. Oktober

zum 85. Geburtstag
Bagdahn, Ewald, aus Goldap, jetzt Tischbeinstraße 109, 3500 Kassel, am 11. Oktober
Bankmann, Richard, aus Kuwertshof, Kreis Heydekrug, jetzt Nutzhorner Straße 109, 2870 Delmenhorst, am 4. Oktober
Böge, Helene, geb. Guse, jetzt Adlig Schwenkitten, Kreis Heilsberg, jetzt Güttinger Straße 249, 5090 Leverkusen 3, am 27. September
Gentek, Marie, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Kuppersmülke 16, 4230 Wesel-Feldmark, am 6. Oktober
Goliath, Marie, geb. Wetkio, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Habichtstraße 10, 4620 Castrop-Rauxel, am 11. Oktober
Grigo, Max, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Norf, Grünstraße 6, 4040 Neuß 21, am 6. Oktober
Hübner, Amalie, geb. Kwiedor, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Brahmstraße 47, 5300 Bonn, am 6. Oktober
Rutkowski, Albert, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt Bismarckstraße 1 a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 10. Oktober

Schröder, Fritz, aus Tilsit, Landwehrstraße 50, jetzt Pflegeheim, Lisa-Hansen-Haus, Jettborn 16, 2300 Kiel-Elmschenhagen, am 8. Oktober
Skibitzki, Frau, geb. Lach, aus Bergfriede und Leip, Kreis Osterode, jetzt Dinnendahlstraße 20, 4620 Castrup-Rauxel 5, am 11. Oktober
Soppa, Fritz, aus Lyck, Sentkerstraße 1, jetzt Billgrund 6, 2055 Wohltorf, am 1. Oktober
Wischniewski, Henriette, geb. Sbosny, aus Lyck, jetzt Blumenstraße 4, 2910 Westerstede 2, am 10. Oktober

zum 84. Geburtstag
Borszym, Minna, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 5470 Quakenbrück, am 7. Oktober
Broszio, Henriette, aus Lötzen, jetzt Köchlinstraße 22, 8990 Lindau, am 5. Oktober
Kraizik, Gustav, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Martinenstraße 174, 5512 Serrig, am 5. Oktober
Lemke, Arno, aus Reiken (Reikeninken), Kreis Labiau, jetzt Bormannskamp 18, 2160 Stade, am 27. September
Schwiderski, Anna, aus Augusthof, Kreis Lötzen, jetzt Flottmoorring 59, 2359 Kaltenkirchen, am 9. Oktober
Turowski, Ida, geb. Gorski, aus Salticken, Kreis Treuburg, jetzt Ludwigstraße 31, 6082 Mörfelden-Walldorf, am 5. Oktober
Weiss, Rudolf, aus Königsberg, Rudauer Weg 10, jetzt Heinrichsweg 137, 5180 Eschweiler, am 30. September
Wulff, Anna, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kulmer Straße 20, 4973 Vlotho-Exter, am 5. Oktober

zum 83. Geburtstag
Chlench, Max, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Bingel 3, 3588 Homberg, am 7. Oktober
Knorr, Gertrud, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eiffelstraße 125 C, 2000 Hamburg 26, am 7. Oktober
Neumann, Frieda, geb. Krüger, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 12/13, 4400 Münster, am 8. Oktober
Paulsen, Friedel, geb. Fischer, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Niemannsweg 38, 2300 Kiel 1, am 7. Oktober
Perlbach, Ella, aus Paaringen, Kreis Labiau, jetzt Wollgrasweg 1, 4423 Gescher-Hochmoor, am 5. Oktober
Schröder, Margarete, aus Königsberg, Cranzer Allee 95, jetzt Hövelnstraße 28, 2400 Lübeck 1, am 3. Oktober

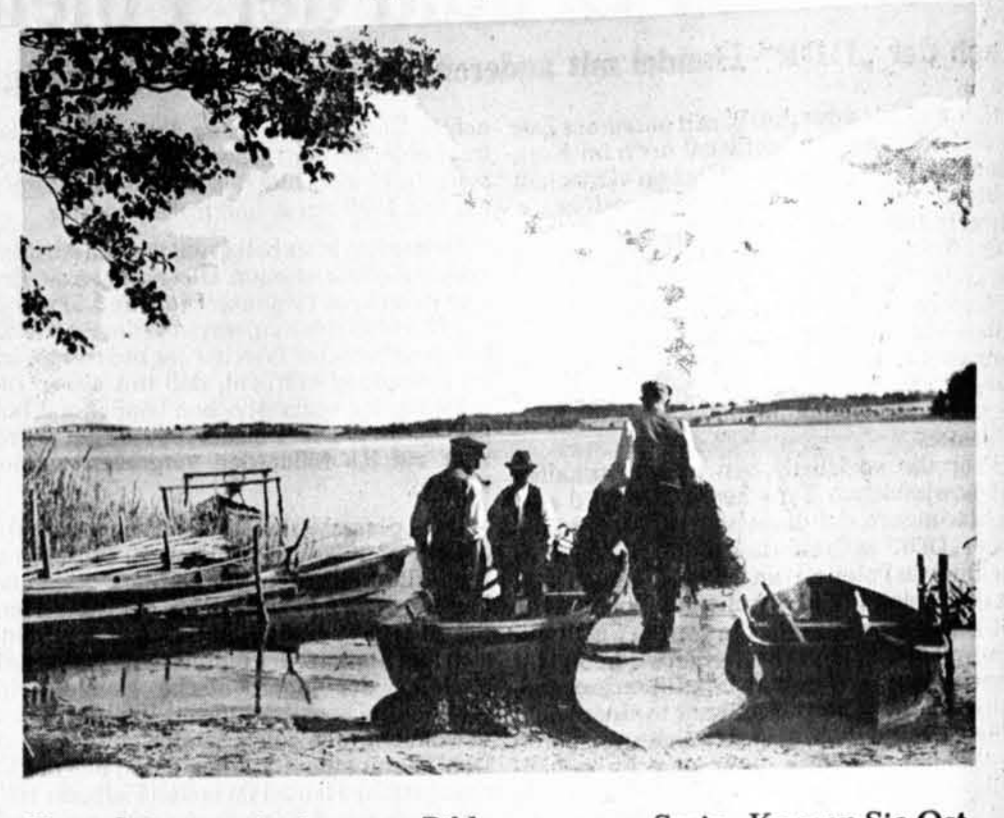
zum 82. Geburtstag
Adomeit, Albrecht, aus Ludwigswalde, jetzt Haydnstraße 12, 3100 Celle, am 10. Oktober
Froese, Else, geb. Bergmann, Pfarrersfrau, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Spitzwegstraße 22, 3300 Braunschweig, am 9. Oktober
Krutschinna, Anna, geb. Kruppa, aus Lyck, jetzt 3181 Rümmer 39, am 8. Oktober
Lamß, Amalie, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlegelstraße 7, 3000 Hannover-Kleefeld, am 8. Oktober
Mauriskat, Helene, geb. Kurrat, aus Birkenfelde (Alt-Moritzlauken), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Pommernweg 19, 3360 Osterode, am 10. Oktober
Reinhardt, Hedwig, verw. Kleist, geb. Heylandt, jetzt Westermühlstraße 6, 8000 München 5
Wysk, Martha, geb. Samsel, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidestraße 82, 4630 Bochum 6, am 7. Oktober

zum 81. Geburtstag
Bauer, Hildegard, geb. Wittmann, aus Königsberg, jetzt Lauensteinstraße 4, 3100 Celle, am 8. Oktober
Beyersdorf, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Nesselrodestraße 28 B, 5000 Köln 60, am 7. Oktober
Krause, Emma, geb. Konitzka, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Aschenbruchstraße 56 A, 4630 Bochum 6, am 10. Oktober
Lask, Franz, aus Kreuzberg, Kreis Lyck, jetzt Lohstraße 164 a, 2406 Stockelsdorf, am 2. Oktober
Plewa, Margarete, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Josefstraße 34, 4422 Ahaus, am 9. Oktober
Schlokat, Leo, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Uhlandstraße 4, 2940 Wilhelmshaven, am 7. Oktober
Thybusch, Minna, geb. Nikutta, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 10, Ch-7742 St. Georgen, am 7. Oktober
Toussaint, Erika, aus Königsberg, Nellendorfstraße 2, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 1, 2400 Lübeck 1, am 1. Oktober
Uschkamp, Minna, geb. Blask, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Mallinckrodtstraße 209, 4600 Dortmund 1, am 9. Oktober

zum 80. Geburtstag
Behrend, Meta, geb. Lemke, aus Lyck, jetzt Galgenberg 24, 2000 Wedel, am 11. Oktober
Bojmahr, Rudolf, aus Stombeck und Sarkau, Kreis Samland, jetzt Schweriner Straße 13, 2418 Ratzeburg, am 4. Oktober
Brinkmeier, Friedrich, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Hoher Gestweg 20, 2803 Weyhe-Sudweyhe, am 7. Oktober
Christofzik, Hedwig, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt Uferstraße 6, 4619 Bergkamen-Oberaden, am 5. Oktober
Dennig, Robert, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Fuhrberger Straße 73, 3100 Celle, am 7. Oktober

Fortsetzung auf Seite 21

Kennen Sie Ostpreußen wirklich? (A227)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie Ostpreußen wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 30,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antwort auf die Fragen mit der Kennziffer A 227 in spätestens 20 Tagen, also bis Freitag, 16. Oktober 1981, an Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Erinnerungsfoto 356



Volksschule Schakunen — Vor über fünfzig Jahren wurden die hier abgebildeten Lehrkräfte und Schüler der Volksschule Schakunen (Schakendorf) im Kreis Elchniederung von Alfred Ehrlich, Kaukehmen, fotografiert. Die Einsenderin Gerda Körtge bittet alle früheren Klassenkameradinnen und -kameraden sich zu melden. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 356" an die Redaktion des Ostpreußenblatts leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Tel. (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

10. Oktober, Sbd., 16 Uhr, **Neidenburg**: Heimattreffen (Erntedankfest), Keglerheim, Fraytagstraße, Berlin-Schöneberg.

10. Oktober, Sbd., 15 Uhr, **Pillkallen, Stallupönen**, Erntedankfest, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

11. Oktober, So., 15 Uhr, **Treuburg**, Deutschlandhaus, Raum 208, Stresemannstraße 90, 1/61

11. Oktober, So., 15.30 Uhr, **Rastenburg**, Berliner Kindl Festsäle, Hermannstraße 217/219, 1/44

14. Oktober, Mi., 16 Uhr, **Frauengruppe der LO**, Erntedankfest, Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

17. Oktober, Sbd., 16 Uhr, **Memellandkreise, Bartenstein**, Erntedankfest, Restaurant „Drei Linden", Am Nordufer, 1/65

18. Oktober, So., 15 Uhr, **Sensburg**, Deutschlandhaus, Raum 208, Stresemannstraße 90, 1/61

18. Oktober, So., 15 Uhr, **Johannisburg**, Berliner Kindl Festsäle, Hermannstraße 217/219, 1/44

24. Oktober, Sbd., **Ortelsburg**, Erntedankfest, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

25. Oktober, So., 15 Uhr, **Allenstein**, Hansa Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21

Auf der Bezirksverordnetenversammlung des Bezirksamtes Wilmersdorf von Berlin wurde der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Berlin in der LO, Horst Dohm, mit 24 Stimmen der CDU und mit 13 Stimmen der SPD gegen fünf Stimmen der Alternativen Liste und zwei Stimmen der FDP zum Bezirksbürgermeister gewählt. Im Rahmen der Gesamtwahl der Bezirksamtsmitglieder erhielt Horst Dohm die höchste Stimmenzahl. Die Landesgruppe Berlin ist stolz darauf, ihren stellvertretenden Vorsitzenden als Bezirksbürgermeister gewählt zu sehen, des Bezirkes, der gleichzeitig die Patenschaft über die Landsmannschaft Westpreußen in Berlin innehat. Die Gruppe wünscht Horst Dohm, der erklärt hat, weiterhin in der Arbeit der LO, Landesgruppe Berlin, aktiv tätig zu sein, gute Gesundheit und erfolgreiches Wirken in seiner neuen verantwortungsvollen Tätigkeit.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 17. Oktober, 15 Uhr, Hamburg-Haus, Hamburg-Eimsbüttel, Doormannsweg 12, großer Saal,

Herbstfest.

Reichhaltiges Programm mit Tonfilm „Im Zeichen der Elchschaufel, das Trakehner Pferd nach 1945", Tanzeinlagen von Jugendgruppen, ostpreußische Erzählungen, Tanz mit der Kapelle Richard Igel und dem Conferencier Günter Lemke, Kostenbeitrag 7 DM, Karten an der Kasse, Voranmeldungen auch bei den Gruppenleitern.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Donnerstag, 8. Oktober, 19 Uhr (Einlaß 18 Uhr), Hotel Stadt Hamburg, Schwarzenbek, Lichtbildervortrag mit dem Thema „Königsberg und das nördliche Ostpreußen — heute" von Willy Scharloff. — Sonnabend, 10. Oktober, 19.30 Uhr (Einlaß 19 Uhr), Lichtwarkhaus, VOL-Erntefest. Die Festrede hält Pastor Feige aus Schlesien. Gedichte, Geschichten und Lieder zur Erntezeit sowie eine Tombola mit Früchten des Feldes und des Gartens gehören zum weiteren Programm. Die Hauskapelle wird zum Tanz aufspielen. Jeder, der für das Kuchenbuffet etwas beisteuern möchte, wird gebeten, dies vorher im Lichtwarkhaus abzugeben oder abends mitzubringen. Eintrittskarten zu 7 DM sind demnächst bei Woll-Scharffetter, Am Bahnhof 11, erhältlich.

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 10. Oktober, 16 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Erntedankfeier.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 12. Oktober, 18.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, U-Bahn Langenhorn-Markt, Erntedankfeier der Bezirks- und Frauengruppe, anschließend gemütliches Beisammensein.

Hamm-Horn — Sonntag, 11. Oktober, 15 Uhr, Restaurant Rosenburg, Riesserstraße 11, Ecke Salling, 2000 Hamburg 26, Zusammenkunft. Es wird ein Film über den Ausflug zum Jagdmuseum Lüneburg und Vogelpark Walsrode gezeigt. Anschließend besteht bei Kaffee und Kuchen die Möglichkeit, Anregungen und Vorschläge zur Gruppenarbeit zu geben.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonnabend, 17. Oktober, 15 Uhr, Hamburg-Haus, großer Saal, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, Herbstfest. Bitte beachten Sie auch die Anzeige der Landesgruppe.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 10. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6, Erntedankfeier, gemeinsam mit der Kreisgruppe Osterode. Festansprache hält Heimatpfarrer Dr. Jordan. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz unter der Erntekrone.

Königsberg-Stadt — Mittwoch, 14. Oktober, 18.30 Uhr, Landhaus Walter, Stadtpark, U-Bahn Borgweg, Dia-Vortag zum Thema „Königsberg — einst und heute" von Lm. Scharloff. Bestellungen zum Fleckessen bitte bis 5. Oktober an Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 2000 Hamburg 60.

Osterode — Sonnabend, 10. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6, Erntedankfeier. Das Lokal ist zu erreichen mit der U-Bahn bis Bahnhof Schlump oder mit der S-Bahn bis Bahnhof Sternschanze (zehn Minuten Fußweg).

Sensburg — Sonnabend, 10. Oktober, 18 Uhr, Polizeiheim, Sportplatz, Sternschanzenstraße 4, Hamburg 6, (erreichbar mit der S- und U-Bahn sowie den Buslienien E 12, 115, 181 oder 182), Oktoberfest. Das altbewährte Duo spielt zum Tanz auf.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 6. Oktober, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt, Zusammenkunft.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 20. Oktober, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 1. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Dienstag, 6. Oktober, 15 Uhr, CCE, landsmannschaftliche Tagung. Gerhard Mannke zeigt einen Lichtbilderbericht über seine Sommerfahrt. — Die Septembertagung des Ortsverbandes hatte einen bis auf den letzten Platz gefüllten Raum zu verzeichnen. Nach der gemütlichen Kaffeetafel folgte ein Lichtbildervortrag von Raimar Neufeldt. Er berichtete über seine „Ostfahrt 81". Da er Pommern, Ost- und Westpreußen und Schlesien besucht hatte, konnte er einen eingehenden Bericht über den augenblicklichen Zustand der Ostgebiete in Wort und Bild geben. Tragen auch noch viele Städte Kriegsnarben, sind manche Dörfer menschenarm, rufen die Häuser nach Maler und Glaser, so zeigen die amtlichen Gebäude wie Rathäuser, Schulen und historische Bauten ein gepflegtes Äußeres. Man erkennt den Willen zum Aufbau, der besonders in den Großstädten zum Ausdruck kommt. Unzerstört und altvertraut dagegen ist die Schönheit der Landschaft. Reicher Beifall und Dankesworte des Vorsitzenden wurden dem Referenten zuteil.

Glückstadt — Mitglieder der Kreisgruppe unternahmen mit Gästen einen Omnibusausflug, der sie zunächst zum Sturmflutsperrwerk Stör führte. Hier erläuterte ein Vertreter der Wasser- und Schiffahrtsverwaltung Funktion und Aufgabe der Anlage, mit der 33 000 Hektar Landfläche einschließlich der Stadt Itzehoe vor Sturmflutkatastrophen gesichert wurden. Die Fahrt ging weiter über Brunsbüttel zum Flugplatz St. Michaelisdonn, wo in der gemütlichen Atmosphäre der „Dithmarscher Schatulle" Kaffee getrunken wurde. Spaziergänge in die nahegelegene Wald- und Heidelandschaft machten den Nachmittag zu einem erholsamen Vergnügen. Die Rückfahrt verlief interessant, da der Busfahrer verschlungene Wege über kleine hübsche Marschdörfer wählte. Vorsitzender Horst Krüger gab bekannt, daß die Gruppe gemeinsam mit der Ortsgruppe Glückstadt des Deutschen Soldatenbundes in der ersten Novemberwoche eine Fahrt zur Preußen-Ausstellung nach Berlin unternehmen wird. Nähere Informationen bei dem Omnibusunternehmen Rix, Schlachterstraße. — Die Teilnehmer des Monatstreffens wurden von Lydia Kunz begrüßt, die demnächst über die staatsbürgerliche Frauentagung in Bad Pyrmont ein Referat halten wird. Als Gastredner nahm Werner Rütz, der unter dem Namen Fabian in den Uetersener Nachrichten seine Geschichten herausbringt, teil. Er trug Schmunzelgeschichten vor, die Uetersen und seine nähere Umgebung betreffen. Anschließend besuchte die Gruppe die Mitglieder Eichler und Plitt auf dem Flohmarkt und kaufte dort ostpreußische Spezialitäten. — Herbert Klinger Ortsvorsitzender des LvD überreichte Haye Hinrichsen und Udo Sternberg die ihnen für jahrelange Unterstützung der landsmannschaftlichen Gruppen und des örtlichen LvD verliehenen BdV-Ehrenzeichen.

Die uns aus den landsmannschaftlichen Gruppen und Heimatkreisen vorliegenden **Berichte zum Tag der Heimat 1981** sind so zahlreich, daß wir aus Raumgründen nicht in der Lage sind, die Berichte, die uns teils mit Fotos eingesandt wurden, zu veröffentlichen. Neben der Berliner Zentralveranstaltung bringen wir deshalb stellvertretend für alle Veranstaltungen einen Bericht über den Tag der Heimat in Hamburg.

Heide — Dienstag, 13. Oktober, 15 Uhr, Gemeindehaus, Mitte, Erntedankfest der Frauengruppe, gemeinsam mit der Hausfrauenunion.

Malente-Gremsmühlen — Auf Einladung der Kurverwaltung gastierte der bekannte ostpreußische Bariton und Sprecher Willy Rosenau im ausverkauften Kursaal mit seinem beschwingten Programm „Die alte Heimat lacht". Das Besondere an diesem Gastspiel war, daß der weithin bekannte Sänger an diesem Abend in erster Linie als Rezitator fungierte. Er zitierte Dichtungen von Robert Johannes, Ernst Wiechert, Frieda Jung, Paul Fechtner, Siegfried Lenz und anderen. Dabei sang er ostpreußische Volkslieder, wobei er sich selbst auf dem Flügel begleitete. Das fast zweistündige Programm sprach er ohne Textvorlage, so auch die „Masurische Liebesgeschichte" von Siegfried Lenz. Mit Beifall wurde Willy Rosenau für seine künstlerische Leistung gedankt.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Celle — Sonntag, 25. Oktober, 15 Uhr, Städtische Union, großer Saal, Professor Dr. Wolfgang Stribrny vom Zollernkreis spricht zum Thema „Die Wiederentdeckung Preußens in Ost und West" zum Gedenken an die Reichsgründung vor 110 Jahren und an die preußischen Königskrönungen von 1701 und 1861. Die Veranstaltung wird in Gemeinschaft mit dem Zollernkreis und den Soldatenverbänden durchgeführt.

Cloppenburg — Sonnabend, 17. Oktober, Fahrt der Kreisgruppe zum Ostpreußentag nach Leer. Umgehende Anmeldung bitte bis spätestens 10. Oktober. — Auf der Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Bernhard Steffen eine große Zahl von Mitgliedern und Gästen begrüßen und gab einen Rückblick auf das Vereinsgeschehen der Kreisgruppe im abgelaufenen Jahr. Als herausragendes Ereignis bezeichnete er das 20jährige Bestehen der Frauengruppe, die unter einsatzfreudiger Führung ihrer Vorsitzenden Erika Link zu einem wesentlichen Faktor der Kreisgruppe angestiegen ist. Nachhaltigen Eindruck hinterließ der Farblichtbildervortrag eines Königsbergers über das heutige Königsberg mit Aufnahmen aus den vergangenen Jahren. Reichhaltiger Beifall war der Dank für den erlebnisreichen Vortrag.

Goslar — Eine Gruppe aus Göttingen, unter ihnen ehemalige Kriegsgefangene und ihre Angehörigen, die zur Ehrenmalfeier gekommen waren, fuhr mit ihrem Vorsitzenden Dr. Detlev Queisner in die ehemalige Kaiser- und Reichsstadt. Hier hieß sie Vorsitzender Ernst Rohde willkommen und sprach über die Geschichte der Stadt. Am Mahnmal der Vertriebenen wurde erwähnt, daß über 14 000 Vertriebene und Flüchtlinge in die Stadt kamen. In der Kaiserpfalz empfing Oberbürgermeister Helmut Sander die Gäste und betonte, daß derartige Besuche für die Stadt von großer Bedeutung seien. Vorsitzender Dr. Queisner dankte für den freundlichen Empfang und überreichte Oberbürgermeister Sander ein Ostpreußenbuch. Vorsitzender Rohde führte die Teilnehmer durch die gut restaurierte Altstadt. Eine Besichtigung der Neustadt schloß sich an und zur Freude der Teilnehmer überreichte Ernst Rohde die von der Stadt gestifteten Goslar-Stiche und -Bücher sowie einige Goslar-Adler. Die Fahrt führte weiter zur Zonengrenze bei Eckertal und über Torfhaus mit Brocken-Blick nach Hohegeiß.

Hannover — Sonnabend, 10. Oktober, 15 Uhr, Haus der Jugend, Europasaal, Maschstraße 24, Tag der Heimat unter dem Leitwort „Deutschland — Erbe und Auftrag". Die Ansprache hält Leitender Regierungsdirektor Dr. Hansgeorg Loebel. Mitwirkende sind der BdV-Chor Hannover sowie die Singende Ostdeutsche Trachtengruppe Uelzen. Eintritt frei.

Hespe — Sonnabend, 17. Oktober, Fahrt mit dem Bus zum Ostpreußentag nach Leer. Anmeldungen bitte bis spätestens 10. Oktober an Vorsitzenden Herbert Podszuweit, Telefon (0 54 61) 56 57, Alexanderplatz 1, 4551 Hesepe.

Hildesheim — Freitag, 9. Oktober, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Mitgliederversammlung. Lm. Gillert, Hannover, zeigt zwei Farbfilme zu den Themen „Fahrt über die masurischen Seen" und „Der Prutzen heiliger Hain".

Holzminden — Auf dem Heimatabend nahm der Vorsitzende Lothar Brzezinski zunächst Bezug auf sein Referat über die Geschichte Ostpreußens. Anschließend sprach er in einem längeren Referat über die Zeit von 1226 bis 1280 und führte aus, mit welchen Schwierigkeiten es der Ritterorden zu tun hatte. — Die Gruppe unternahm einen Ausflug nach Lüneburg. Dort wurde nach einem Besuch im Ostpreußischen Jagdmuseum die historische Altstadt besichtigt. Nach einem Mittagessen fuhren die Teilnehmer in die Lüneburger Heide und legten am Wietzer Berg bei Müden eine Rast ein.

Hornburg — Zu einem Grenzlandseminar hatte der Landesverband Niedersachsen des BdV eingeladen. Landeskulturreferent Walter Bradatsch hieß mit den Teilnehmern auch Bürgermeister Wilhelm Gehrs, Hornburg, willkommen. In seinen Grußworten schilderte er die wechselvolle Geschichte der Stadt an der Zonengrenze. In den Referaten „Jugend in Ost und West" von Verw.-Dipl. Klaus Barth, Jugendamtsleiter in Helmstedt, „Die Jugend in der ‚DDR' und ihr Verhältnis zum Regime" von Dr. Riese, Lüneburg, „Die Teilung Deutschlands, Ursachen, Folgen und politischen Perspektiven" von Walter Bradatsch, Göttingen, wurden alle Probleme behandelt. Ausführliche Diskussionen schlossen sich an und es wurde die Notwendigkeit anerkannt, diese Ausführungen weiteren Kreisen zu vermitteln. Eine Stadtführung und ein Museumsbesuch vermittelten einen unmittelbaren Eindruck von dieser Stadt. Unter Führung von Hans Kuhne, Bad Harzburg, fuhr man an die Grenze bei Willekens Lust und Lochtum sowie zum Kreuz des deutschen Ostens auf den Uhlenklippen bei Bad Harzburg. Abschließend trug Kreisvorsitzender Ernst Rohde, Goslar, Rezitationen ostpreußischen Humors vor. Dem Seminarleiter Walter Bradatsch wurde großer Dank zuteil und die Teilnehmer versicherten, ihre Eindrücke auf den örtlichen Ebenen weiterzugeben.

Leer — Sonnabend, 17. Oktober, 16 Uhr, Haus der Tanzkunst, Ostpreußentag des Bezirks Weser/Ems unter dem Leitwort „Recht — keine Gewalt". Abendprogramm: nationales Sport-Tanzturnier in Standardtänzen um den Ostpreußenpokal. Schirmherr ist Bürgermeister Günther Boekhoff.

Lüneburg — Donnerstag, 8. Oktober, 15 Uhr, Hotel Scheffler, Zusammenkunft der Frauengruppe, Dia-Vortrag „Unser Brauchtum im Jahreslauf". — Donnerstag, 22. Oktober, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Kreisgruppe, anläßlich der Besichtigung der St.-Michaelis-Kirche. Die Führung übernimmt Küster H. Lepski.

Bad Pyrmont — Montag, 2. November, bis 9. November, Ostheim, Basteltage unter dem Motto: Kleine Dinge bereiten große Freude. Unter der Leitung von Frau Hammer lernen die Teilnehmer, kleine Gegenstände herzustellen, mit denen sie sich oder anderen Freude bereiten können. Vorgesehen sind Arbeiten mit Strohborte, Papierbatik, Fertigen von Weihnachtskarten, Weihnachtsbaumschmuck, Perlenweben, Jostenbänder weben und Malen auf Stoff und Spanholz. Teilnahmegebühr einschließlich Unterkunft und Verpflegung für sieben Tage 250 DM. Anmeldung, bitte schriftlich an Ostheim e. V., Frau Hammer, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont.

Scheeßel — Zum Heimatabend des BdV Walsrode war der Ostdeutsche Singkreis Scheeßel zur Mitgestaltung eingeladen. Zuvor besuchten einige Mitglieder und Gäste das Kloster Walsrode. Der Heimatabend begann nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Otto Wieszorrek mit Liedern des Singkreises Scheeßel und des gemischten Chores Südkampen. Heimatbezogene Gedichte und mundartliche Geschichten aus Ostpreußen und Schlesien wurden von den Gästen mit großem Beifall bedacht. Tanzfreudige konnten sich betätigen, und nach wei-

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1981

3. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Süddeutschland. Hotel Wartburg-Hospitz, Lange Straße 38, Stuttgart-Zentrum.

4. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Norddeutschland. Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14, Hamburg-Wandsbek.

10. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Nordhessen und Siegerland. Gaststätte Martinshof, Liebistraße 30, Gießen.

10./11. Oktober, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, Gießen.

10./11. Oktober, **Schloßberg:** Regionaltreffen. Stuttgart.

10./11. Oktober, **Ebenrode:** Kreistreffen. Hauptbahnhof, Herkulessaal, Stuttgart.

11. Oktober, **Memellandkreise:** Treffen für Nordrhein-Westfalen. Gaststätte Füllenbach am Zoo, Riehler Straße 173, Köln.

11. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Herrenh.-Brauerei-Gaststätten, Hannover.

17. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Bayern. Hotel Römischer Kaiser, Ellingen.

17./18. Oktober, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen. Rathaussaal und Kolpingsaal, Mettmann.

7. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das Ruhrgebiet. Gaststätte Henning, Neumarkt, Recklinghausen-Süd.

12./13. Dezember, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Waldkraiburg.

Angerapp

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten.

Jahreshaupttreffen in Mettmann — Es wird nochmals auf das Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Mettmann am 17. und 18. Oktober aufmerksam gemacht. Veranstaltungsprogramm: Sonnabend, 17. Oktober, 16 Uhr Kreistagssitzung im Sitzungssaal des Rathauses Mettmann. Gäste willkommen. 19 Uhr Tagung der Schülergemeinschaft unter Leitung von Erich Teßmer sowie Treffen aller Gäste im Hotel Haus Bergmann, Bismarckstraße. Vorgesehen ist ein Dia-Vortrag zum Thema „Königsberg — heute". Sonntag, 18. Oktober, 10 Uhr Kranzniederlegungen, Friedhof Goethestraße und am Angerappstein, Angerapplatz. 10 Uhr Saalöffnung Kolpinghaus, Adlerstraße. 11 Uhr Jahreshaupttreffen. Quartierwünsche bitte an Sozialamt, Rathaus, 4020 Mettmann, richten.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe, Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 59 09, 4400 Münster.

Kirchspiel Frauenburg — Die Erforschung der ehemaligen Einwohner des Kirchspiels Frauenburg, wird trotz mancher Lücken, jetzt zum Abschluß gebracht. Das Ergebnis könnte nun zu einem Heimatbuch gedruckt werden, wenn sich genügend Interessenten finden. Deshalb ergeht hiermit der Aufruf an die aus dem Kirchspiel Frauenburg Beheimateten sowie an sonstige Interessierte, sich schriftlich zu äußern, ob sie für ein Frauenburger Familien-Buch Interesse haben. Bei einem Umfang von etwa 300 Seiten, DIN-A5, wird es außer einem geschichtlichen Abriß und einigen Aufnahmen aus der Vorkriegszeit die Namen, Daten und Anschriften der ehemaligen Einwohnerschaft enthalten. Die Kosten werden, je nach Auflage, etwa 18 bis 25 DM betragen (das heißt, je größer die Bestellerzahl, um so billiger). Die Auslieferung könnte vielleicht schon zum Jahresende, andernfalls Anfang nächsten Jahres erfolgen. Wenn sich von den angeschriebenen Frauenburgern noch jemand zu Auskünften bereit findet, würde dies zur Vervollständigung dieser Heimatdokumentation beitragen. Wer ist im Besitz von guten Vorkriegsaufnahmen und würde diese leihweise zur Reproduktion und Veröffentlichung im vorgesehenen Heimatbuch zur Verfügung stellen? Zuschriften bitte an Walter Merten, Schützenstraße 17, 5400 Koblenz.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Das regionale Kreistreffen der Gumbinner findet in Stuttgart am Sonnabend, 3. Oktober, ab 10 Uhr im Hotel Wartburg-Hospiz, Stuttgart-Zentrum, Lange Straße 38, Ecke Hospitalstraße, mit Lichtbildervortrag statt.

Kreistreffen in Norddeutschland — Hamburg, Sonntag, 4. Oktober, Kreistreffen der Gumbinner in Norddeutschland, Hamburg-Wandsbek, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14, Markt, Beginn 10 Uhr.

Das Kreistreffen für die Gumbinner in Nordhessen und Siegerland findet am Sonnabend, 10. Oktober, ab 10 Uhr im Gasthaus Martinshof, Gießen, Liebigstraße 20/Ecke Frankfurter Straße, statt. 11 Uhr Begrüßung, anschließend Bericht über die Tätigkeit und die Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft, Aussprache. Nach dem Mittagessen, etwa 14 Uhr, Vortrag mit Lichtbildern aus der reichhaltigen Sammlung des Kreisarchivs Gumbinnen, Kaffeetafel und Unterhaltung. Die Veröffentlichungen, wie Schriften, Karten, Ortspläne, Bildlisten, Ansichtspostkarten, Festschrift 1979, Preußisch-Litauische Zeitung 1932 und anderes werden ausgelegt und angeboten.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Beim Jahreshaupttreffen in Krefeld wurden folgende Landsleute gesucht: Familie Hohnberg aus Streudorf, Gertrud Moritz, geborene Grodde, aus Insterburg, Familie Bajorat und Familie Dwelies aus Finkengrund, Fräulein Albus, Insterburg, Nordenburger Straße, Grete Kascherus, geborene Baumann, Insterburg, Viktoriastraße, Lotte Calaus, Insterburg, Holzplatz, Pregelstraße, Gertrud Ohlendorf, Insterburg, Wilhelmstraße, Edith und Elly Grohnert, Insterburg, Friedrichstraße, Waldemar Nolde, Insterburg, Karl und Utta Thun, geborene Juschkeit, Insterburg, Lotte Schattling und Schwester, Insterburg, Paul und Anna Rudat, Insterburg, Waldgarten, Berta Schützler, Insterburg, Walter Barnautzki aus Neulappöhnen (Birkenhof). Wer Auskunft geben kann, schreibe bitte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Postfach 2 08, 4150 Krefeld 11.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Schriftführer: Gertrud Michelmann, Waitzstraße 1—3, 2390 Flensburg.

Kreisausschußsitzung — In Dortmund fand die diesjährige Kreisausschußsitzung der Kreisgemeinschaft Johannisburg statt. Kreisvertreter Gerhard Wippich erwähnte in seinem Tätigkeitsbericht, daß die 2000 Exemplare des Bildbandes „Heimat, umgeben von Wäldern und Seen" nahezu vergriffen seien. Eine zweite Auflage von 500 Stück steht zur Verfügung, doch hat sich der Preis geringfügig auf 45 DM erhöht. Der für 1983 geplante zweite Bildband über den Kreis Johannisburg wird ein anderes Format und eine andere Gestaltung aufweisen. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg ist eine der wenigen, die allen in der Kreiskartei namentlich erfaßten ehemaligen Kreisbewohnern einen Heimatbrief zustellt. Da sich die Erstellungskosten wesentlich erhöht haben, ist geplant, in späteren Jahren den Heimatbrief nur noch an solche Kreisangehörigen zu versenden, die ausdrücklich ihr Interesse daran bekunden und auch gelegentlich eine Spende einzahlen. Obwohl die Zahl der Spender zugenommen hat, ist nur ein Teil der Kosten für den diesjährigen Heimatbrief durch Spenden abgedeckt, so daß ein Fehlbetrag entstand. Unnötige Kosten verursachen Landsleute, die der Karteistelle der Kreisgemeinschaft über ihre Anschriftenänderungen oder das Ableben von Angehörigen, denen der Heimatbrief zugestellt wird, nicht Mitteilung machen. — Lm. Thomsen, der Vertreter unseres Patenkreises Schleswig-Flensburg, überbrachte die Grüße von Landrat Dr. Korthals und Kreispräsident Franzen. Er berichtete, daß sich die Johannisburger Heimatstube in Flensburg besonders in den Sommermonaten guten Besuchs erfreue. Landsleute, die Urlaub in Schleswig-Holstein machen, ergreifen gern die Gelegenheit zum Besuch der Heimatstube, wo sie Erläuterungen von Lm. Marzinzik erhalten. Das dort Gezeigte beschränkt sich nicht auf den Kreis Johannisburg, sondern soll ein Spiegelbild ganz Ostpreußens sein. Nach der Wanderausstellung „Kirchen in Ostpreußen" soll auch die in der bayerischen Landesvertretung in Bonn gezeigte Ausstellung „Große Ostpreußen" in die Heimatstube kommen. Geplant ist ferner, Vergrößerungen von Landkartenausschnitten herzustellen, um das Bild der einzelnen Ortschaften des Kreises Johannisburg festzuhalten, was kostengünstiger ist als die Erstellung von maßstabgerechten Zeichnungen der Ortspläne. Auch die Anschaffung eines Wandteppichs mit masurischen Motiven für die Heimatstube wird erwogen. Die Silberne Ehrennadel der LO wurde an Christa Krüger, geborene Ebhardt, die schon jahrzehntelang die Kreistreffen in Hannover veranstaltet, und an Schatzmeister Walter Sagorski verliehen. Der neu in den Kreisausschuß berufene Siegfried Skowronnek aus Masten wurde mit der Öffentlichkeitsarbeit für die Kreisgemeinschaft betraut. — 1982 werden die Johannisburger Treffen in Düsseldorf und Hannover ausfallen, da zu Pfingsten das große Ostpreußentreffen in Köln stattfindet.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Bismarck-Oberlyzeum — Ehemalige Lehrkräfte und Schülerinnen, letztere vorwiegend der Jahrgänge 1918 bis 1922, treffen sich von Freitag, 30. Oktober, bis Sonntag, 1. November, im Ostheim in Bad Pyrmont. Gäste herzlich willkommen. Bitte Fotos, Schülerzeitungen usw., falls vorhanden, nicht vergessen. Weitere Auskünfte erteilen Gisela Liebert-Kroeck, Telefon (04 41) 6 25 55, Feldstraße 40, 2900 Oldenburg, und Ingetraut Schroeder, Telefon (0 40) 82 58 54, Espellohweg 22, 2000 Hamburg 52.

Die Prussia-Gesellschaft fördert, beziehungsweise gibt zu Ende des Preußen-Jahres zwei neue Werke heraus. Die philatelistische Arbeit von Hans-Günter Benkmann über „Königsberg/Pr. und seine Post" vermittelt als zweites Werk der Posttrilogie unserer Heimat stadtgeschichtliche Dokumentation. Neben hervorragender Berichterstattung über die Postgeschichte und ihre Verflechtung im Zeitgeschehen enthält das Buch ausgezeichnete, teilweise farbige Abbildungen. Es ist zugleich als Werk sechs der Prussia-Schriftenreihe erschienen. Den heimatlichen Rahmen sprengt dagegen Dr. Günther Meinhardts neue Veröffentlichung „Eduard von Simson — Parlamentspräsident Preußens und die Reichseinigung". — Die Jahresversammlung der Prussia wurde auf Sonnabend, 21. November, vorverlegt. Um 10.30 Uhr spricht Dr. Meinhardt im Duisburger Haus Königsberg zum Thema „Der demokratisch-liberale Weg zur Reichseinigung" und stellt sein neues Werk vor. Gleichzeitig ist vorgesehen, die Ausstellung „Eduard von Simson" durch Duisburgs Oberbürgermeister Josef Krings eröffnen zu lassen, wie es bereits eingeführter Brauch ist. Zeitlich schließt sich die Jahresversammlung mit wichtiger Tagesordnung an. Näheres folgt.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Ortspläne — Bei der Anfertigung der Seelenlisten für die Ost-Dokumentation sind viele Landsleute der Aufforderung nachgekommen, einen Ortsplan ihrer Gemeinde zu erstellen, um zu dokumentieren, wie unsere Dörfer zusammengesetzt waren. Dabei wurden zu den Gehöftzeichnungen die Namen hinzugefügt oder nur numeriert und dabei auf die Seelenlisten Bezug genommen. Diese Ortspläne haben für unsere Heimatkreisgemeinschaft besondere Bedeutung, weil wir durch sie in die Lage versetzt werden, unser Kreisgebiet noch genauer zu beschreiben und aufzeigen können, wie unsere Dörfer vor der Vertreibung ausgesehen haben. In Verbindung mit den von den Orten vorhandenen Bildern ergeben sie ein anschauliches Bild des Dorfes und können eine schon vorhandene oder noch auszuarbeitende Dorfchronik glänzend illustrieren. Leider haben aber nicht alle Berichterstatter Zeichnungen oder auch nur Skizzen anfertigen können. So fehlen uns Ortspläne von Adlig Neuendorf, Cummerau, Dopsattel, Dorben, Eythienen, Gollau, Haffstrom, Heiligenwalde, Karmitten, Klein Ottenhagen, Knöppelsdorf, Kraussen, Lauth, Legden, Ludwigswalde, Mantau, Molsehnen, Neudamm, Pogauen, Powunden, Quednau, Roganen, Seewalde, Seligenfeld, Stiegenen, Waldau, Waldburg, Wernsdorf und Groß Holstein. Wir würden uns sehr freuen, wenn Landsleute aus diesen Heimatorten das Versäumte nachholen könnten. Anhand von vorhandenen Meßtischblättern und Seelenlisten wird es leichter sein, so einen Ortsplan zu zeichnen. Bitte melden Sie sich bei Herbert Ziesmann, Rochussiedlung 11, 5560 Wittlich, der weitere Hinweise geben kann. Von den meisten Nebenorten, Vorwerken, Gütern oder Abbauten fehlen ebenfalls die Ortspläne. Ein anderer Teil der Dorfpläne ist nur skizzenhaft angefertigt und kaum zu verwenden. Als Unterlage für die Neuanfertigung sind diese Skizzen aber durchaus geeignet und können das Vorhaben erleichtern. Wir rufen auch hier zur Mitarbeit auf. Viele Ortsvertrauensleute haben sich bei der Herstellung der Pläne sehr große Mühe gegeben und es macht Freude, diese Pläne mit ihren sorgfältigen Zeichnungen in die Hand zu nehmen. Sie unterstützen sehr gut die Orientierung in der Gemeinde und bei Ausstellungen sind die Eltern stolz, wenn sie ihr Anwesen ihren Kindern zeigen und erläutern können. Modelle und Einzelpläne der Höfe, gewerblichen Betriebe oder Kaufhäuser sollten erstellt werden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Blutbibel — In Folge 37 wurde darüber berichtet, daß die berühmte Blutbibel des Grafen Trenck während der Preußenausstellung in Berlin gezeigt wird. Diese Bibel befindet sich, wie uns jetzt bekannt wurde, in Privatbesitz von Lm. Obersteller aus Labiau, jetzt Hamburg.

Regionaltreffen Pforzheim — Anläßlich des Tages der Heimat beteiligten sich 70 Landsleute aus dem süddeutschem Raum am Regionaltreffen in Pforzheim. Viele waren bereits am Vortage eingetroffen und verbrachten einen gemeinsamen Nachmittag im Rathauskeller. Kreisvertreter Terner gab eine Übersicht über das kulturelle Erbe unseres Heimatkreises. Unvergeßlich wird aber auch bei allen Landsleuten der gemütliche Abend bleiben. Hierzu bot sich die Gaststätte „Stadt Pforzheim" in Pforzheim-Dillweißenstein, welche von Lm. Daudert, früher Liebenfelde, geführt wird, an. Sofern in zwei Jahren ein weiteres Treffen angesetzt wird, soll es auch hier durchgeführt werden. Das Programm des Sonntags, beginnend mit Glockenspiel am Rathaus, der Großkundgebung in der Jahnhalle sowie den kulturellen Darbietungen, wird allen Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben. Es war auch das letzte größere Zusammensein vor dem zehnten Bundestreffen in Köln.

Lyck

Kreisvertreter: Carl Gentek. Geschäftsführer: Ewald Rathke, Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1.

Jahrestreffen — Beim Lycker Treffen in der Patenstadt Hagen waren kürzlich etwa 2000 Besucher zu verzeichnen. Aus dem Kopf dieses Vorberichts, zu dem eine ausführliche Darstellung folgt, wird ersichtlich, daß in der Kreisspitze ein Führungswechsel stattgefunden hat. Beide, Kreisvertreter und Stellvertreter, wollen bemüht bleiben, die Geschicke des Kreises nahtlos weiterzuführen. Der langjährige, bewährte Geschäftsführer Ewald Rathke nimmt die Geschäfte vorerst bis zum Ende des Jahres wahr. Hellmut Rathke, der bisherige Kreisvertreter, ist zum Kreisältesten gewählt worden. Alle Wahlen erfolgten einstimmig.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Memelländische Spielvereinigung — Sonntag, 4. Oktober, bei Hofer, Walter-vom-Rath-Straße 29, Treffpunkt 8.20 Uhr, Abmarsch 10 Uhr zur Wanderung ins Blaue, organisiert vom allgemeinen Wanderkreis „Südtirol" der Memelländischen Spielvereinigung Frankfurt.

Der Bezirk West der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in Nordrhein-Westfalen veranstaltet am Sonntag, 11. Oktober, in den Räumen der Gaststätte Füllenbach am Zoo, Riehlerstraße 173, Köln, das 26. Haupttreffen unter dem Motto „Mein Memelland in Treue", anläßlich des 30jährigen Bestehens der Memellandgruppe Köln. Die Gaststätte Füllenbach am Zoo ist mit dem Bus oder den Straßenbahnlinien 11 und 16 vom Hauptbahnhof-Dom zu erreichen. Der Fußweg vom Hauptbahnhof-Dom beträgt etwa 20 Minuten. Pkw-Benutzer haben die Möglichkeit, in Nähe der Gaststätte zu parken. Hauptrichtungspunkt für Bus-, Straßenbahnfahrer und Pkw-Benutzer ist die Zoo-Rheinwestseite. Einlaß ab 9 Uhr, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Mittagessen preiswert in der Gaststätte Füllenbach am Zoo. Ein gut ausgewähltes Programm am Nachmittag wird für Unterhaltung sorgen. Im Foyer wird der Heimatbuchdienst Georg Banszerus, Höxter, ausstellen und H. Großmann, Bochum, seinen Bernsteinstand aufbauen. Außerdem wird der ostpreußische Fleischermeister Herbert Dombrowski aus Königsberg, jetzt Düsseldorf-Kaarst, mit ostpreußischen Spezialitäten aufwarten.

Volkswandertag der Sudetendeutschen Turngemeinde am Sonntag, 25. Oktober, Waldstadion.

Bei der Neuwahl der Jungen-Generation-Vertretung-Memelländische Spielvereinigung in der Memellandgruppe Frankfurt und Umgebung wurde Bernd Hofer zum Jugendreferenten, Detlef Rosenplänter zum Sportreferenten, Emilia Zimmermann für die Kassenverwaltung und Hannelore Georg zur Beisitzerin gewählt. Nähere Angaben erfahren Sie über die Kontakt-Adresse: Hofer-MSV, Walter-vom-Rath-Straße 29, 6000 Frankfurt/Main 1. Sprechstunde ist mittwochs ab Spät-Nachmittag bis 22 Uhr, Telefon (06 11) 56 45 33.

Beim Sudetendeutschen Treffen wurde dem Memelländer Bernd Hofer vom Deutschen Turner-Bund die Ehrennadel verliehen. Eine Würdigung und Anerkennung für seine langjährige, verdienstvolle Mitarbeit.

Am Spielfest der Stadt Frankfurt nahm jung und alt mit Begeisterung teil. Über 10 000 Menschen genossen das Massenangebot an volkstümlicher Stimmung und Geselligkeit.

Zur Sommerfest-Grillparty der Memelländischen Spielvereinigung am Inheidener See trafen sich kürzlich Teilnehmer aller Altersstufen. Nach Freizeitspielen, Grillen, einem gemütlichen Beisammensitzen im Fackelschein wurde anschließend noch im Clubraum Memelland bei Gitarrenmusik weitergefeiert.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimatbriefe — Noch immer lagern eine Reihe von Heimatbriefen älterer Jahrgänge in unserer Geschäftsstelle in Bochum. Landsleute, denen noch vereinzelte Heimatbriefe in ihrer Sammlung fehlen, können diese daher zwecks Vervollständigung gegen Erstattung der Kosten bei unserem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum, bestellen. Eine Neuauflage ist nicht vorgesehen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Julius Biernath †. Im Alter von 93 Jahren verstarb Julius Biernath, Klempnermeister, früher Passenheim, jetzt Krappmühlenstraße 32, 6800 Mannheim 1. Biernath hat den Ersten Weltkrieg bei einem aktiven Truppenteil vom ersten bis zum letzten Kriegstag mitgemacht und kehrte mit dem E. K. I und anderen Ehrenzeichen heim. Er gründete in seiner Heimatstadt ein Installationsgeschäft, das er bis zum Zusammenbruch betrieben hat. Den Einmarsch der Roten Armee erlebte er in der Heimat,

Fortsetzung auf Seite 20

Zur Salzburger Ausstellung in Goldegg

Das Ostpreußenblatt hat gut daran getan, Christiane Wöllner über die Ausstellung in Goldegg berichten zu lassen. Ich selbst war anläßlich eines Kuraufenthalts in Bad Hofgastein jetzt zweimal in Goldegg. Mir fiel auf, daß in Gastein nicht besonders intensiv auf diese umfangreiche Schau hingewiesen war. Ich sah an der protestantischen Kirche die bekannten Plakate. Sie fehlten aber sonst im Ort. Jedenfalls war auf die große Keltenausstellung in Hallein im Vorjahr mehr hingewiesen. Desto mehr gefiel es, daß das wohl größte Reisebus-Unternehmen in Hofgastein, Dr. Pölzleitner, an jedem Dienstag und Freitag (also zur familiengeschichtlichen Beratungsstunde) eine Fahrt nach Goldegg angeboten hat. Der Zuspruch des Publikums war gut, wie überhaupt die Ausstellung fleißig besucht gewesen zu sein schien. Man traf naturgemäß viele Landsleute. Aber auch sonst war der Kreis der Interessenten groß.

Da standen Eltern vor einer Landkarte aus alter Zeit und suchten den Heimatort, um ihn ihren Kindern zu zeigen. Da bestaunten andere das Notgeld, eine reiche Auswahl aus Königsberg, Tilsit, Angerburg, Allenstein, Goldap, Ragnit, Pillkallen, Rastenburg, Johannisburg, Darkehmen, Labiau, Gumbinnen, Insterburg und Stallupönen. Sie gehörten zu einer Geldscheinsammlung Richter der Salzburger Landeshypothekenbank. Aufnahmen von Salzburger Häusern im Kreis Gumbinnen gefielen ebenso wie die alten Stadtpläne von Gumbinnen, Stallupönen oder Schirwindt oder wie der Kupferstich von „St. Johannesburg oder Neu-Salzburg in Preußen" aus dem Jahr 1732. Auch das Bild von Agnes Miegel und ihr Gedicht „Meine Salzburger Ahnen", das sie dem Salzburger Pfarrer Professor G. Florey gewidmet hatte, wurde beachtet.

Der schöne, farbige Kupferstich von „Maria Steinbacherin aus Werffen" fand viel Lob mit dem Bekenntnis „Nun mehr erkenne ich, wie weh den Säugern sey, wenn sie mit Säuglingen die Flucht ergreifen müssen, — doch ich trag Wieg und Kind, denn Gottes Huld und Treu läßt mir auf meiner Reiß sehr reichen Trost zufließen." Neben der Steinbacherin, die uns an viele Steinbacher daheim erinnert, finden sich ähnliche Bilder von Johann Friedrich Ehrlich und Ursula Piltzin, beide aus St. Johannis oder von Hanns Klammer aus Bischofshofen, den wir dann in Memel wiederfinden. Besondere Aufmerksamkeit zog aber das große Gemälde von Antoine Pesne auf sich, das die achtzehnjährige Elisabeth Oberbüchler aus St. Johann im Pongau derstellt. Neben ihm befindet sich ein zweites Bild von Pesne, das einen Emigranten zeigt. Man geht kaum fehl, in ihm den Vater Jacob zu sehen, der mit 70 Jahren auswanderte und neben seiner 60jährigen Frau zwei Söhne und sieben Töchter mitgenommen hatte und nach Wentzken kam.

Ganz großartig war aber die Tonbildschau, die in einem besonderen Raum dargeboten war. Hier wurde die Flucht von 1732 mit der anderen Flucht der Urenkel von 1945 nebeneinander gezeigt, eine Zusammenstellung, die dem Beschauer schon etwa bei dem Bild von der Steinbacherin in den Sinn gekommen sein mag und in Anlehnung an das Wort von Dr. Kirchschläger, das Christiane Wöllner anführt, von dem Rhythmus der Geschichte mit seinen sich wiederholenden Geschehnissen erinnern kann. *Helmut Walsdorff*, Göttingen



Informationsstand in Kaiserslautern: Auch dort Werbung für das Ostpreußenblatt

Auf frischer Tat ertappt

Wer zahlt den Schaden, Herr Doktor Glaser? Betrifft das Ostpreußenblatt vom 2. Mai 1981, Folge 18.

Der Schul- und Kulturreferent der Stadt Nürnberg tut ja gerade so, als ob es in der Nacht vom 5. zum 6. März 1981 keine Scherbenhaufen und zerbeulte Kraftfahrzeuge gegeben hätte und glaubt noch, Geld für die inhaftierten Jugendlichen aufbringen zu müssen. Das „Komm" ist doch wahrlich nicht dafür geschaffen worden, daß jugendliche Randalierer sich dort sammeln, zu mitternächtlicher Stunde ausbrechen und weite Teile der Altstadt verunsichern.

Was haben denn Jungen und Mädchen im schul- und ausbildungspflichtigen Alter bei solchen Hausbesetzer-Demonstrationen verloren, wenn sie über ein ordentliches Zuhause verfügen, um daselbst ihren Lernpflichten nachzukommen? Hier hat m. E. in erster Linie die Aufsichtspflicht der Eltern versagt, wenn diese ihre Sprößlinge nicht besser im Griff behalten. Die Polizeikräfte mußten wohl oder übel alle verhaften, wenn sie die Rädelsführer und Zerstörer fremden Eigentums nicht sofort bei der Tat ertappen und dingfest machen konnten.

Das im Jahre 1910 eröffnete Künstlerhaus war nach dem Inhalt der mir vorliegenden Festschrift zur Pflege- und Begegnungsstätte von Künsten und Künstlern bestimmt; das Kulturreferat hat mit der Freigabe und Zurverfügungstellung dieses Hauses als „Komm" einen folgenschweren Fehler begangen, der als Kulturschande in die Geschichte der Stadt Nürnberg eingehen wird. Eine vorzeigbare Visitenkarte für fremde Besucher am Eingang zur Altstadt ist dieses Gebäude mit den herumlungernden, verwahrlosten Gestalten nicht mehr.

Name und Anschrift des Einsenders sind der Redaktion bekannt

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

Hüten wir uns vor pauschalen Urteilen

Zum Leserbrief „Polen — heute und gestern" von Emil Staschik, Lübecke.

„Der liebe Gott hat es verlassen und die Heilige Jungfrau Maria ist nicht mehr in Czenstochau", schreibt Herr Staschik. Ich glaube nicht, daß es einem Menschen zusteht, Gottes Willen so eigenwillig und abschließend zu interpretieren. Warum hatte Gott dann 1945 die Deutschen verlassen? Der ganze Inhalt seines Leserbriefes ist voll Haß gegen „die" Polen. Vor pauschalen Urteilen und Verurteilungen sollten wir uns hüten! Wir sollten auch einen Unterschied machen zwischen unseren nationalen Interessen, wie etwa der Zugehörigkeit der polnisch verwalteten Ostgebiete zum Deutschen Reich, das nach Urteilen des Bundesverfassungsgerichtes weiterbesteht und der humanitären Hilfe für Notleidende. Was für großartige Menschen sind dagegen jene Amerikaner gewesen, die uns, dem Kriegsgegner von „gestern", kurz nach Einstellung der Feindseligkeiten Care-Pakete sandten und die amerikanische und britische Regierung, deren junge Soldaten geschickt wurden und von denen viele ihr Leben verloren, als die Berliner durch die sowjetischen Blockade zu verhungern drohten! Sie rechneten nicht „den" Deutschen die Judenmorde und die Ausrottung der polnischen Intelligenz auf.

Die jungen polnischen Mütter, die nicht einmal genügend Milchpulver für ihre Säuglinge haben, sie und ihre Kinder haben keinem Deutschen ein Haar gekrümmt. Sicher haben auch nicht alle der älteren Generation Unmenschlichkeiten an Deutschen begangen, es waren ja auch nicht alle Deutschen Judenmörder. Daß unseren Landsleuten in ihrer, in unserer Heimat keine nationalen Gruppenrechte gewährt werden, ist die Schuld der Machthaber. Die millionenstarke polnische Gewerkschaft „Solidarität" und die Massen, die hinter ihr stehen, kämpfen für ein menschenwürdigeres Dasein und ein wenig mehr Freiheit, sie könnten vielen von uns als Vorbild dienen. Denen die unsere Freiheit demontieren, und denen, die es schweigend hinnehmen.

Traute Frisch, Schleswig

UNO-Mitglied Südafrika

Betrifft den Artikel „Deutsche im Ausland sind heimatbewußter" im Ostpreußenblatt vom 23. Mai 1981

Mit Genugtuung haben wir die diversen Südafrika-Berichte Ihrer Zeitung in den vergangenen Wochen (21. März, 2. Mai und 23. Mai) zur Kenntnis genommen, lassen sie doch ein erfreuliches Maß an Ausgewogenheit und Objektivität erkennen und unterscheiden sich dadurch sowohl inhaltlich als auch von der gesamten Tendenz her von den Zerrbildern, die hierzulande sonst allzu oft von der Republik am Kap gezeichnet werden.

Leider ist dem Verfasser des Artikels in der Ausgabe allerdings ein grober Fehler unterlaufen, der vermutlich nicht mit Absicht, sondern aus Versehen geschah, den es aber nichtsdestoweniger richtigzustellen gilt. Da wird nämlich behauptet, Südafrika sei nicht in der UNO. Tatsache ist im Gegenteil, daß Südafrika sogar zu den Gründungsmitgliedern der 1945 etablierten UNO gehört und seither auch nicht ausgeschlossen wurde.

Da die fälschliche Behauptung im Zusammenhang eines Gesprächs mit dem in Pretoria akkreditierten Botschafter von Bophuthatswana erwähnt wird, darf angenommen werden, daß der Berichterstatter hier beide Staaten miteinander verwechselt hat. Dennoch sollte, weil es sich um einen inhaltlich essentiellen Fehler handelt, dieser korrigiert werden.

Wolfgang Reith, Bonn-Bad Godesberg
Vizepräsident der Deutsch-Südafrikanischen Gesellschaft

Wiedersehen nach 36 Jahren

... gleichzeitig möchte ich meiner besonderen Freude und unserer Mitglieder, so wie sie den Zusammenhang erfahren, Ausdruck geben über den Aufsatz in der Abteilung Unterhaltung der Folge 22 vom 30 Mai 1981, Seite 8, „Wiedersehen nach 36 Jahren", von Helmut Weber. Unser Mitglied Arnold Czudnochowski ist mit dem Verfasser vom gleichen Heimatkreis Lyck her befreundet. Unser Landsmann Helmut Weber erkundigte sich bei uns nach der Möglichkeit, durch unsere französischen Freunde Verbindung mit „seinem" Franzosen aus der Kriegszeit aufzunehmen. Durch unseren langjährigen Freund Clodomir Richard, der schon etwa achtzehn Mal an unserer Ehrenmalfeier im September jeden Jahres teilgenommen hat, gelang das, wie es der Bericht meldet. Ganz erstaunlich ist es doch, daß dort die Franzosen sich regelmäßig treffen, die im Kreis Lyck in Gefangenschaft gewesen sind. Sicherlich werden dort ähnlich laufende Gespräche geführt, wie wir sie als ehemalige Kriegsgefangene bei unseren Treffen auch führen. Gleiche oder vergleichbare harte Schicksale — Kriegsgefangenschaft ist nun einmal kein Kinderspiel — lassen sehr häufig den Grund für beste Kameradschaft und langwährende Freundschaften.

Dr. Detlev Queisner, Göttingen

Döhring in Finkenstein

Über die Würdigung des berühmten Theologen Bruno Döhring habe ich mich sehr gefreut und bin mit ihnen einer Meinung, Nebensächlichkeiten wegzulassen. Seine, wenn auch nur kurze Tätigkeit als Pfarrer in Finkenstein halte ich aber doch für erwähnenswert, weil hier der Kaiser auf diesen jungen Geistlichen aufmerksam wurde und ihn zu einer Probepredigt nach Berlin beorderte. Den Text würde er auf der Kanzel finden. Dort lag nun ein leeres Blatt Papier, das der Kandidat in die Hand nahm, umdrehte und sagte: „Hier ist nichts und da ist nichts, aus nichts hat Gott die Welt geschaffen." So bekam er dann das hohe Amt des Hof- und Dompredigers.

Wie mir mein Schulkamerad Pohlmann erzählte, waren die Tertianerstreiche dieses Kirchenmannes an Dreistigkeit und Originalität kaum zu überbieten, und als der Klassenlehrer ihn händeringend fragte: „Mensch Döhring, was soll aus dir bloß mal werden?" kam die kurze Antwort: „Entweder Schauspieler oder Pfarrer." Die Kirche war immer überfüllt, wenn Döhring sprach und das lag entschieden daran, daß dieser große Sohn meiner Kreisstadt Mohrungen Christen- und Preußentum nicht nur predigte, sondern beides auch vorlebte.

Ernst Pukall, Wetter

Gepäck von Haus zu Haus

Zum Artikel im Ostpreußenblatt, Folge 26, vom 27. Juni, Seite 6, „Wer hilft beim Kofferpacken?". Gern helfe ich ihnen beim Kofferpacken durch nachstehenden Rat: Die Deutsche Bundesbahn hat in jedem größeren Ort und Kurort die segensreiche Einrichtung geschaffen „Gepäck von Haus zu Haus". Der Reisende kann dort am Gepäckschalter unter Angabe von Absender, Empfänger und Gepäck-Stückzahl anmelden, wann das Gepäck aus seiner Wohnung abgeholt werden soll. Dort erhält er auch die gelben Aufkleber, die er nach genauem Ausfüllen auf seine Gepäckstücke klebt. Der Bahnspediteur holt dann das Gepäck zum gewünschten Zeitpunkt aus der Wohnung ab. Am Bestimmungsort wird es vom dortigen Bahnspediteur zu seiner Ferienunterkunft gebracht. Beim Abholen kassiert der Spediteur sein Rollgeld und die Bahnkosten. Am Bestimmungsort legt der Vermieter das dortige Rollgeld aus, sofern der Reisende noch nicht eingetroffen ist. Das Gepäck kann auch nur bis zum Bestimmungsbahnhof deklariert werden. Für die Rückreise gilt dasselbe. Bequemer geht's tatsächlich nicht.

Franz Puknat, z. Zt. Hinterzarten

Wehrmeldeamt Rastenburg

Für die Veröffentlichung meines Artikels über die Flucht aus Ostpreußen („Butter und Brot für die Verwundeten besorgt") bin ich ihnen aus mehreren Gründen besonders dankbar. Hoffe ich doch, daß die Angestellten des Wehrmeldeamts Rastenburg, die in meinem Marschbefehl genannt waren und die ich nach Westdeutschland geleiten sollte, vielleicht doch mit dem Leben davongekommen sind, obwohl sie sich ab Braunsberg einem Offizier anschlossen, um nach Königsberg zu kommen. Wahrscheinlich sind sie aber alle dort umgekommen.

Ernst Tienert, Gronau

Vater und Sohn

Wenn es richtig ist, daß es sich bei dem Autor ihres ausgezeichneten Beitrags „Südafrikas historisches Modell" (Folge 28, Seite 10) Walter Girgensohn um den Vater des NRW-Kultusministers handelt, dann könnte man nur wünschen, sein Sohn würde nach ihm geraten. Eigentlich schade!

Klaus Froebel, Worms

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 17
teren Liedbeiträgen beider Chöre verabschiedete sich der Singkreis Scheeßel mit Heimatliedern von den Gastgebern.

Wilhelmshaven — Die Kreisgruppe traf sich nach der Sommerpause, um einen Vortrag von Lm. Erhard Nazaschewski über Königsberg zu hören. Die Krönungsstadt der preußischen Könige wurde darin aus geistiger, kultureller und wirtschaftlicher Sicht beleuchtet. Vorsitzender Theodor Meyer gab anschließend einen Einblick in das Programm der nächsten Wochen.

Winsen/Luhe — Eine Gruppe von Landsleuten fuhr nach Göttingen zur Ehrenmalfeier im Rosengarten. Einige Teilnehmer waren zum ersten Mal in Göttingen und von der Feier sehr beeindruckt. Anschließend fuhr die Gruppe durch den Harz und trat nach einer Kaffeepause in Braunlage die Heimfahrt an. Wieder in Winsen angekommen, dankten die Teilnehmer dem Vorstand für den gelungenen Ausflug.

Meppen — Sonnabend, 17. Oktober, Haus der Tanzkunst, Leer, Ostpreußentag. Auskünfte erteilt täglich von 9 bis 11 Uhr der BdV-Vorsitzende Eugen Heinrich, Telefon (0 59 31) 66 05, Vitusstraße 18, 4470 Meppen.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bad Godesberg — Ein Ausflug führte die Kreisgruppe kürzlich in die Nordeifel zur Besichtigung des Radio-Teleskops in dem Talgehege Effelsberg. Dort wurden die Teilnehmer zu einem Vortrag empfangen. Später konnte die Gruppe in Mahlberg das Mittagessen einnehmen und einen Spaziergang durch den Park unternehmen. Nach einer Kaffeepause auf der Rückfahrt ging es weiter heimwärts.

Bielefeld — Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Erntedankfest gemeinsam mit den Pommern. Nach einem besonderen Programm aus unserem Erntebrauchtum folgt der beliebte Tanz unter der Erntekrone.

Bochum — Donnerstag, 8. Oktober, 15.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Neustraße 5, Treffen der Frauengruppe zum Erntedank. Gezeigt werden Aufnahmen vom Urlaub in der Heimat 1980/81 sowie drei Kurzfilme von Ostpreußen. Die Bekleidungsausgabestelle für die eingetroffenen Aussiedlerfamilien ist nach der Urlaubszeit wieder geöffnet. Es fehlen dort gut erhaltene Bekleidungsstücke jeder Art, insbesondere für Kinder. Ebenso werden Kinderwagen und -betten gesucht. Bekleidungspakete nach Möglichkeit in der Heimatstube abgeben, die wöchentlich dienstags und donnerstags geöffnet ist.

Düsseldorf — Freitag, 2. Oktober, 19 Uhr, HdDO, Ostpreußenzimmer, Referat von F. W. Wächter, Bonn, zum Thema „800 Jahre Pommern — Erbe und Auftrag". — Freitag, 9. Oktober, 18 Uhr, HdDO, Hochzeitszimmer, Restaurant „Rübezahl", aktuelle Stunde mit anschließendem fröhlichen Beisammensein. — Sonntag, 11. Oktober, 15.30 Uhr, HdDO, Eichendorffsaal, „Die Labser Liederhandschrift", Mitwirkende sind Eltern- und Lehrerchor des Junkersgymnasiums Mönchengladbach und sechs Musiker. — Sonnabend, 17. Oktober, 16 Uhr, Stadthalle Ratingen, Abschlußveranstaltung der 18. Ostdeutschen Kulturtage unter dem Leitwort „Vom Fels zum Meer". Mitwirkende sind der DJO Folklorekreis, Xanten, und die Düsseldorfer Chorgemeinschaft.

Gelsenkirchen — Sonnabend, 3. Oktober, Abfahrt 11.30 Uhr, Feuerwache, Wildenbruchplatz, Ausflug zum Oktoberfest nach Heiligenhaus. Fahrpreis 9 DM. Telefonische Anfragen unter den Nummern 2 56 43 oder 2 41 22. — Sonnabend, 10. Oktober, 16 Uhr, Heim Husemannstraße 39/41, Hofgebäude, Veranstaltung aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Kreisgruppe. Es wird gebeten, Tassen mitzubringen.

Gütersloh — Sonnabend, 17. Oktober, Beginn 19 Uhr, Einlaß 18 Uhr, katholisches Vereinshaus, Herbstfest. Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der LO, wird einen einleitenden Vortrag halten. Der erste kulturelle Teil wird vom Singkreis der landsmannschaftlichen Gruppe festlich umrahmt. Das Thema lautet „Die Jagd in Ostpreußen". Der zweite Teil des Abends ist verbunden mit einer großen Tombola. Die Kapelle Alfredos wird zum Tanz aufspielen.

Hagen — Sonnabend, 10. Oktober, 18 Uhr, Gärtnerstuben, Fleyerstraße, Feier zum 30jährigen Bestehen der Kreisgruppe. Anschließend Tanz unter der Erntekrone. — Mit einem kulturellen Programm feierte die Frauengruppe ihr 25jähriges Bestehen. Vorsitzende Vera Gelleszat konnte unter den Gästen Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO, und den Bezirksvorsitzenden Günter König begrüßen. Die Festrede hielt Frida Todtenhaupt, Mitglied des Bundesvorstandes der LO. Höhepunkt der Feierstunde war die Tonbandaufnahme von Agnes Miegel mit ihrem Gedicht „Es war ein Land", Lisa Perbandt trug Gedichte vor und Sandra Gelleszat sorgte für die musikalische Umrahmung. Es folgte starker Beifall für beide Darbietungen.

Iserlohn — Memellandgruppe. Am 13. September verstarb Alfred Wenskus, Mitglied der Memellandgruppe, im Alter von 44 Jahren. Aus nahezu ganz Nordrhein-Westfalen waren zahlreiche Memelländer gekommen, um dem Landsmann die letzte Ehre zu erweisen. Wenskus erhielt im Jahr 1976 die Ausreisegenehmigung aus Heydekrug und fand in Hagen als Schreiner Arbeit und aufgrund seiner Tüchtigkeit auch bald eine Stelle als Vorarbeiter. Die Memellandgruppe betrauert das frühe Ableben von Alfred Wenskus. Nach rührenden Worten des Vorsitzenden Wilh. Kakies legte die Gruppe einen Kranz am Grab nieder. Die junge Pastorin, die die Trauerrede hielt, meinte, es wäre eine richtige memelländische Beerdigung gewesen und sie sei von der Ehrfurcht der Landsleute gegenüber dem Verstorbenen tief beeindruckt. — Sonnabend, 10. Oktober, Beginn 16 Uhr, Einlaß 14 Uhr, Gaststätte Zum Weingarten, Baarstraße 100, Erntedank- und Herbstfest. Das Programm enthält zahlreiche musikalische Darbietungen, Grußworte der Ehrengäste und Vorsitzender Wilh. Kakies wird die Dankesworte sprechen. Für die Landsleute aus Memel, Heydekrug und Pogegen werden Tische mit Hinweisschildern reserviert. Die Gaststätte liegt von Unna kommend an der B 233 am Stadtrand. Autobahn-Ausfahrt Iserlohn-West. Mit der Bundesbahn bis Bahnhof Iserlohnerheide oder Westbahnhof.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Frankfurt/Main — Sonntag, 18. Oktober, Abfahrt 9 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Busfahrt in den Herbst. Nachmittags Erntedankfest mit dem Rosenau-Trio in Hanau. Anmeldung bei Lm. Neuwald, Telefon (06 11) 52 20 72, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt/Main 50. Den Fahrpreis von 20 DM bitte einzahlen auf Postscheckkonto Neuwald, Frankfurt, Nr. 84 853-609. — Im Rahmen der Woche der Heimat veranstaltete die Kreisgruppe mit den Danzigern einen Lichtbildervortrag über die Ostpreußenfahrt von 58 Landsleuten im Jahr 1979. Die Dias der Fahrtroute über Stettin, Kolberg, Zoppot, Danzig, Marienburg, Elbing, Heilsberg, Masurische Seen, Allenstein und zurück über Bromberg, Thorn, Posen und Frankfurt/Oder wurden mit geschichtlichen Daten von Lm. Poschmann erläutert. Im Anschluß fand ein Fleckessen statt und einige Landsleute blieben noch zu dem zünftigen monatlichen Spielabend.

Gießen — Freitag, 16. Oktober, 19 Uhr, Martinshof, Erntedankfest, gemeinsam mit den Pommern und Schlesiern. — Vorsitzender Helmut Schönfeld ist nach längerem Krankenhausaufenthalt wieder zu Hause. Die Kreisgruppe hofft, ihn bald wieder in ihrer Mitte zu haben und wünscht ihm baldige Genesung.

Hanau — Sonntag, 18. Oktober, Beginn 16 Uhr, Einlaß 15 Uhr, Stadthalle, großer Saal, Erntedankfest. Ein reichhaltiges Programm mit Festredner und Gedichtsvortragungen wird geboten. Ein Erlebnis besonderer Art verspricht die Hörfolge „Von der Memel bis zur Weser" zu werden. Das international erfolgreiche Rosenau-Trio pflegt seit 20 Jahren eine Kunstform, bei der Wort und Lied eines bestimmten Themas harmonisch miteinander verflochten sind und ein reizvolles Programm ergeben. Dichter, Komponisten und Volkslieder der Landschaften sind Reiseführer bei diesem Heimatbild, welches das Trio, bestehend aus Willy Rosenau, Bariton, Helga Becker, Pianistin, und Martin Winkler, Sprecher, gestalten wird. Ab 18 Uhr beginnt der Tanz um den Erntekranz mit der bekannten Egerländer Tanzkapelle.

Wiesbaden — Wie in den Vorjahren startete die Kreisgruppe zu ihrer beliebten 4-Tage-Fahrt, wobei diesmal die Europastadt Straßburg und die Hohenzollernburg bei Hechingen im Mittelpunkt des Programms standen. Der erste Tag war Straßburg gewidmet, wo die Teilnehmer mit Hilfe einer Fremdenführerin die Sehenswürdigkeiten, aber auch die romantischen Ecken und Winkel der alten Stadt kennenlernten. Am letzten Tag der Reise wurde die Hohenzollernburg mit ihrem romantischen, mittelalterlichen Stil, mit ihren Kunstschätzen und mit den Kirchen aller drei Konfessionen besucht. Die übrige Zeit war ausgefüllt mit Fahrten durch die landschaftlich herrliche Gegend und Besuchen der Klosterkirche Alpirsbach, Glasbläserei Wolfach, Freilichtmuseum Gutach und der Triberger Wasserfälle. Die Mitfahrer waren begeistert und gaben schon Anregungen für die nächste Fahrt. — Die zweite gelungene Veranstaltung war die Schwarzwaldfahrt mit einem Besuch der Europastadt Straßburg. Eine dortige Stadtführung und Besuch der Hohenzollernburg bei Hechingen waren die Hauptpunkte dieser Fahrt. Weiter stand eine Fahrt von Freudenstadt nach Triberg mit Besuch der Alpirsbacher Klosterkirche, der letzten Schwarzwald-Glasbläserei, des Schwarzwälder Freilichtmuseums und des höchsten deutschen Wasserfalls auf dem Programm. Der Besuch der Bärenhöhle war der Schlußpunkt einer zwar anstrengenden, aber auch schönen Fahrt. Die Frauengruppe machte einen gedanklichen Spaziergang durch das nördliche Ostpreußen. Lm. Kukwa zeigte Dias von der Kurischen Nehrung, welche die Teilnehmer wieder einmal für kurze Zeit in die Heimat zurückversetzten.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Kaiserslautern — Sonnabend, 17. Oktober, Neue Eintracht, Erntedankfest. — Kürzlich traf sich die Kreisgruppe zu einem geselligen Beisammensein. Vorsitzender Fritz Warwel sprach die Begrüßungsworte. Im Laufe des Abends wurden ostpreußische Verse zu Gehör gebracht. Walter Oehlenschläger und Walter Braun sorgten mit ihren Handharmonikas für angenehme Unterhaltung.

Mainz — Sonntag, 4. Oktober, 15 Uhr, Blindenheim, Untere-Zahlbacher-Straße 68, traditionelles Erntedankfest. Pfarrer Hirtz wird über den Erntedank sprechen. Mitglieder der Kreisgruppe werden heimatliche Vorträge bringen. Für den Erntetisch sind Spenden willkommen. Die Gaben von Garten und Feld werden wieder versteigert. Anschließend spielt die Kapelle Becker zum Erntetanz auf. — Den Jahresausflug unternahm die Gruppe nach Bacharach, dem romantischen Weinstädtchen am Mittelrhein. Vorsitzender Günther Schulz machte mit den Teilnehmern einen Rundgang und gab Erläuterungen zu den Sehenswürdigkeiten. Am späten Nachmittag fand sich dann die Gruppe bei Lm. Teschke in Gau-Algesheim zur Weinprobe ein. In froher und harmonischer Runde wurde den Teilnehmern der Wein kredenzt und viel Wissenswertes über dieses Getränk erklärt.

Trier — Sonntag, 4. Oktober, 15.30 Uhr, Domstein, Moselstübchen, am Hauptmarkt, Monatsversammlung. Die Landesfrauenreferentin Else Schmidtke, Kaiserslautern, zeigt den Dia-Reisebericht „Von Moskau nach Turkistan".

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Balingen — Sonnabend, 10. Oktober, 15 Uhr, Feuerwehrhaus, Erntedankfest. Das Programm wird Gedichte zur Erntezeit, die Überreichung der Erntekrone, ein kleines Spiel, gemeinsam gesungene Lieder sowie eine Tombola enthalten. Für das leibliche Wohl wird ebenfalls gesorgt, es darf getanzt werden.

Karlsruhe — Sonntag, 11. Oktober, 10 Uhr, Bonifatius-Saal, Scheffelstraße, Tag der Heimat. — Dienstag, 13. Oktober, 15 Uhr, Kolpinghaus, kultureller Nachmittag.

Ludwigsburg — Sonnabend, 10. Oktober, Württemberger Hof, Herbstfeier mit Dia-Vorträgen, Gedichten, Liedern, Kaffee und Kuchen. Die Frauengruppe wird die Ausschmückung der Tische übernehmen.

Reutlingen — Sonnabend, 3. Oktober, 15 Uhr, katholische Kirchengemeinde, großer Saal, Orschelhagen, Veranstaltung mit Lichtbildervortrag zum Thema „Wiedersehen mit Ostpreußen". Zur Kaffeetafel bitte etwas Gebäck mitbringen. Der Kaffee wird gratis ausgeschenkt. Für eine Tombola wird um Sachspenden gebeten. Mit einem Grützwurstessen endet die Veranstaltung.

Stuttgart — Mittwoch, 14. Oktober, 13 Uhr, Bus-Steig 13, Herbstfahrt der Frauengruppe. Das Ziel wird noch bekanntgegeben. Anmeldungen unter der Telefonnummer 44 25 28.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Erlangen — Sonnabend, 10. Oktober, 9 Uhr, Schloßplatz, Grenzlandfahrt mit Besichtigung der Veste Coburg. Anmeldung bitte beim Vorsitzenden Erich Klein.

Karlsfeld — Sonnabend, 17. Oktober, 19 Uhr, Vereinslokal, Gartenstraße 22, Erntedankfest mit Tanz und Tombola.

Landshut — Donnerstag, 8. Oktober, 15 Uhr, Gasthof Ainmiller, Zusammenkunft der Frauengruppe zum Erntedankfest. — Die Landsleute trafen sich kürzlich zu einer Feierstunde. Ortsvorsitzender Herbert Patschke begrüßte die Teilnehmer, insbesondere den stellvertretenden Vorsitzenden der Landesleitung in München, Heribert Gabriel, Eggenfelden, sowie Walter Schneidereit, Freising. Heribert Gabriel ging eingangs auf die kulturellen Ziele ein, die sich die Landsmannschaft gesetzt hat, und überreichte dann zwei Mitgliedern, dem Vorsitzenden Herbert Patschke und Kulturwart Horst Juschka, die goldene Ehrennadel der Landsmannschaft Westpreußen mit Urkunde für treue Dienste. Beide Mitglieder haben sich um die Landsmannschaft sehr verdient gemacht; Herbert Patschke, seit 1950 als Vorsitzender der Ortsgruppen Landshut und Passau, und Horst Juschka als Kulturwart, ebenfalls seit 1950 mit vielen kulturellen Beiträgen im Ostpreußenblatt und der Landshuter Zeitung. Walter Schneidereit, Freising, trug mit seinen lustigen selbstverfaßten Geschichten und Gedichten in ostpreußischer Mundart sehr zur Verschönerung des Nachmittags bei. Erst nach Stunden trennte man sich wieder.

Memmingen — Sonnabend, 10. Oktober, 15 Uhr, Goldenes Fäßle, Monatsversammlung. Beisammensein mit Aussprachemöglichkeit.

Schweinfurt — Sonnabend, 3. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Hartmann, Am Wall, Erntedank- und Federweissenabend mit Rot- und Weißgelegtem. Die Pommern und Oberschlesier beteiligen sich.

Traunstein — Donnerstag, 8. Oktober, 19.30 Uhr, Sailer-Keller, Georgistüberl, Versammlung, verbunden mit dem Erntedankfest.

Weiden — Beim vergangenen Heimatnachmittag konnte Vorsitzender Anton Radigk viele Landsleute begrüßen. Nach der Gratulation der im September geborenen Mitglieder machte Anton Radigk auf die Eröffnung des Ostpreußischen Kulturzentrums im Schloß zu Ellingen am 26. September aufmerksam. Nach einer Kaffeepause sprach Ehrenvorsitzender Rektor Oskar Schlokat über die Leistungen des Deutschen Ritterordens in Ost- und Westpreußen. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Weilheim — Sonnabend, 10. Oktober, 19 Uhr, Gasthof Oberbräu, Feierstunde anläßlich des 30jährigen Bestehens der Kreisgruppe und des Erntedankfestes.

Würzburg — Mittwoch, 7. Oktober, 16 Uhr, Gaststätte Goldene Gans, Schloßbergstube, Burkarder Straße, Erntedankfeier.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 18
wobei es ihm als erfahrenem Frontsoldaten des Ersten Weltkrieges gelang, dem Zugriff der russischen Soldateska zu entkommen. Biernath hat anhand eines von ihm geführten Tagebuchs die Erlebnisse und Geschehnisse jener grauenvollen Zeit auf über 100 Seiten niedergeschrieben, die noch auf ihre Veröffentlichung warten. Familie Biernath hat nach der Vertreibung auf eine tragische Weise ihren einzigen Sohn verloren. Julius Biernath wird in den Herzen seiner dankbaren Landsleute weiterleben.

Eine weitere Veranstaltung, die uns zur Teilnahme verpflichtet, ist das Ostpreußentreffen für den norddeutschen Raum am 17. Oktober in Leer, Ostfriesland, Haus der Tanzkunst. Der Festakt beginnt um 16 Uhr.

Bildband Ortelsburg — In Leer wird bei der Firma Rautenberg (früher Mohrungen und Königsberg) das Ostpreußenblatt gedruckt, desgleichen unser Heimatbote, die Ortelsburger Literatur und der Bildband Ortelsburg. Letzterer umfaßt 316 Seiten und bringt 869 Bilder aus unserer Heimat. Er ist noch vor Weihnachten lieferbar. Bestellungen nimmt Gerold Plewa, Diesterwegstraße 5, 3040 Soltau, entgegen.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz, Krankenhausstr. 34, 5030 Hermülheim. Geschäftsstelle: Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe.

St. Georgenschule — Die Klassengemeinschaft „St. Georgenschule Untersekunda 1930" veranstaltet vom 3. bis 5. Oktober ihr diesjähriges Treffen in Fulda. Es ist gelungen, alle noch lebenden Mitschülerinnen und -schüler ausfindig zu machen. So sind diese Zusammenkünfte zu einem Brauch geworden, der nicht nur die Erinnerung an die Heimatstadt wach erhält, sondern auch freundschaftliche Bande knüpft im Kreise der Ehemaligen und deren Familien. Mit 35 Teilnehmern wird ein stattlicher Kreis von Preußisch Holländern einige eindrucksvolle Tage in der Barockstadt Fulda verleben und den unvergessenen Heimat gedenken. Neben dem traditionellen Klassenabend am Sonntag steht ein Ausflug in die nähere Umgebung und nach Bad Salzschlirf auf dem Programm.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe).

Am Kinderferienlager 1981 der Schloßberger in Wittfeitzen im Kreis Lüchow-Dannenberg beteiligten sich 29 Kinder Schloßberger Herkunft aus der ganzen Bundesrepublik Deutschland. Die Helfer, Marianne Herrmann, Gütersloh, und Oliver Sotke, Frankfurt, trafen sich schon zwei Tage vorher bei der Lagerleiterin, Helga Anders, in Helmstedt. Vom Sammelpunkt Uelzen aus fuhr die Gruppe dann in das Jugendzentrum in Wittfeitzen, wo der Kreisjugendpfleger des Kreises Lüchow-Dannenberg die Gäste begrüßte. Durch eine Fußgängerralley, eine Wattwanderung und einige Nachtwanderungen lernten wir die Umgebung kennen. Die Volkstänze mit Marianne bereiteten uns viel Spaß; Oliver rief zu Sport und Spiel auf. Zur Wochenschlußandacht in der Dorfkirche bekamen wir Besuch von Lm. Schmidt, senior und junior, dem Patenschaftsbeauftragten des Landkreises Harburg, Lm. Waldeck, und Kreisvertreter Schiller, der im Abendprogramm Dias aus der Stadt Schloßberg und dem Heimatkreis der Eltern und Großeltern zeigte. Von der Ostpreußenfahrt der Kreisgemeinschaft führte Helga Anders später die von ihr 1979 gemachten Dias vor. Wie in den Vorjahren informierten wir uns beim Bundesgrenzschutz und konnten uns dort auch stärken. Die Zonengrenze an der Elbe sahen wir von der Dömitzer Brücke aus. Mit dem Grenzschutzbus besuchten wir bei Lüneburg das größte doppelsenkrechte Schiffshebewerk Europas in Scharnebeck und sahen die Schiffe in den Schleusenkammern. Die nächste Fahrt ging zum Serengeti-Park nach Hodenhagen. Ein großer Erfolg war die Fahrt nach Bad Segeberg zu den Karl-May-Festspielen. Angenehm und lustig waren die Stunden im Freibad. Im Quiz über Ostpreußen konnte jeder beweisen, was er von der Ostkunde und den Vorträgen behalten hatte. Der Abschlußnachmittag mit Gästen und Eltern bei Kaffee und Kuchen, buntem Programm und der Verteilung vieler gewonnener, von den Kindern selbst hergestellter Preise, endete mit einem herrlichen Lagerfeuer. Auch der Winsener Anzeiger hat über das Kinderferienlager berichtet. Der Wunsch aller ist ein Wiedersehen im nächsten Jahr. Ein herzliches Dankeschön möchten wir der Kreisgemeinschaft Schloßberg und besonders unserem Patenkreis Harburg sagen, mit deren Initiative und Hilfe uns wieder diese herrlichen Ferien ermöglicht wurden.

Treuburg

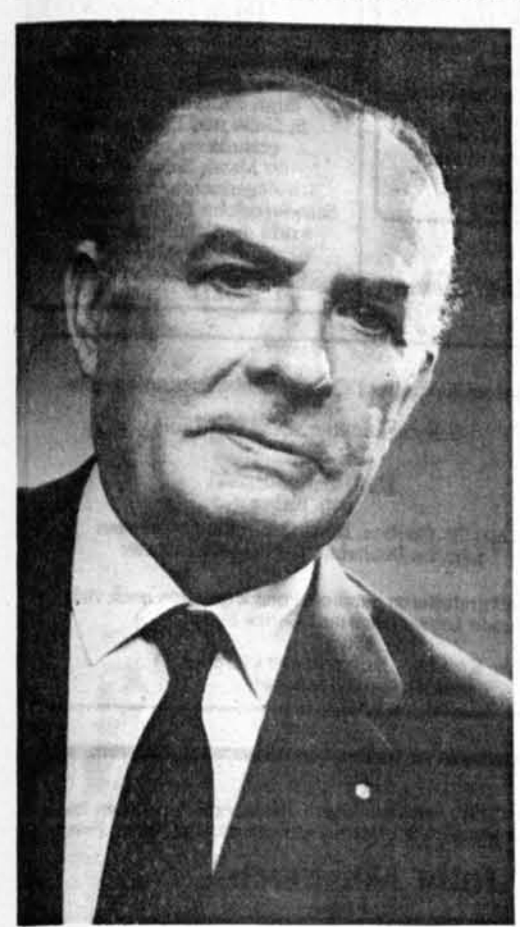
Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14.

Zu einer erweiterten Vorstandssitzung hatte der Kreisvertreter von Gehren im September nach Rat-

Fortsetzung auf Seite 21

Mit unermüdlicher Energie und Tatkraft

Hans Georg Siefken vollendet am 12. Oktober das 70. Lebensjahr — Ehrenzeichen der Landsmannschaften



München — Hans Georg Siefken gehört zu der Generation, die von den wechselvollen, schweren und entbehrungsreichen Zeiten des Zweiten Weltkriegs und des Wiederaufbaus der Bundesrepublik entscheidend geprägt worden ist. Sein Handeln wird beherrscht vom Willen zum Erfolg, persönlichem Einsatz, Menschlichkeit und starkem Verantwortungsbewußtsein. Die Erfüllung seiner beruflichen Aufgaben ist ihm oberstes Gebot unter Hintanstellen privater Belange.

Sein Lebensweg führte ihn von seiner Heimatstadt Güstrow in Mecklenburg nach dem Abitur 1931 zunächst nach Hamburg, wo er als Volontär bei einer bekannten Im- und Exportfirma tätig wurde. 1934 folgte er dem Rat eines väterlichen Freundes und wechselte in das Versicherungsfach über. Bei der Deutscher Ring Versicherungsgruppe kam er nach seiner Ausbildung im Innen- und Außendienst als Vorstandssekretär nach Berlin. Im Frühjahr 1939 wurde er mit 27 Jahren jüngster Geschäftsstellenleiter des Deutschen Ring und übernahm die Bezirksdirektion der Provinz Brandenburg.

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde er zum Militär eingezogen. Als Offizier in Truppen- und Generalstabstellungen nahm er im Rahmen der 217. ostpreußischen Infanterie-Division (Allenstein) bis auf kurze Unterbrechungen am gesamten Rußlandfeldzug teil. Das Ende des Krieges erlebte er in Bayern. Dort fand er auch ein neues Zuhause.

Nach dem Krieg war er maßgeblich am Ausbau der südbayerischen Organisation des Deutschen Ring beteiligt. 1952 ging er zur Friedrich Wilhelm Magdeburger Gruppe des Gerling-Konzerns, wo er mit großem Erfolg als Geschäftsstellenleiter in Nürnberg und München tätig war.

Im Jahre 1958 wurde er zum ordentlichen Vorstandsmitglied der Münchener Lebensversicherung berufen. Schnell und erfolgreich fand er sich in seine neue und wohl auch schwierigste Aufgabe seines Lebens hinein. Standortbestimmungen, Reorganisation, Aus- und Aufbau der Gesellschaft waren die wesentlichen Entwicklungsphasen. Mehr als zehn Jahre lang trug Hans Georg Siefken die Verantwortung für die Gesellschaft allein, bis das Wachstum der Münchener Lebensversicherung eine Erweiterung des Vorstands notwendig machte.

Mit unermüdlicher Energie und Tatkraft, verbunden mit einem hervorragenden Sachverstand, konnte er dem Unternehmen am deutschen Lebensversicherungsmarkt eine angesehene Position verschaffen. Aufgrund seiner Verdienste wurde er 1972 zum Generaldirektor und 1976 zum Vorsitzenden des Vorstands ernannt. Seit 1971 hat Siefken sich mit großem Engagement und persönlichem Einsatz der multinationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Gruppenversicherung angenommen. Das große Ansehen, das die Münchener Lebensversicherung auf diesem Gebiet besitzt, ist ihm zu verdanken. Sein überaus reges Interesse an staatspolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen führte dazu, daß er neben seinen beruflichen Aufgaben noch in zahlreichen öffentlichen Gremien und Organisationen aktiv mitwirkt.

Besonders aktiv hat er sich für die „Ost- und Westpreußenstiftung" in Bayern eingesetzt. Er ist stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums. Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Landesgruppe Bayern e. V. verlieh ihm 1976 für seinen selbstlosen Einsatz für die Ziele der Landsmannschaft das Ehrenzeichen in Silber und die Landsmannschaft der Westpreußen 1981 das Ehrenzeichen der Landsmannschaft sowie für seine Arbeit im Mediengesprächskreis der Vertriebenenverbände als Ehrengabe den Kurenkahnwimpel.

In Anerkennung seiner vorbildlichen menschlichen und staatsbürgerlichen Leistungen wurde ihm 1976 der Bayerische Verdienstorden verliehen. E.B.

Vorbildlicher Lehrer wurde 100 Jahre

Ortsgemeinschaft ehrte Ludwig Torkler mit einmaliger Feierstunde

Wangen — In großem Rahmen begingen die aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland und sogar aus Südwestafrika angereisten Gäste in der Sporthalle Schomburg den 100. Geburtstag von Studienrat i. R. Ludwig Torkler. Die Ortschaft, dessen ältester Mitbürger er seit etwa zehn Jahren ist, gestaltete für den Jubilar ein umfangreiches Programm zu dessen Ehrentag. Ludwig Torkler stammt aus Wichniewen, Kreis Lyck, wo er am 27. August 1881 geboren wurde. Nach der Volksschule besuchte er die Seminarschule in Osterode, anschließend die Präparandie Hohenstein. Einem Lehrerseminar in Osterode folgte seine erste Anstellung als Volksschullehrer in Seebe bei Koschlau. An der Königlichen Kunstakademie Königsberg legte er sein Staatsexamen als Kunsterzieher ab. 1910 begann er als solcher seine Tätigkeit an der Oberrealschule zu Oppeln in Oberschlesien. Torkler wurde zum Studienrat befördert und wirkte von 1943 bis 1946 als Fachberater für Kunsterzieher in Oberschlesien.

Nach der Vertreibung fand er mit der Familie in Bordenau bei Hannover ein Zuhause. Seine Ehefrau starb 75jährig im Jahr 1962. So verzog Ludwig Torkler anschließend nach Primisweiler.

Die Feier für den Jubilar vollzog sich in großem Rahmen. Ludwig Torklers Tochter, Dr. Gerda Torkler, begrüßte die rund 100 Personen zählende Gästeschar. Meinrad Köhler, Wangen, einer seiner ehemaligen Schüler und Sohn des ehemaligen Oppelner Schulkollegen Studienrat Willibald Köhler, hielt die Laudatio auf den von allen geschätzten Lehrer. Für die ehemaligen Schüler wurden Erinnerungen wach an den vorbildlichen Kunstunterricht in der Oberrealschule zu Oppeln. Daß es ihm gelungen ist, seinen Schülern, die Herzen für das Schöne in dieser Welt zu öffnen, bezeugt die Achtung und Dankbarkeit, die in den zahlreichen Glückwunschbriefen zum Ausdruck kommt. Ortsvorsteher Gaus ergriff das Wort, um den bewundernswert rüstigen Bürger seiner Gemeinde zu ehren und übermittelte die Glückwünsche und Ehrengaben von Bundespräsident Carstens und Ministerpräsident Späth. Bürgermeister Locher, Vertreter der Stadt Wangen, hob in seiner Festansprache die Bilder und Zeichnungen hervor, die der Jubilar seiner Stadt gewidmet hat. Diese waren in der Öffentlichen Bücherei im Kornhaus ausgestellt und legten Zeugnis darüber ab, wie sehr Ludwig Torkler sein neues Zuhause, die Stadt Wangen, lieben gelernt hat.



Die Feierstunde wurde umrahmt durch musikalische Darbietungen. Ein Trio der Jugendmusikschule bot klassische Musik, der Clemenschor sang unter Leitung von Frau Breuling, das Duo Michael Stiller und Regina Sieber trug Volkslieder vor und die Landjugend erfreute die fröhliche Runde mit Tänzen. Ludwig Torkler, der von seinen Töchtern bestens versorgt wird, genoß bei guter Gesundheit diesen in seiner Art wohl einmaligen Abend. Die Gesellschaft feierte bis in das 101. Lebensjahr des Jubilars hinein und ging auseinander mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Auf Wiedersehn". SD/mk

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 16

Kaminski, Emilie, geb. Kalwa, aus Groß Grieben, Kreis Osterode, jetzt Im Drostebusch 14 a, 4400 Münster, am 3. Oktober

Kaselowski, Karl, aus Argemünde (Bittenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Eichhardtstraße 47, 5276 Wiehl 1, am 6. Oktober

Kowalzik, Johann, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Hofohr-Hammer-Straße 11, 5787 Bigge-Olsberg, am 8. Oktober

Lischewski, Wilhelmine, geb. Zagon, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoistener Straße 39, 4040 Neuß-Weckhoven, am 10. Oktober

Nickel, Albert, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt Frankfurter Straße 11, 3012 Langenhagen, am 5. Oktober

Nowatschin, Marta, aus Preußisch Holland, jetzt Eltzestraße 19, 3100 Celle, am 8. Oktober

Schemmerling, Oskar, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tannenholz 10, 2300 Kiel 1, am 6. Oktober

Stolz, Martha, geb. Friedrich, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Münsterstraße 10, 4518 Laer 2, am 11. Oktober

Witt, Bruno, aus Königsberg, Bismarckstraße 15, jetzt Im Eichholz 14, 2400 Lübeck 1, am 8. Oktober

Wolf, Udo, aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Leezener Weg 12, 2000 Hamburg 62, am 1. Oktober

zum 75. Oktober

Androleit, Charlotte, geb. Marowsky, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 104, 1000 Berlin 10, am 8. Oktober

Bednarz, Martha, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mauerstraße 1, 3457 Stadtoldendorf, am 9. Oktober

Brodowski, Margarete, geb. Dolenga, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 18, 2902 Rastede, am 6. Oktober

Jendra, Rosa, geb. Podeschwa, aus Großalbrechtsort, Abbau, jetzt Kemnaderstraße 300, 4630 Bochum, 1, am 8. Oktober

Kerling, Paul, aus Lyck, jetzt Schönbockener Straße 87, 2400 Lübeck, am 8. Oktober

Krüger, Wilhelm, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Florastraße 78, 4000 Düsseldorf, am 5. Oktober

Lenzing, Hans, aus Königsberg, Kurfürstendamm, jetzt Detmolder Straße 53, 1000 Berlin 31, am 4. Oktober

Pieklaps, Anna, aus Memel, jetzt Memeler Straße 14, 2380 Schleswig, am 6. Oktober

Pietza, Anna, geb. Schulz, aus Karschau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berliner Weg 16, 7209 Aldingen, am 23. September

Podehl, Ella, aus Wehlau, Parkstraße 51, jetzt Zwinglistraße 21, 2400 Lübeck 1, am 1. Oktober

Tennstaedt, Gertrud, geb. Salewski, aus Königsberg, jetzt Am Büscherhof 2, 5663 Leichlingen, am 7. Oktober

zum 70. Geburtstag

Baller, Hildegard, geb. Gaedtke, aus Osterode, jetzt Habyerstraße 13, 2333 Groß-Wittensee, am 5. Oktober

Broszeit, Walter, aus Dreifurt, Kreis Tilsit-Ragnit, und Goldap, jetzt Poscheweg 5, 5690 Olpe, am 24. September

Bülter, Martha, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Compestraße 71, 5000 Köln 71, am 8. Oktober

Gawrisch, Ida, geb. Preuß, aus Berghof, Kreis Neidenburg, jetzt Hagedornbusch 19, 2440 Oldenburg, am 4. Oktober

Grudnio, Emil, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Rosenthalstraße 9, 6202 Wiesbaden-Biebrich, am 8. Oktober

Hecht, Margarete, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Hannemannweg 15, 3000 Hannover-Buchholz, am 8. Oktober

Klisch, Frieda, geb. Krause, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 8, 5100 Aachen, am 10. Oktober

Kossakowski, Erna, geb. Monien, aus Königsberg, Steinfurtstraße 1, jetzt Peter-Rosegger-Weg 21, 7750 Konstanz, am 7. Oktober

Ley, Gustav, aus Bischofsburg, Spiringstraße 4, jetzt Dorfstraße 67, 3101 Hohne, am 4. Oktober

Naporra, Emilie, geb. Ladda, aus Lyck, jetzt Oberstraße 18, 5810 Witten, am 8. Oktober

Polaschek, Friederike, geb. Jaschinski, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Huflanstraße 18, 4450 Lingen, am 6. Oktober

Stach, Walter, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Auf der Bolde 16/Welsede, 3253 Hessisch Oldendorf 4, am 6. Oktober

Steckert, Charlotte, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Celler Straße 13, 3000 Hannover, am 10. Oktober

Struwe, Berta, geb. Grajewski, aus Lyck, jetzt Alexanderstraße 319, 2900 Oldenburg, am 7. Oktober

Warschies, Gertrud, geb. Herholz, aus Tilsit, Stolbecker Straße 101, jetzt Hirtengasse 5 a, 8500 Nürnberg, am 1. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Liebe, Karl und Frau Antonie, geb. Rink, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Rheinstraße 40, 2850 Bremerhaven, am 7. Oktober

Scholl, Gustav und Frau Ida, geb. Behnert, aus Schlobitten, Kreis Preußisch Holland, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 20, 7000 Stuttgart 40, am 1. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Benkendorff, Hellmuth und Frau Liesbeth, geb. Altrock, aus Ludendorf, Kreis Labiau, jetzt 3138 Dannenberg-Nebenstedt, am 6. Oktober

Bergmann, Heinz und Frau Hertha, geb. Stelljes, aus Königsberg, jetzt Schlesienstraße 13, 4040 Neuß, am 3. Oktober

Braatz, Otto und Frau Erna, aus Hermsdorf bei Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dorfstraße 16, 2201 Hohenfelde, am 25. September

Loos, Otto und Frau Meta, geb. Grisard, aus Steinheide, Kreis Goldap, jetzt 2308 Falkendorf und Preetz, am 25. September

Siebert, Ernst und Frau Herta, geb. Alex, aus Königsberg, Herbartstraße 11, jetzt Fischbültenweg 12, 2110 Buchholz, am 25. September

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 20

zeburg geladen. Unmittelbarer Anlaß dazu war die Übergabe der Geschäftsführung an Eva Schreiner/Roggon, Troisdorf. Hildegard Kowitz, die aus gesundheitlichen Gründen um ihre Ablösung gebeten hatte, wird weiterhin dem Kreistag angehören. Über ein Jahrzehnt hat sie mit viel Idealismus und Treue der Kreisgemeinschaft gedient. Als Anerkennung und Ausdruck des Danks überreichte ihr der Vorsitzende unter anderem das Ehrenzeichen in Silber der LO. Unter den übrigen Tagesordnungspunkten stand der Beschluß, eine Paketaktion für Landsleute zu starten, die heute noch im Kreis Treuburg leben. Die Geschäftsstelle bittet um Anschriften, eventuell auch von solchen Personen, die mit einem polnischen Partner verheiratet sind. So sollen Paket- und Briefkontakte von privat zu privat vermittelt werden. Unter den nächsten Veranstaltungen im Jahr 1982 steht obenan das große Pfingsttreffen der Ostpreußen in Köln. Auch viele Treuburger werden die Gelegenheit nicht versäumen, Sonderzüge beziehungsweise Busse zu benutzen, die von ostpreußischen landsmannschaftlichen Gruppen jeweils örtlich eingesetzt werden. Ein Treffen in der Patenstadt fällt daher aus. Mitte September soll aber für den Norden und die Mitte Westdeutschlands ein Wiedersehensfest in Hannover stattfinden. Der Kreistag wird, anläßlich dieses Treffens, für den Freitag (Vorabend) einberufen werden. Es werden Überlegungen im Vorstand angestellt, zukünftig auch im Süden Deutschlands ein Regionaltreffen anzuregen. Fortsetzung folgt.

Kamerad, ich rufe Dich

542. V. G. D., Regimenter 1076, 1077 und 1078

Saarlouis — Alle ehemaligen Angehörigen der 542. V. G. D. (Ostpreußische Sperrdivision), Regimenter 1076 bis 1077 und 1078, werden gebeten, sich zu melden. **Postkarte** mit Anschrift genügt. Es ist beabsichtigt, alle noch lebenden Angehörigen dieser Einheiten zu erfassen und eine Chronik zusammenzustellen. Wer noch Bilder oder sonstiges Material über die Existenz dieser Einheiten besitzt, wird gebeten, es kurzfristig für Reproduktionen an Heinrich Ney, Telefon (0 68 31) 8 26 36, Ulanenstraße 26, 6630 Saarlouis-Fraulautern, zu schicken.

Handarbeiten

zum Selbstknüpfen und Sticken oder fertig gearbeitet

Elchschaufel und alle Heimatwappen

Ost- und Westdeutschlands mit oder ohne Orts- oder Landesnamen. Knüpfpackung komplett ab 44 x 50 cm = 70,— DM Fertig geknüpft = 145,— DM Grobgobelin Stickpackung 35 x 45 cm = 60,— DM Größere Abmessungen und Wandteppiche mit mehreren Wappen in verschiedenen Maßen und Ausführugen.

Ostpreußen als Wandteppich

Ein Erinnerungsstück von großem Wert, für Sie und Ihre Familie entworfen. Die Landkarte Ostpreußens umrahmt von dem Ostpreußenlied und Ihren persönlichen Daten. Auf Stramin gemalt einschl. reiner Schurwolle zum Knüpfen oder Sticken in Grobgobelin. Auch als Zählmuster mit Material lieferbar.

Bauernteppiche und Gobelinbilder

ostpreußische Bauernteppiche, Wandteppiche mit Pferden, Elchen, Blumen, Weltkugeln, Jagdteppiche mit Wald. Hirschen und Jagdreimen. Ostpreußische Kirchen und Ansichten, Königsberger Schloß. Über 400 verschiedene Berber- und Orientteppiche, Gebetsteppiche, Brücken. Gobelinbilder, Behänge, Kissen, Klingelzüge.

Alle Modelle auf Stramin vorgemalt, einschl. Material aus reiner Schurwolle, oder komplett fertig gehandarbeitet und konfektioniert

Katalog erhältlich — gegen Rücksendung

Knüpfstube Ilona Hommel
Telefon (0 57 21) 7 47 62, Knobbenallee 193, 3065 Nienstädt

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter sowie das Dokumentar-Buch:

Die Entstehung des Memelgebiets

von Janz — DM 16,—, 132 Seiten liefert:

HEIMAT-Buchdienst
BANSZERUS
Grubestraße 9 3470 Höxter

ECHTE BLÜTENPOLLEN

100 % naturrein, spezialgereinigte Spitzenqualität, gut b. STRESS, Alter, Prostata, Kreislauf; Werbepreis kg 29,90
i. Blase-Prostata, regt an + stärkt: 130 Kürbisk. Kaps. + Vit. E. + Wachold. 15,95
Vita-Kürbiskerne, schalenlos, kg 19,90
i. Herz-Kreislauf-Vitalität-Blutdruck: 200 Knobl.-Mistel-Weißdorn-Kaps. 14,95

NATURHEILMITTEL KEMPF
7535 Königsbach-Stein 2
Postf. 25 — Tel. 0 72 32-23 90

80 Jahre

wird am 4. Oktober 1981

Rudolf Bojahr

aus Stombeck und Sarkau
Kreis Samland

Es gratulieren von ganzem Herzen
seine Ehefrau Maria
sowie alle seine Nichten
Neffen und deren Kinder

Schweriner Straße 13
2418 Ratzeburg

79

Am 6. Oktober 1981 begeht durch Gottes Gnade Frau

Frida Ludwig

geb. Stolzenberg
aus Neuendorf, Kr. Pr. Holland
und Saalfeld-Ebenau
ihren 79. Geburtstag
In Liebe und Dankbarkeit
gratulieren herzlich
ihr Mann, Sohn Klaus
Schwiegertochter Waldtraud
Schwiegersohn Erwin Poerschke
sowie die Enkelkinder und
der Urenkel
Lüninghauser Straße 9
2804 Lilienthal

● **Inserieren bringt Gewinn**



Jahre

wird am 3. Oktober 1981 meine liebe Frau, unsere gute Mutter,
Schwiegermutter, Oma und Uroma

Emilie Kaminski

geb. Kalwa
aus Gr. Grieben, Kreis Osterode, Ostpreußen
jetzt Im Drostebusch 14a, 4400 Münster

Voller Dankbarkeit gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre und Gottes Segen
ihr Mann
ihre Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Herbert Dombrowski*

Fleischermeister
Ostdeutsche Spezialitäten - 4044 Kaarst 1 - Am Hoverkamp 37
*früher Adlersdorf, Kreis Lötzen

Verpackungsfreier Nachnahme-Versand!

Grützwurst im Darm 500 g DM 3,90
Grutzwurst 400 g-Dose DM 3,90 / 800 g-Dose DM 7,30
Landleberwurst im Darm m. Majoran 500 g DM 7,90
Landleberwurst m. Majoran 400 g-Dose DM 5,50
Rinderfleck 400 g-Dose DM 3,90 / 800 g-Dose DM 7,30
Schwarzsauer 400 g-Dose DM 3,90 / 800 g-Dose DM 7,30

Prompte Lieferung!

FAMILIEN - ANZEIGEN

Echt NATUR-BERNSTEIN
Meisterwerke der Goldschmiedekunst
24seitiger Farbkatalog postwendend kostenlos.



8011 BALDHAM vor München
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

August und Elisabeth Rohde

geb. Grudda
aus Rastenburg, Ostpr.

feiern am 8. Oktober 1981
ihre diamantene Hochzeit.
Es gratulieren und freuen sich mit ihnen
Erich, Hertha und Kinder

Am Jahnplatz 21, 2308 Preetz

Am 13. September 1981 entschlief nach einem erfüllten Leben im Alter von 82 Jahren unsere Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Jutta Merkisch

geb. Jorga

aus Ortelsburg, Ostpreußen

Im Namen aller Anverwandten
Frieda Thies, geb. Jorga

Severinsweg 1, 5300 Bonn 2, Mehlem

TILSITER - MARKENKÄSE - VERSAND

hergestellt nach ostpreußischen Rezepten. Bienenhonig.
Holsteiner Katenrauch-Spezialitäten.
Bitte Preisliste anfordern.
Lebensmittel-Spezialitäten-Versand
C. Störtenbecker
Tim-Kröger-Weg 6, 207 Ahrensburg

75 Jahre

wird am 7. Oktober 1981 unsere liebe Mutter

Gertrud Tennstaedt

geb. Salewski
aus Königsberg (Pr)
jetzt Am Büscherhof 2
5653 Leichlingen/Rhld.

Es gratulieren herzlich
Kriemhild, Siegfried, Gerlinde
mit Familien

Für die persönlichen und schriftlichen Glück- und Segenswünsche zu unserer goldenen Hochzeit sagen wir allen herzlichen Dank.

Elfriede und
Johann Michalzik

In den Balken 4
3300 Braunschweig

Am 11. September 1981 entschlief nach pflichterfülltem Leben und längerem Leiden in Heidelberg im 68. Lebensjahr

Schwester

Dorothea Haupt

aus Lyck, Ostpreußen

In stiller Trauer
Irmgard Menk, geb. Haupt
Martin Menk und Kinder

1729 Kurtz St. Oceanside, CA 92054, USA

● **HEIMATBILDER, Porträts** und vieles andere mehr.
Wir malen jedes Motiv in jeder Größe nach Ihren persönl. Fotos. Künstlerisch hochwertige Ausführung, auch fertig gerahmt.

● **HEIMAT- und FAMILIENWAPPEN** (auch Neuentwürfe) stilecht in Prachtausführung. Auf Glas bleigefaßt, Holz oder Pergament.
Wir liefern zuverlässig zu vernünftigen Preisen!

● **KUNSTATELIER FRIESE** ·Waldweg 45/01 bzw. 45/02
7772 Unteruhldingen - Bodensee - Telefon: 0 75 56-68 20

Meinen



76. Geburtstag
beging ich am 25. September 1981 im engsten Familienkreise.
Dank meinem Schöpfer, daß er mir in Freud' und Leid Geduld und Geisteshaltung verlieh.
Meine Grüße meinen Verwandten, Freunden und Bekannten.

Paul Welsch

Insterburg und Aulowönen
jetzt 8901 Kleinaitingen



80 Jahre

wird am 5. Oktober 1981 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Hedwig Christofzik

geb. Brissi
aus Misken, Kreis Johannisburg
jetzt Uferstraße 6
4619 Bergk. Oberaden

Es gratulieren recht herzlich
ihre Lieben

Johanna Langhals

11. 6. 1896 † 24. 9. 1981

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Langhals

Pillauer Straße 17, 2060 Bad Oldesloe

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 1. Oktober 1981, in der Auferstehungs-Kapelle auf dem Ev.-Luth. Friedhof in Bad Oldesloe statt.

IN ZWEITER AUFLAGE:

Ostpreußen

Geschichte und Geschichten
von Paul Brock

Eine Reise kreuz und quer durch die Heimat — Von der Memel bis zur Weichsel, vom Samland bis nach Masuren. 256 Seiten, 16 Fotos, 1 Übersichtskarte, Ganzleinen DM 27,—, broschiert DM 16,—

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (SWG), Postf. 32 31 28, 2000 Hamburg 13.

Echte Filzschuhe

für Heim und Straße, Pelzbesatz bis Gr. 42, Filzuntersohle, Porolaufsohle. Gr. 36—47
nur **DM 49.—**
Nachn., Katalog gratis.
Der Schuh-Jöst F 97
6120 Erbach/Odw.

HEIMATWAPPEN

Farbenprächtige Ausführung mit Eichenrahmen, Prosp. anfordern. H. Dembski, Tel. 0 73 21/4 15 93, Talstraße 87, 7920 Heidenheim (früher Tannenberg, Ostpr.)

Blütenpollen

körnig, naturell, 1000 g 29,80 DM. **Kürbiskerne,** naturell, geschält, Knabberkerne. 1000 g 27,80 DM. **Prob. kostenl. P. Minck, 2370 Rendsburg, Postfach.**



Das Fest der goldenen Hochzeit feierten am 31. Juli 1981 der

Straßenmeister a. D.

Gustav Kensy und Frau Gertrud

geb. Bombosch
aus Nikolaiken, Kr. Sensburg
jetzt Pferdemühlendamm 14, 2852 Bederkesa

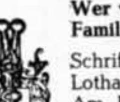
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
DIE KINDER UND ENKELKINDER

Bekanntschaften

Flotte Königsbergerin, alleinstehend, 1,68 m, vermögend, wü. gebild. Partner aus selbständigen Kreisen ab 50 J. kennenzulernen, 3 Zi.-Wohng. kann gestellt werden. Zuschr. u. Nr. 12 349 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Welches Ehepaar (Frührentner, Rentner ...) hätte Spaß an schöner Wohnung in ländlicher Umgebung? Zeitweilige Mithilfe in Pferdestall, Hof und Garten erwünscht (Nähe Osnabrück). Über Ihre Zuschrift würden wir uns freuen. u. Nr. 12 472 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

52jähriger, verträglicher Beamter, sportlich, 1,78 m, ev., sucht Lebenspartnerin mit Herzensbildung und gesundem Verstand bis 47 J. Bildzuschr. u. Nr. 12 469 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.



Wer wünscht ein eigenes Familienwappen?

Schriftl. Gratis-Inform. von Lothar Marischler
Am Berg 2, 4005 Meerbusch 2

Filzschuhe 28,90 DM. Filzpantoffel, Terme, Jesuitenstr. 7—80, 8070 Ingolstadt, Prospekt frei.

Verschiedenes

Zahnärztin

Ida Pahnke-Lietzner
(Ostpr.)
Kaiserdamm 24, 1000 Berlin 19
Telefon 3 02 64 60

Welche alleinst. Witwe, Rentnerin, ev., gesund und aufgeschlossen, natürlich, gute Hausfrau, mö. rüstigen Witwer, 81/1,71, mit schöner Wohnung in schönem Städtchen Mittelfrankens zw. spät. gemeins. Haushaltsführung kennenlernen? Bildzuschr. u. Nr. 12 464 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Kurenwimpel

liefert
R. Pietsch, Tel. 0 44 21/8 26 96
Feldmark 24, 2940 Wilhelmshaven
(früher Nidden, Kur. Nehr.)



Am 3. Oktober 1981 feiern unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Hertha Bergmann, geb. Stelljes, und Heinz Bergmann

aus Königsberg (Pr)
jetzt Schlesienstraße 13, 4040 Neuß/Rh.
ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren ganz herzlich
ihre Kinder und Enkelkinder mit Familien
sowie alle Verwandten und Freunde



Am 3. Oktober 1981 vollendet unsere liebe Tante, Frau

Margarete Heisrath

Oberin i. R.
aus Kulligkehmen (Ohldorf), Kr. Gumbinnen/Ostpr.
jetzt wohnhaft Altenheim Henriettenstiftung
Tiergartenstraße 83/Haus Emmaus, 3000 Hannover 71
ihr 90. Lebensjahr.
Zu diesem Ehrentag gratulieren sehr herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
SILKE UND DIETER



Am 17. September 1981 starb nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, unsere liebe Mutter, Omi, Tante und Schwägerin

Elisabeth Federau

geb. Grunwald
aus Regitten bei Braunsberg/Ostpr.

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
in Namen aller Angehörigen
Ernst Federau

Dompfaffenweg 43 b, 2000 Hamburg 73

Die Beerdigung hat am 25. September 1981 in 2170 Warstade-Hemmoor stattgefunden.

Sanft entschlief am 22. September 1981 meine liebe Mutter

Auguste Klopper

geb. Paninka

aus Königsberg (Pr), Haffstrom, Rodenau, Kr. Lötzen

In stiller Trauer
Walter Neujahr mit Familie
Franz Klopper mit Familie
Otto Klopper mit Familie
Schwester Anna
Schwester Martha
sowie alle Enkel und Urenkel

Sugauer Straße 35, 7230 Sulgen

Wir haben Abschied genommen von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Schattner

* 18. 1. 1913 † 28. 8. 1981

aus Sannen, Kr. Ebenrode

In stiller Trauer
Charlotte Schattner, geb. Doerk
Kinder und Enkelkinder

Stadtweg 4, 2250 Husum

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Carl Zeisig

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Günther und Gisela Zeisig
Karl und Inge Zeisig
Manfred und Gisela Zeisig
und Enkelkinder

3431 Hebenshausen, den 5. September 1981

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 8. September 1981, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Hebenshausen aus statt.

Margarete Bartsch

geb. Schaar

* 21. 8. 1901 in Königsberg (Pr)
† 9. 9. 1981 in Aachen

Ehefrau des

Max Bartsch

* 1893 in Königsberg (Pr)
† 1965 in Aachen

In stiller Trauer
Edith Seeger, geb. Bartsch
Willy Seeger
Ralf-Ulrich Seeger und Frau Ute
geb. Schmühl

Roermonder Straße 377, 5100 Aachen

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Fritz Vorlauf

aus Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg

im 89. Lebensjahr.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Erwin Vorlauf und Frau Helga
geb. Rittelmeyer
Willi Rübke und Frau Elisabeth
geb. Vorlauf
Willy Vorlauf
Enkel und Urenkel

Soltauer Straße 10, 3091 Verden-Eitze, 19. September 1981



Zum Gedenken an unsere liebe Schwester

Charlotte Zöllner

geb. am 19. 10. 1900 in Königsberg (Pr)
gest. am 23. 3. 1978 in Bremen

sowie unsere lieben Verstorbenen

Justine Zöllner, geb. Falk
geb. am 24. 8. 1866 gest. am 2. 11. 1932

Johann Zöllner
geb. am 26. 11. 1869
gest. am 13. 1. 1947 in Dänemark

Fritz Zöllner
geb. am 8. 9. 1896
gest. am 3. 4. 1967 in Wilhelmshaven

Maria Zöllner, geb. Domnick
geb. am 20. 4. 1896 gest. 1960

Richard Harjes
geb. am 20. 10. 1896 gest. 23. 5. 1962

Anny Harjes, geb. Zöllner
geb. am 9. 6. 1897 gest. am 5. 6. 1980

Paul Schermanschinski
geb. am 16. 11. 1903 gest. 1958

Helene Schermanschinski
geb. Zöllner
geb. am 18. 6. 1903
gest. am 27. 1. 1947 in Königsberg (Pr)

Walter Zöllner
geb. am 25. 5. 1909 gest. Juli 1976

Lisbeth Zöllner, geb. Bernstengel
geb. am 22. 9. 1911
gest. am 19. 9. 1979 in Rübeland „DDR"

Paul Zöllner
geb. am 4. 9. 1914
gefallen am 28. 5. 1943 in Rußland

Heinz Zöllner, Neffe
1944 in Rußland gefallen

Ihre Treue zur ostpreußischen Heimat wird uns immer ein Vorbild sein.

Otto Zöllner und Frau Betty, geb. Durchholz
Berliner Straße 19, 2818 Syke
Frieda und Klara Zöllner, Bürgerm.-Reuter-Straße 8, 2800 Bremen
Früher: Königsberg (Pr), Neue Dammgasse 21, Böhmstr. 1, Vorder Lomse 28

Arno Oskar Hermann Lemke

* 27. 9. 1897 in Labiau, Ostpr.
† 12. 9. 1981 in Stade-Haddorf

Seine Liebe zur Heimat trug er immer in seinem Herzen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Clara Lemke, geb. String

Bormannskamp 18, 2160 Stade

Trauerfeier Freitag, 2. Oktober 1981, um 13 Uhr in der Markus-Kirche Stade-Hahle.



Fern der Heimat muß ich sterben,
die ich ach so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt

Unsere liebe und herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante, Frau

Marie Schneider

geb. Ostrowski

* 9. 10. 1893 † 20. 9. 1981

aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil

hat der Allmächtige von ihrem langen und schweren Leiden erlöst und zu sich in die Ewigkeit genommen.

Wir trauern um sie und danken für ihre Liebe und Güte.

Waldemar Schneider und Ehefrau
Ruth Kasel, geb. Schneider, **und Ehemann**
Martin Schneider und Ehefrau
Angela Malkmus, geb. Schneider, Enkel
Bettina Friedrich, geb. Schneider, Enkel
Christian und Claudia, Urenkel
nebst allen Anverwandten

Finkenweg 5, 8631 Weidach b. Coburg

Die Beerdigung fand am 24. September 1981 um 13 Uhr auf dem Friedhof in Weidach statt.

Fern der Heimat, die Du nie vergessen konntest,
kam der Tod und nahm Dich leise bei der Hand
und führte Dich ans andre Ufer
in Gottes ewiges Heimatland.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 15. September 1981 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, Schwager, Onkel und Vetter

Fritz Schulz

* 30. 7. 1902 in Gr. Schönau, Ostpr.

In stiller Trauer
Elise Schulz, geb. Maleike
Erhard Schulz und Frau Helga, geb. Schulz
Gregor Stock und Frau Renate, geb. Schulz
die Enkelkinder
Andrea Pieper, geb. Schulz
Bettina Stock
Daniela Schulz

Fallersleben
Brunkenburger Weg 7, 3180 Wolfsburg 12

Am 30. August 1981 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Opa

August Kiel

Skomanten, Kreis Lyck

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Ilse Falk

Heideblöck 20, 2000 Hamburg 74

„Gott zählet alle Stunden, er schlägt und heilet Wunden, er kennet jedermann. Nichts ist jemals geschehen, das er nicht vorgesehen, und was er tut, ist wohlgetan.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben entschlief heute unser lieber, treusorgender Vater, Herr

Michael Sostak

* 12. 9. 1886 † 17. 9. 1981

aus Prostken/Ostpreußen.

Es trauern um ihn
alle Kinder und Enkelkinder

Plötzlich und unerwartet erlag mein geliebter Bruder

Gerhard Lenz

* 7. 3. 1927 † 6. 9. 1981

einem Herzinfarkt.

In stiller Trauer
seine Schwester
S. Ruth Lenz
5300 Bonn, Univ. Augenklinik

früher Königsberg (Pr), Königstraße
Die Beerdigung fand am 11. September 1981 in Potsdam statt.

Am Rande des Preußen-Jahres

Haus Doorn: Auf halbem Wege zwischen Potsdam und Windsor

Wilhelm II., halb Preuße, halb Engländer, fand in der geografischen Mitte seine letzte Ruhestätte

VON H. WELLEMS

„Der Kaiser floh nach Holland, und in Berlin wurde die Republik ausgerufen." So hörten wir es nach dem Ersten Weltkrieg in den Schulen, wenn über das Ende der Hohenzollernmonarchie im Jahre 1918 gelehrt wurde. Und so stimmte es schon nicht. Wir wollen hier nicht die Lage Deutschlands nach vier schweren Kriegsjahren aufzeichnen, sondern uns kurz mit den historischen Tatsachen in jenen nebligen Novembertagen des Jahres 1918 beschäftigen, da bei der Obersten Heeresleitung wie auch im Kaiserlichen Hauptquartier in Spa unaufhörlich Meldungen über Gehorsamsverweigerungen in der Truppe, die sich bis zur Meuterei bei der Marine in Kiel steigerten, einliefen und die in Berlin handelnden Politiker und ihre innerpolitischen Gegenspieler sich mit Wilsons „Friedens"-Noten beschäftigten.

In Berliner Nachkriegsvorstellungen, namentlich der radikalen Linken, hatte die Monarchie keinen Platz mehr; über vier Jahre hatte die Propaganda der Feindmächte Wilhelm II. als den eigentlichen Friedensstörer und schließlich auch noch als Hemmnis für einen „ehrenvollen Frieden" bezeichnet. Anfang August 1914, in den Tagen der Mobilmachung, hatte der französische Botschafter in Berlin, Jules Cambon, seinem britischen Kollegen gegenüber bemerkt: „Es gibt heute abend drei Leute in Berlin, die bedauern, daß der Krieg ausgebrochen ist: Sie, ich und Kaiser Wilhelm!" Inzwischen hat eine objektivere Geschichtsschreibung längst ermittelt, daß



Besuch bei der Obersten Heeresleitung 1918: Der Kaiser mit Ludendorff (Mitte) und Hindenburg (rechts) Archiv Foto

weder Wilhelm II. als Kriegstreiber, noch das deutsche Volk als das am Krieg allein Schuldige angesehen werden kann.

Zurück zur „Flucht": In jenen Tagen um den 9. November 1918 wurde der Kaiser von politischen Beratern und auch von den Militärs bedrängt, dem Lande einen Bürgerkrieg zu ersparen, und ins Ausland zu gehen. Das Feldheer, so sagte man ihm, sei nicht bereit, unter seinem Oberbefehl in die Heimat zu marschieren. Des Kaisers Aufbegehren, schließlich habe er doch den Eid seiner Offiziere, konterte der an Ludendorffs Stelle getretene General Groener, ein sonst gemütlicher Württemberger, mit der Bemerkung: „Majestät, in einer solchen Situation ist der Eid nur noch eine Fiktion."

Den entscheidenden Anstoß für die Entscheidung des Kaisers waren die Vorstellungen des Chefs der Obersten Heeresleitung, Generalfeldmarschall von Hindenburg, der seinem obersten Kriegsherrn den Weg ins Exil als unumgänglich anempfohlen hatte. Es hat lange Zeit gedauert, bis in den späten Nachkriegsjahren Hindenburg die Verantwortung für diese Entscheidung in einem Brief an den exilierten Monarchen bestätigt hat. Und was die eingangs und im Zusammenhang mit der „Flucht des Kaisers" zitierte Ausrufung der Republik angeht, so ist historische Wahrheit, daß der Reichskanzler die Abdankung Wilhelm II. als Deutscher Kaiser und als König von Preußen in Berlin schon bekanntgegeben hatte, ehe der Kaiser selbst eine derartige Abdankung ausgesprochen gehabt hätte. Auf den Stufen des Reichstags verkündete Philipp Scheidemann, sozialdemokratischer Abgeordneter, „das Volk habe auf der ganzen Linie gesiegt", und er kam mit der Proklamation der demokratischen Republik den Unabhängigen Sozialisten unter Karl Liebknecht zuvor, deren Absicht es war, eine Räte-Republik auszurufen. Überdies war Wilhelm II. auch nur bereit, als Deutscher Kaiser abzudanken, jedoch wollte er weiterhin König von Preußen bleiben.

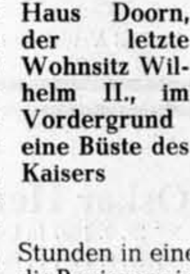
Eine in diesem Sinne formulierte Erklärung wurde denn auch nach Berlin durchtelefoniert, dort jedoch hatte längst der Kanzler, Prinz Max von Baden, den förmlichen Thronverzicht Wilhelm II. bekanntgegeben und schickte sich an, die Macht an den Sozialdemokraten Ebert zu übergeben, wie es von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gefordert worden war.

Die weitere Entwicklung in Berlin und in Deutschland wird als bekannt vorausgesetzt; Ebert und mit ihm die gemäßigten Volksbeauftragten haben in den ersten Nachkriegsjahren mit Hilfe der Freikorps die parlamentarische Demokratie in Deutschland vor einem Abgleiten in die von dem Sowjetrussen Radek in Berlin unterstützten Bestrebungen zur Errichtung einer Räterepublik verhindert.

Als dem Kaiser gemeldet wurde, seine Frau sei in Berlin und unverzagt, bemerkte Wilhelm: „... und dann will man überreden nach Holland überzutreten."

In den späten Abendstunden des 8. November 1918 wurde Wilhelm dahingehend unterrichtet, daß sich Aufstandsbewegungen im Raume von Aachen und Eupen in Richtung Spa (wo sich der Kaiser aufhielt) ausdehnten, daß der Weg an die Front ebenso versperrt sei wie der in die Heimat. Nur der Weg nach Holland sei noch offen ...

Übergeben wir weitere Einzelheiten dieser Nacht. Am frühen trüben 9. November, einem Sonntag, traf der Kaiser an der niederländischen Grenzstelle Eysden bei Maastricht ein und muß mit seinem kleinen Gefolge mehrere Stunden in einem Warteraum ausharren, bis die Regierung in Den Haag sich bereit erklärte, den Monarchen aufzunehmen. In den ersten Nachkriegsjahren, als Forderungen nach Auslieferung des Kaisers erhoben wurden, hat die niederländische Regierung der Königin Wilhelmina dem Ansuchen der Alliierten, den Kaiser als „Kriegsverbrecher" auszuliefern, standhaft widersprochen. Das mag aufzeigen, daß selbst in dieser bewegten Zeit noch Maßstäbe galten, die heute längst ihre Gültigkeit verloren haben. Man denke hier nur an die Auslieferung deutscher Soldaten nach dem Zweiten Weltkrieg durch das neutrale Schweden und die beschämende Auslieferung der Kosacken durch die Briten an die Sowjets.



Haus Doorn, der letzte Wohnsitz Wilhelm II., im Vordergrund eine Büste des Kaisers

Wenige Tage hielt sich der Kaiser in dem inzwischen eingetroffenen Hofzug auf, bis er in Amerongen Quartier bezog, wo ihm Graf Bentinck, wie Wilhelm dem Johanniterorden angehörend, sein Schloß zur Verfügung stellte. (Am Rande: Wilhelms Adjutant von Ilsemann hat später eine Tochter des Grafen Bentick geheiratet.) Am 28. November traf, von Berlin kommend, Kaiserin Auguste Viktoria in Amerongen ein.

Überdies, Wilhelm sollte nicht mehr lange mit seiner Frau vereint bleiben. Nachdem das Paar im Februar 1921 noch den 40. Hochzeitstag gefeiert hatte, starb die Kaiserin am 11. April des gleichen Jahres an einem schweren Herzleiden. (In bangen Nächten mag die Kaiserin weniger an das Schicksal Napoleon I. gedacht haben, den die Briten auf die seiner Gesundheit abträgliche Insel St. Helena verbannt hatten, als mehr das Ende von Wilhelm Vetter „Nicky", des russischen Zaren, der zusammen mit seiner Familie von den Bolschewiken in Jekaterinenburg erwartet worden war.) Die Kaiserin wurde in Berlin beigesetzt. Man sagt, sie habe ihre Oberhofmeisterin, der Gräfin Brockdorff, kurz vor ihrem Tode gesagt, es sei ihr Wunsch, daß Wilhelm bald wieder heiraten werde. Wie dem auch sei, am 3. November 1922, einige Monate nach Ablauf des Trauerjahres heiratete Wilhelm die Prinzessin Hermine, eine geborene Reuss, die Witwe eines Prinzen Schoenaich-Carolath.



Nach 1945 wurde Haus Doorn konfisziert und ist heute Museum

Längst aber hatte der Kaiser das Haus Doorn erworben, einen Landsitz, der aus dem 14. Jahrhundert gründlich umgebaut worden war. Hier ließ er sich nieder, ließ ein Torhaus und die Orangerie bauen für Gäste und Personal, kümmerte sich um seinen Besitz, legte ein (inzwischen nicht mehr vorhandenes) Rosarium an und setzte die im Kriege bereits aufgenommene körperliche Betätigung des Holzhackens wieder fort. Inzwischen waren aus seinen in Deutschland gelegenen Schlössern Möbel, Bücher, Bilder und Erinnerungsstücke eingetroffen, die er zur Ausstattung des Hauses benutzte. Im Jahre 1922 war der am 27. Januar 1859 in Potsdam geborene Kaiser 63 Jahre alt, und er sollte in Haus Doorn noch 19 weitere Jahre verbringen, bevor er am 6. Juni 1941 im Alter von 82 Jahren verstarb.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, für den gewiß nicht der inzwischen verstorbene Kaiser oder gar das Haus Hohenzollern verantwortlich zu machen war, wurde das als Privatbesitz erworbene Haus Doorn dennoch vom niederländischen Staat konfisziert und ist heute zur Besichtigung freigegeben, mit Ausnahme des Arbeitszimmers des Kaisers und der Sterbekammer Wilhelms und seiner ersten Gemahlin, die für Touristen nicht zugänglich sind. (Wilhelms zweite Gemahlin, Hermine, ist 1947 in russischer Internierung in Frankfurt an der Oder verstorben und ebenfalls im Antiken Tempel in Potsdam beigesetzt worden.)

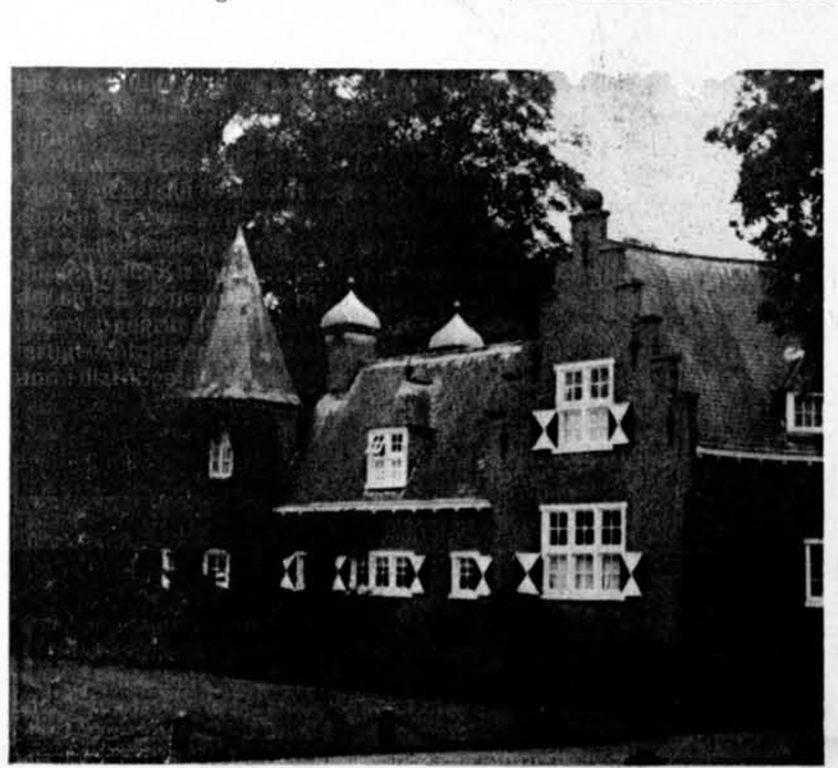
Wer Doorn insbesondere an schönen Sommertagen aufsucht, jenes schmucke kleine Städtchen, an der Autostraße nach Utrecht gelegen, wird feststellen, daß er auf dem bei „Haus Doorn" gelegenen Parkplatz Wagen mit den Kennzeichen nicht nur deutscher Städte und Kreise findet. Es wird uns versichert, daß das Interesse über die langen Jahre geblieben sei und Jahr für Jahr viele Hunderte jenes Haus besichtigen, in dem der letzte Hohenzollernkaiser bis zu seinem Tod gelebt hat.

Die Zeit heilt, so sagt man, die Wunden, und in der recht zahlreich vorliegenden Literatur über Wilhelm II. (dabei von den vor dem Monarchen im Exil selbst geschriebenen Büchern abgesehen) schält sich ein objektives Urteil über den Mann heraus, der es doch weit über fünfundzwanzig Jahre fertiggebracht hat, die im Grunde schon anachronistische Idee eines deutschen Kaisertums mit Leben zu erfüllen, zu einer konkreten Wirklichkeit zu machen und auch den Frieden zu bewahren. Er war, wie es in einer Leserzuschrift an unsere Zeitung heißt, „ein Stachanow der Kaiserdarstellung. In dieser Rolle war er ungeheuer kreativ. Er verwendete traditionelle und ultramoderne Mittel, Reden, Reisen, Regatten, Reiterattacken, Stapelläufe, Denkmalsenthüllungen und Ordensverleihungen — eine Mischung von historischem Zierat und modernster Technologie. Das war der wilhelminische Stil, grotesk, grandios, genial".

Daß dabei manches übertrieben war und manches Wort besser unausgesprochen geblieben wäre, steht außer Zweifel.

Vielleicht ist Wilhelm besser zu verstehen, wenn man ihn so sieht, wie er sich sah: als einen großen Dynasten der europäischen Geschichte. So wird er schwerlich mit den Maßstäben eines konstitutionellen Monarchen gemessen werden können. Das nämlich war Wilhelm nie; er war Deutscher Kaiser, ein Kaiser, der er ganz bewußt sein wollte. Sein Großvater, vom Wesen her ein bescheidener Fürst, stand im Schatten Bismarcks; sein Vater, von dem man den liberalen Durchbruch erwartete, stand im Schatten seiner schweren Krankheit, von der er nach erst 99 Regierungstagen erlöst wurde. Ihm folgte in der Regierung sein ältester Sohn: Wilhelm II. mit gerade 28 Lebensjahren!

Wird fortgesetzt



Blick auf einen Teil des Torgebäudes, das nach Kauf des Schlosses zur Unterbringung von Gästen und Personal gebaut wurde Fotos S. Steinberg